

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbot u. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungstermin: Die Schriftleitung ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends; Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Druckort: Memel. Druck: Dampfdruckerei.



Abgelassen werden für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konsultationsbüro, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden: Montag bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 41

Memel, Donnerstag, den 18. Februar 1937

89. Jahrgang

Die Feier der Unabhängigkeit Litauens

Gouverneur Kubilius über die Wiedergeburt der litauischen Nation

Memel, 17. Februar. (Lit.)

Die 19. Wiederkehr des Tages der Unabhängigkeitserklärung Litauens feierte die Einwohnerschaft Memels gestern in einem gehobenen, von tiefem Patriotismus erfüllten Geist. In den größeren Straßen gab es nur selten ein Haus, das sich nicht mit den nationalen Flaggen geschmückt hatte.

Um 10 Uhr vormittags fanden in den katholischen und evangelischen Kirchen Gottesdienste statt. Die Kirchen waren voller Menschen, organisierten und nichtorganisierten, die gekommen waren, um dem Höchsten zu danken für seinen der litauischen Nation gegebenen Segen, indem er ihr die Unabhängigkeit wiedergab, und um ihn um seinen Schutz für die Zukunft zu bitten.

Um 6 Uhr nachmittags fand im Saale des Bytautas-Gymnasiums eine Feier statt, wo sich ebenfalls so zahlreiche Personen versammelten, daß viele nicht in den Saal gelangen konnten. Zu der Feier erschienen der Gouverneur des Gebiets, Kubilius, der Präsident des Direktoriums Babickas, Konsula und zahlreiche andere Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben. Die Festversammlung wurde von dem Inspektor des Pädagogischen Instituts Mačernis mit Ausführungen über die Bedeutung der politischen Unabhängigkeit der Nation für das Leben der Nation eröffnet. Dann hat er den Gouverneur des Memelgebiets, das Wort zu nehmen. Der Gouverneur hielt, mit Ovationen empfangen, die folgende Rede:

„Die Stimmung bei uns ist heute feiertäglich gehoben. Es handelt sich ja auch um das Dstern unseres Staates, denn vor neunzehn Jahren ist unser Staat tatsächlich von den Toten auferstanden. Der Name Litauens als der eines Staates war in dem größeren Teil der Welt nur aus historischen Lehrbüchern bekannt und selbst aus ihnen verschwand er immer mehr.

Diese Auferstehung des litauischen Staates, war sie ein Wunder? Litauen wurde als Staat nur deshalb wiedergeboren, weil das litauische Volk sich lebendig erhielt. Zwar auch diesem Prozesse viele bereits den Tod, und man zählte schon die Jahre seines Lebens. Denn die Städte, die Geilichkeit und die Gutsbesitzer waren entnationalisiert. Die Fremden, die unseren Staat geteilt hatten und beherrschten, säten auch auf dem Land das Gift der Entnationalisierung. Dort allerdings lebte der von altersher bekannte litauische Widerstand auf. Er schüttelte sich, widersetzte sich, entzündete sich an seiner Ehre, geriet in Wut, und allmählich rührten sich ganz Litauen und alle Schichten des Volkes wie ein aufgeweckter Riese.

Die Nation ist nicht irgendein abstrakter metaphysischer Nebel. Die Nation wird von lebendigen Menschen und von der Summe ihrer Mitglieder gebildet und ebenso auch von dem Gedächtnis an die Toten und den von ihnen geleisteten Arbeiten. Die Nation ist eine lebendige konkrete Schöpfung, physisch sichtbar und seelisch fühlbar. In Wahrheit ist die Nation und soll nichts anderes sein als eine große Familie im wahren Sinne des Wortes.

Aus zahlreichen Beispielen wissen wir, daß die Familie im Leben am besten besteht, die einen guten Zusammenhalt besitzt und in der ein tiefes Familiengefühl und eine gegenseitige Liebe zwischen Eltern und Kindern und zwischen allen Mitgliedern herrscht. Der glimmende Herd der Familie kann aber durch unbedachtes oder unverantwortliches Benehmen irgendeines Mitgliedes gestört werden. So ist es auch im Leben eines Volkes. Wir alle werden unruhig und erregt, wenn irgendein Litauer etwas Schlechtes macht, und wir freuen uns, wenn irgendein Mitglied unserer nationalen Familie etwas Gutes leistet.

Der Befestigung der Familie dient neben der Liebe auf gleicher Grundlage auch das Gerechtigkeitsgefühl. Es ist ein fester Grundbaustein in der Familie, daß nicht nur einer den anderen liebt, sondern auch gerecht behandeln soll. Ein solcher Grundbaustein für das Zusammenleben der litauischen Familien und des litauischen Volkes herrschte in Litauen schon von altersher. Er wurde nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern auch auf die Nachbarn und sogar auf den besiegten oder gefangenen Geg-

ner angewandt. Das ist ein Grundsatz tiefer menschlicher und wahrhaft hoher Kultur.

Der Litauer muß sich auch heute dem Litauer verbunden und verwandt fühlen. Jeder von uns muß sich hüten, Folgerungen zu ziehen aus nichtbestätigten Tatsachen oder aus Gerüchten, die von irgendjemand aus bösen Beweggründen verbreitet werden. Wenn wir so handeln, dann werden wir im Lande eine Stimmung schönen Vertrauens herstellen, in der zu leben allen angenehm sein wird und in der alle freudig zum Wohle einer einzigen nationalen Familie mitarbeiten. Opfer doch für die geliebte Familie, wenn eine Gefahr gekommen ist, jedes ihrer Mitglieder gerne sein Leben und sein ganzes Gut. Wenn wir eine solche Familie bilden werden, werden unsere materiellen und geistigen Güter sich um ein mehrfaches vergrößern.

Ohne einen verbindenden Mittelpunkt und ohne eine Autorität ist eine Familie jedoch schwer denkbar. Wenn beide Eltern sterben, fällt sie meist vollständig auseinander. Ebenso steht es auch mit der Nation und der höchsten Form ihrer Organisation, dem Staat. Von einer alten litauischen Erfahrung geführt, haben wir uns auch deshalb eine väterliche staatliche Ordnung gewählt, die auf Autorität, Liebe, Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit ruht. An der Spitze dieser Ordnung steht bereits im ersten Jahr der wahre Vater unserer Nation und unseres Staates, der Präsident Antanas Smetona. Durch lebendige Arbeit und durch das Beispiel seines Lebens, durch seine unbegrenzte Liebe für sein Volk zeigt er, der ein Beispiel für jeden Litauer und jeden Bürger ist, den Weg, auf dem wir ihm alle folgen müssen. Antanas Smetona, das ist die höchste Verkörperung unserer Liebe zur Nation, der Gerechtigkeit und des

tiefen menschlichen Empfindens. Wenn Litauen heute unabhängig ist, wenn es sich schnell entwickelt und erstarbt, dann müssen wir unter all den zahlreichen ehrenvollen Söhnen Litauens vor allem ihm dankbar sein. Er hat von Jugend an seine Arbeit dem Litauertum geweiht und ihm seine besten Lebensjahre gegeben, und auch jetzt dient er ihm unermüdet in einem jugendlichen und unüberwindbaren Geist.

Wenn wir heute unser Unabhängigkeitsfest feiern, dann fühlen wir alle, was die wiedererlangte staatliche Unabhängigkeit für uns bedeutet. Sie ist die Grundlage für die materielle und geistige Wohlfahrt sowohl des Einzelnen als auch der ganzen Nation, sie ist die Grundlage für die Zukunft und das Gedeihen unseres Landes. Damit diese aber für die Ewigkeit unverrückbar bleibt, müssen wir unser Volk und jedes seiner Glieder wie uns selbst lieben und den Führer der Nation und des Staates wie unsern Vater.“

Nach der Rede des Gouverneurs sangen die Versammelten unter Begleitung des Militärorchesters die Nationalhymne.

Dann folgte eine Vorlesung des Direktors des Pädagogischen Instituts, Soblys, über Dr. Basanavičius. Der Redner sprach ausführlich von dem Leben des Dr. Basanavičius und seiner Arbeit für das nationale Bewußtsein der litauischen Nation und die Pflege und Stärkung ihrer kulturellen und politischen Unabhängigkeit.

Der zweite Teil der Feier wurde durch ein Konzert ausgefüllt, an dem die Mitglieder des Staatstheaters, Pinauskaitė, Kalvaitė, Kacinas und die Chöre des Gesangsvereins und des Regiments teilnahmen.

Um 9 Uhr abends gaben der Gouverneur des Memelgebiets, Kubilius, und Frau Kubilius in den Räumen des Viktoriahotels eine große Abendgesellschaft, an der die Konsuln der fremden Staaten, die Spitzen der zentralen, autonomen, kommunalen und kirchlichen Behörden und zahlreiche Personen aus der Wirtschaft und dem öffentlichen Leben teilnahmen.

Die Festigung des Seims

Kaunas, 17. Februar.

Gestern um 14,30 Uhr versammelte sich der Seim zu einer feierlichen Sitzung, an der u. a. Ministerpräsident J. Tubelis, Verkehrsminister Stanisauskas, Justizminister Silingas, Außenminister Lozoraitis, hohe Militärpersonen, höhere Beamte der Ministerien und eine ganze Reihe auswärtiger sowie kauener Gäste teilnahmen.

Die Sitzung wurde mit der Verlesung des Unabhängigkeitserlasses durch den Sekretär des Seims Kviklys eröffnet. Anschließend hielt der Präsident des Seims, Ingenieur A. Sakenis, eine Ansprache, in der er die Bedeutung der Unabhängigkeitserklärung für das litauische Volk hervorhob. In weiteren längeren Ausführungen wies der Präsident des Seims darauf hin, daß die Bekanntheit der Unabhängigkeit Litauens die Folge beharrlicher Kämpfe um die Rechte des litauischen Volkes sei die seit den Zeiten des Vaters des nationalen Gedankens, Dr. J. Basanavičius, geführt wurden. Obwohl viele Soldaten in den Kämpfen um die Unabhängigkeit Litauens den Tod gefunden haben, so sei dadurch das Vordringen der Feinde aufgehalten und bewiesen worden, daß Litauen auf seine Unabhängigkeit und sein Land nicht mehr verzichten wird. Die um die Rechte des litauischen Volkes erfolgreich geführten Kämpfe haben gezeigt, daß das litauische Volk über Kräfte für den Aufbau verfügt und daß diese Kräfte es verstehen werden, ihr Ziel auch dort zu erreichen, wo die Rechte der Nation verletzt worden sind, im Wilnagebiet.

Der Präsident des Seims wies dann auf die Arbeit hin, die geleistet wurde, bis am 17. Dezember 1926 die nationale Regierung die Führung der Staatsgeschäfte übernahm und die auf nationaler Grundlage beruhende Einigkeit, welche am notwendigsten war, schuf. Während der zehnjährigen seimlosen Zeit hat die nationale Regierung erfolgreiche Arbeit geleistet. Sogar die wirtschaftliche Krise wurde behoben, indem man den Export durch Stützungen in verschiedener Form anregte. Die Landwirtschaft wurde durch schnelle Aufstellung der geschlossenen Drischafte in einzelne Besitzungen erfolgreich verbessert, Moore wurden entwässert, die Bautätigkeit wurde gehoben und der Verkehr ausgebaut. Durch Einführung des Pflichtschulunterrichts stieg die Zahl der Schüler um das Doppelte. Auch die Beziehungen zu den befreundeten

Staaten wurden nicht vergessen. Es wurden verschiedene Konventionen und Wirtschaftsverträge abgeschlossen. Besonders enge Beziehungen wurden mit den baltischen Staaten durch den Abschluß des litauisch-lettisch-estländischen Bundes herbeigeführt. Bei dieser Gelegenheit sprach der Präsident des Seims dem Staatspräsidenten Smetona den Dank für die übernommene Verantwortung und für die so erfolgreich geführte Arbeit zum Wohle des litauischen Volkes und Staates in den zehn Jahren aus.

Bei der Feststellung, daß der im vergangenen Jahr einberufene Seim große Aufgaben übernommen habe, betonte der Präsident des Seims, daß es Aufgabe des Seims sei, darauf zu achten, daß das Land geeignete Gesetze erhält. Die Staatsverfassung muß gewährleistet sein. Was in der Verfassung nicht mehr geeignet ist, muß abgeändert und mit den jetzigen Anforderungen in Einklang gebracht werden.

Der Präsident des Seims sprach sodann den Wunsch aus, daß das tapfer Heer auch weiter auf der Wacht des Landes stehen möge. Dann erwähnte er die Unterdrückung der Litauer im Wilnagebiet und sprach den bedrückten litauischen Brüdern sein Mitgefühl aus. Er schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß man nicht die großen Opfer vergessen soll, mit denen die Unabhängigkeit erkauft worden ist. Nur dann, wenn alle zum Wohle des litauischen Vaterlandes aufrichtig zusammenarbeiten, werde man die Früchte dieser Opfer ernten.

Die Feier des Seims wurde mit dem Abingen der Nationalhymne geschlossen. Die nächste Sitzung des Seims findet am 23. Februar um 10 Uhr statt.

Im weiteren Verlauf der Unabhängigkeitsfeier in Kaunas fand um 12,30 Uhr, wie bereits berichtet, vor dem Kriegsmuseum eine Ehrung der für die litauische Unabhängigkeit Gefallenen statt. An dieser Feier nahm außer Vertretern der Regierung, hohen Militärs, Mitgliedern des Diplomatischen Korps, auswärtigen Gästen, höheren Beamten und einer großen Menschenmenge auch der als Gast in Kaunas weilende sowjetrussische Generalstabschef Marschall Jegorow mit seiner Begleitung teil. Wäh-



Sowjetmarschall Jegorow, der zurzeit in Kaunas weilt.

rend die Kapelle einen Trauermarsch spielte legten der Präsident des Seims, Ingenieur A. Sakenis, die Heeresleitung, die Schützen, die Freiwilligen, der Verband zur Bekämpfung Wilnas, die akademische Jugend und andere Kränze am Grabe des unbekanntem Soldaten nieder. Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Verkehrsminister Ingenieur J. Stanisauskas, hielt eine Ansprache, der die Nationalhymne folgte. Die Freiheitsglocken läuteten und Salutsschüsse erdröhnten. Nach Ehrung der um die Unabhängigkeit Gefallenen zogen Militärabteilungen, Schützen und andere Organisationen durch die Duonelaitisstraße an dem Gefallenendenkmal vorbei. Von hier begaben sich die Organisationen zum Palais des Staatspräsidenten. Als Staatspräsident Smetona vor dem Palais erschien, wurde er im Namen des Komitees zur Veranlassung der Unabhängigkeitsfeier P. Babickas begrüßt. Der Staatspräsident dankte für die Begrüßung und die Glückwünsche. Die Feier schloß mit großen Ovationen für den Staatspräsidenten.

Um 17 Uhr fand im Saale des Kriegsmuseums ein feierlicher Akt zum Gedenken der Unabhängigkeit statt. Dabei wurde der Akt über die Bekanntheit der litauischen Unabhängigkeit verlesen. Dr. Juska sprach über die Unabhängigkeit und ihre Bedeutung und die Vertreter der verschiedenen Organisationen hielten der Feier anepische Reden. Musikvorträge der Kapelle des Staatlichen Rundfunks und des Kriegsmuseums umrahmten die Feier.

Auch Kubilius begnadigt

h. Kaunas, 17. Februar.

Unter den aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier begnadigten Personen befinden sich auch der frühere Generalstabschef Kubilius und der frühere Gusearoberst Bakis, die im Zusammenhang mit dem Militärputsch im Sommer 1934 zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden waren. Ferner sind noch etwa 200 Begnadigten und Strafermächtigungen durch den Staatspräsidenten erfolgt. Hierbei handelt es sich um Personen, die von ordentlichen Gerichten verurteilt worden sind. Unter den Begnadigten befinden sich auch Pupalajis und Vaitiekis, die seinerzeit auf den damaligen Innenminister Ruzicka einen Anschlag verübt hatten und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren.

Ordensverleihungen

h. Kaunas, 17. Februar. Aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier hat der Staatspräsident dem Außenminister Lozoraitis und dem früheren Innenminister und jetzigen stellvertretenden Bürgermeister von Kaunas, Ruzicka, den Gediminas-Orden I. Klasse verliehen. Ferner wurde noch eine Anzahl höherer Beamten und Offiziere mit Orden ausgezeichnet.

Neuregelung der Beamtengehälter in Aussicht genommen

h. Kaunas, 17. Februar. Wie verlautet, besteht bei den zuständigen Stellen die Absicht, die Beamtengehälter für die ersten acht Kategorien neu zu regeln in der Weise, daß die Abzüge für den Ausgleich des Staatshaushalts ganz fortfallen bzw. bedeutend gekürzt werden sollen. Diese Frage ist bei der Hauptansprache über den Staatshaushalt im Seim bereits aufgeworfen worden. Wenn sich die Budgetkommission für eine teilweise Herabsetzung der Abzüge ausgesprochen.

Bechluss des Nichteinmischungsausschusses

Freiwilligen-Verbot ab 20. Februar, Land- und Seefontrolle ab 6. März

London, 17. Februar (Eita). Der gesamte Nicht-einmischungsausschuss billigte in seiner Sitzung grundsätzlich die Beschlüsse des Unterausschusses vom Montag, die die Inkraftsetzung des Freiwilligen-Verbots am 20. Februar und die Inangriffnahme der Land- und Seefontrolle für Spanien vom 6. März an, vorbehaltlich einer Regelung der portugiesischen Frage, vorsehen. Die Vertreter mehrerer Mächte waren jedoch nicht in der Lage, den Zeitpunkt des 20. Februar für die Inkraftsetzung des Freiwilligen-Verbots im Hinblick auf die parlamentarische Lage in ihren Ländern endgültig anzunehmen. Sie sagten jedoch zu, sich dafür einzusetzen, dass ein dem 20. Februar möglichst nahegelegener Tag vorgezogen wird.

An die Sitzung des Gesamtausschusses schloß sich eine Sitzung des Unterausschusses des Vorsitzenden an, der sich mit der portugiesischen Frage befaßte. Dieser Ausschuss beschloß lediglich, sich bis zum Donnerstag vormittag zu vertagen, da die baldig zu erwartenden Besprechungen für den portugiesischen Vorkämpfer noch nicht eingetroffen waren. Nach der Erklärung des deutschen Vorkämpfers v. Ribbentrop wies auch der italienische Vorkämpfer Grandi „die irreführenden Darstellungen der Presse“ zurück und hob hervor, daß Italien sich ebenso wie Deutschland nachdrücklich von Anfang an für ein Freiwilligen-Verbot eingesetzt hat.

London, 17. Februar. (Eita). Ueber die gestrige Sitzung der Gesamtheit des Internationalen Nicht-einmischungsausschusses wurde am späten Abend des Dienstag eine längere Verlautbarung veröffentlicht. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß dem Ausschuss die Empfehlungen der Vertreter Englands, Belgiens, der Tschechoslowakei, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Schwedens und der Sowjetunion vorlagen, die bekanntlich die Inkraftsetzung des Freiwilligen-Verbots am 20. Februar (Mitternacht) und die Inkraftsetzung des Kontrollplanes für Spanien am 6. März (Mitternacht) vorsehen.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Lord Plymouth, erklärte, daß diese Beschlüsse einen Wendepunkt in dem Verfahren des Nicht-einmischungsausschusses darstellen würden. Es sei sehr wichtig, daß so schnell wie möglich Maßnahmen ergriffen würden, und er hoffe daher, daß alle Vertreter des Ausschusses die Beschlüsse annehmen würden.

Hierauf gaben der deutsche und der italienische Vertreter ihre Erklärungen ab. Grandi wies darauf hin, daß es notwendig gewesen sei, alle Bedingungen, Zusatzeinsparungen und Vorbehalte der verschiedenen Länder anzusprechen, um endlich zu einer Vereinbarung zu gelangen. Die italienische Regierung habe sich deshalb bereit erklärt, ihren Vorbehalt hinsichtlich der Uebertragung von Geldern und ihren Vorschlag zur Stärkung der Vollmachten der Ueberwachungsbeamten zurückzuziehen. Gleichzeitig habe Italien gefordert, daß andere Mächte ähnliche Beweise des guten Willens geben und daß insbesondere der Vorbehalt hinsichtlich der Ernennung von Agenten und der Widerspruch gegen das Zonen-System in der Flottenüberwachung zurückgezogen werde. In seiner großen Befriedigung habe er am Montag festgestellt, daß die französische Regierung die Bemühung Italiens teilte, ohne weitere Verzögerung einen Zeitpunkt für das Freiwilligen-Verbot und die Inkraftsetzung der Kontrolle festzusetzen.

Grandi wies dann darauf hin, daß gewisse Organe der internationalen Presse „falsche, irreführende und böswillige Kommentare zu der am Montag abgehaltenen Sitzung des Unterausschusses verbreitet hätten“. Solche Kommentare könnten die moralischen und politischen Wirkungen des Abkommens nur gefährden. So habe eine Zeitung behauptet, daß die Erklärung des französischen Vorkämpfers eine heimliche Drohung enthalten habe, zwei französische Divisionen nach Spanien zu senden, um den Krieg in Spanien in 14 Tagen zu beendigen. Tatsächlich habe niemand eine Drohung ausgesprochen oder einen Druck ausgeübt.

Der französische Vertreter erklärte ebenfalls seine Befriedigung über die Beschlüsse des Ausschusses. In der Sitzung am Montag hätten alle Vertreter den sehr verständlichen Wunsch zur Zusammenarbeit geäußert. Jede Vereinbarung müsse unter den betreffenden Mächten eine allgemeine sein. Die französische Regierung habe unbestreitbare Beweise ihrer guten Absichten und ihrer Ehrlichkeit gegeben. So habe Frankreich den Vorschlag, auf französischem Gebiet eine Organisation zur Kontrolle der loyalen Durchführung des Abkommens zu errichten, angenommen.

Der Sowjetvertreter, Maisky, bedauerte, daß das Freiwilligen-Verbot erst jetzt, nach zweiwöchentlicher Verzögerung, in Kraft treten könne. Im Namen seiner Regierung begrüßte er dieses Abkommen und versicherte, daß die Sowjetregierung ihrerseits bereit sein werde, die Annahme dieser Beschlüsse zu unterstützen. Als Beweis des guten Willens sei sie bereit, ihre Stellungnahme zu gewissen Punkten im Kontrollplan zu ändern. Obwohl die gegenwärtige Lage etwas freundlicher scheine, müsse man doch bei der Abschätzung der Erfolgsaussichten auf Grund früherer Erfahrungen vorsichtig sein. Obwohl die meisten Schwierigkeiten anscheinend überwunden seien, gebe es noch immer einige Punkte, die geklärt werden müßten, bevor der Kontrollplan wirklich in Kraft gesetzt werden könne. Maisky wies in diesem Zusammenhang auf den portugiesischen Vorbehalt hinsichtlich des Kontrollplanes hin. Er hoffe, daß Portugal nicht den ganzen Kontrollplan gefährden werde. Der Erfolg der neuen Beschlüsse hänge von der vollen Zusammenarbeit aller Mächte auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung bei der Gestaltung und Durchführung der Beschlüsse ab; er hoffe, daß die Sowjetregierung nicht gezwungen werde, ihre Stellungnahme zu revidieren.

Der portugiesische Vertreter wies darauf hin, daß die Stellung Portugals besonders schwierig sei. Der Ausschuss müsse sich daran erinnern, daß Portugal durch die kommunistische Gefahr ganz besonders gefährdet worden sei. Die Gefahren des Unheils und der Zerstörung in Spanien seien auch eine direkte Bedrohung der Ordnung, der Unabhängigkeit und der Unverletzlichkeit Portugals gewesen. Portugal habe von Anfang an die Gefahr einer indirekten Einmischung, insbesondere die Teilnahme von Freiwilligen und die Gefahren einer finanziellen Unterstützung der Streitparteien erkannt. Die portugiesische Regierung habe den Beschlüssen hinsichtlich des Freiwilligenverbotes bereits zugestimmt, müsse sich aber ihre Stellungnahme hinsichtlich des Ueberwachungsplanes immer noch vorbehalten.

Abschließend erklärte der Vorsitzende, daß mit Ausnahme des portugiesischen Vorbehalts zum Ueberwachungsplan sämtliche anwesenden Vertreter den Beschlüssen des Unterausschusses zustimmen. Er hoffe, daß die Vertreter diese Empfehlung ihren Regierungen weiterleiten würden. Er sei sich bewußt, daß einige Regierungen infolge technischer Schwierigkeiten möglicherweise nicht in der Lage sein könnten, diesen Empfehlungen genau zu dem vorgeschlagenen Zeitpunkt volle Wirkung zu verleihen. Er hoffe jedoch, daß alle Vertreter des Internationalen Ausschusses zum baldigst-möglichen

Zeitpunkt das Datum mitteilen würden, an dem ihre Regierungen die notwendigen Maßnahmen anzuwenden in der Lage seien.

Die Ausschussmitglieder erklärten sich bereit, sich mit ihren Regierungen in dem vorgeschlagenen Sinne in Verbindung zu setzen.

In Ergänzung der Einigung im Londoner Nicht-einmischungsausschuss ist ergänzend zu melden, daß die für Montag anberaumte Sitzung des Sechsmächte-Ausschusses, der sich mit der portugiesischen Frage befaßten sollte, vertagt wurde. Unmittelbar danach trat der Unterausschuss des Vorsitzenden des Nicht-einmischungsausschusses zusammen. Ueber die Ergebnisse dieser Sitzung wurde folgende Verlautbarung ausgegeben:

1. Der Unterausschuss prüfte die Methoden, durch die am schnellsten eine Vereinbarung hinsichtlich des vorgeschlagenen Ueberwachungsplanes erreicht werden könnte. Nach einem allgemeinen Meinungsaustausch einigten sich die Vertreter Englands, Belgiens, der Tschechoslowakei, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Schwedens und der Sowjetunion, im Namen ihrer Regierungen dem Internationalen Ausschuss die folgende Vereinbarung zu empfehlen:

a) von der Mitternacht zwischen dem 20. und 21. Februar 1937 an das Nicht-einmischungsabkommen auf die Anwerbung in den betreffenden Ländern von Personen nichtspanischer Staatsangehörigkeit auszudehnen, die beabsichtigen, sich nach Spanien

Das Urteil der französischen Öffentlichkeit

Paris, 17. Februar. (Eita). An zuständiger französischer Stelle unterstreicht man im Hinblick auf die Einigung im Londoner Nicht-einmischungsausschuss die verständliche Haltung Deutschlands und Italiens. Die zuständigen französischen Minister, so betont man, würden sich nunmehr unverzüglich mit der technischen Vorbereitung der Kontrolle beschäftigen, die am 6. März praktisch durchgeführt werden soll. Gerade in diesem Punkt macht man jedoch in hiesigen gut unterrichteten Kreisen vorläufig noch einige Vorbehalte, und zwar wegen der absehbenden Stellungnahme Portugals in der Frage der Grenzkontrolle. Man erklärt, der Einwand der Lissaboner Regierung, daß eine solche Kontrolle mit der Würde des Landes unvereinbar wäre, sei an sich sehr achtenswert, müsse aber dem obersten Interesse des Friedens Platz machen. Auch Frankreich habe sich von diesen Friedensinteressen leiten lassen und der Kontrolle an seiner Porengrenze zugestimmt. Man unterstreicht dabei jedoch gleichzeitig, daß die französische Regierung nur schwerlich die Kontrolle auf ihrem Boden an-

nehmen könne, wenn das Kontrollnetz an irgendeiner Stelle eine Lücke aufweisen sollte, was der Fall sein würde, wenn die Lissaboner Regierung auf ihrem Standpunkt beharren würde. In diesem Falle würde es wohl unvermeidlich sein, zumindest die Kontrolle auch auf die portugiesische Küste auszudehnen. Inzwischen, so wird in hiesigen gut unterrichteten Kreisen weiter erklärt, werde man noch einmal bei der Regierung in Lissabon vorstellig werden, um sie zu einer Aenderung ihres Standpunktes zu bewegen. Man hoffe im übrigen, daß nach der wirksamen Einleitung der Kontrolle in den zweiten Abschnitt des Befriedigungsprogramms eingetreten werden könne, der nach französischer Auffassung darin bestehen müsse, einen Vermittlungsversuch in Spanien durchzuführen.

Die Pariser Morgenpresse begrüßt ebenfalls die Londoner Einigung, verheißt sich aber die Schwierigkeiten nicht, die der praktischen Durchführung einer internationalen Kontrolle noch entgegen-

über den spanischen Bestrebungen zu begehen, um in dem gegenwärtigen Krieg Dienste zu nehmen sowie das Abkommen auf die Durchfahrt solcher Personen durch die betreffenden Länder oder ihre Abreise aus diesen Ländern auszudehnen.

b) dem Internationalen Ausschuss sobald wie möglich Einzelheiten über die von ihren Regierungen zur Wirksammachung der Ausdehnung des Nicht-einmischungsabkommens im obigen Sinne ergriffenen Maßnahmen zu liefern.

c) von dem oben erwähnten Zeitpunkt an das von ihrem Technischen Beratenden Unterausschuss vorbereitete Ueberwachungsabkommen anzunehmen, vorbehaltlich der endgültigen Vereinbarung ausstehender Fragen, die damit verbunden sind.

d) von der Mitternacht zwischen dem 6. und 7. März 1937 an das unter c) erwähnte Ueberwachungsabkommen in Kraft zu setzen.

2. Das Abkommen wird dem Internationalen Ausschuss von den oben genannten Vertretern auf einer am Dienstag, dem 16. Februar 1937, nachmittags 3.30 Uhr, anberaumten Sitzung zur Annahme durch die nicht in dem Unterausschuss des Vorsitzenden vertretenen Regierungen vorgelegt werden.

Der portugiesische Vertreter erklärte sich bereit, dem Internationalen Ausschuss die Annahme der Abschnitte a) und b) des Abkommens ebenfalls zu empfehlen, aber er behielt sich die Stellungnahme der portugiesischen Regierung hinsichtlich der Abschnitte c) und d) vor.

Befriedigung in Rom

Rom, 17. Februar. (Eita). Die für eine rasche und vollständige Verwirklichung der Nicht-einmischung getroffenen Beschlüsse des Londoner Nicht-einmischungsausschusses werden auch von den römischen Vätern mit großer Befriedigung verzeichnet. So betont der Direktor der „Tribuna“: Man sei trotz der Vorbehalte Portugals, die gerade Italien als gerechtfertigt verstehe und anerkenne, zu einer vollen Einigung gelangt. Dank der einstimmig angenommenen Richtlinien werde es also — wenn man sich wirklich von allen Seiten für eine volle und rückhaltlose Verwirklichung einsetzt — gelingen, den Krieg auf Spanien zu begrenzen. Es sei dies das mindeste, was Europa angesichts der drohenden Gefahr einer Ausbreitung des Krieges habe tun können.

Das Anwesen der Selbstmörder-Sekten in Japan

Tokio, 17. Februar (Eita). Durch Extrablätter werden merkwürdige Vorgänge in der politischen religiösen Sekte „Wir wollen sterben“, einer kleinen Gruppe der Sekte „Nishiren“, bekannt. Dienstagabend verschwand von einem Motorboot, das in der Bucht von Tokio kreuzte, acht Personen, von denen man annimmt, daß sie Selbstmord begangen haben. Am Mittwoch mittag verhafteten fünf weitere Anhänger der Sekte vor dem Wohnhaus Sayahis, vor dem Kaiserpalast, dem Reichstag und dem Polizeipräsidium auf offener Straße Karafiri zu begehen.

Die Gründe dieser Selbstmorde sind unbekannt; man geht aber nicht fehl in der Annahme, daß die Selbstmordkandidaten, durchweg junge Leute, mit ihrem Selbstmord auf die angeblich schwierige Lage Japans hinweisen wollten. In einer politischen Mitteilung heißt es, daß es sich um krankhaft veranlagte Sektierer handele.

Englands Aufrüstungs-Weißbuch veröffentlicht

1 1/2 Milliarden Pfund Sterling für fünf Jahre

Riefige Verstärkungen der Luftwaffe — Eine Reihe außerordentlicher Schiffbauprogramme

London, 17. Februar (Eita). Das Weißbuch, das die Regierung im Zusammenhang mit der neuen Rüstungsanleihe von 400 Millionen Pfund Sterling (12 Milliarden Mt) angekündigt hatte, wurde am Dienstagabend veröffentlicht.

Das Schriftstück kündigt für die nächsten fünf Jahre eine Gesamtausgabe von anderthalb Milliarden Pfund Sterling (45 Milliarden Mt) für die englische Aufrüstung an. Es behandelt ferner sehr ausführlich die Beweggründe für das neue englische Aufrüstungsprogramm und enthält aufsehenerregende Mitteilungen über die in den nächsten Jahren geplante Verstärkung der drei Waffengattungen. Bei der Flotte wird u. a. der Bau von drei neuen Schlachtschiffen, 7 Kreuzern und 2 Flugzeugträgern im Jahre 1937/38 sowie eine weitgehende Verstärkung der Flotten-Luftstreitkräfte angekündigt. Bei der regulären Armee ist die Bildung von vier neuen Infanteriebataillonen, zwei neuen Tankbataillonen und gewissen Hilfsformationen geplant. Ferner wird die Beschleunigung der Mechanisierung der Armee in großem Umfang sowie die Anhäufung von Munitionsreserven angekündigt. Auch für die Luftstreitkräfte werden riesige Verstärkungen sowie der Bau neuer Militärflugplätze und Fliegerschulen angekündigt. Besonders Gewicht wird auf die Bereitstellung großer Reserven für alle Waffengattungen und auf die Mobilmachung der Industrie für Rüstungszwecke gelegt.

Einleitend heißt es in dem Weißbuch, daß die Regierung nicht notwendigerweise die gesamte vorgesehene Anleihe von 400 Millionen Pfund Sterling anfordern werde. Es wäre jedoch unklar für die nächsten fünf Jahre eine Gesamtausgabe für die englischen Rüstungen von weniger als anderthalb Milliarden Pfund Sterling zu erwarten.

In der Begründung der neuen Maßnahmen heißt es, daß in den letzten Jahren die mechanische Ausrüstung der Streitkräfte in vielen Ländern außerordentlich verbessert sei und daß eine moderne Wehrmacht mit viel gewaltigeren Waffen ausgerüstet sein müsse, als man noch vor einem Menschenalter geglaubt habe. Angesichts der zunehmenden Durchdringung der Luftwaffe müsse ein ganzes System neuer Maßnahmen für die Luftverteidigung und den Luftschutz in England und seinen überseeischen Besitzungen geschaffen werden.

Hinsichtlich der Flotte besagt das Weißbuch, daß

in den nächsten Jahren gewaltige Aufgaben gemacht werden müßten, um die englischen Seestreitkräfte auf die notwendige Stärke zu bringen. Auf einige Jahre hinaus werde England gezwungen sein, eine Reihe außerordentlicher Schiffbauprogramme durchzuführen. Eine beträchtliche Zahl der vorhandenen englischen Kriegsschiffe sei veraltet und von 15 Schlachtschiffen seien nur drei nach dem Kriege gebaut. Das Programm für 1936 habe bereits zwei neue Schlachtschiffe, die annähernd 8 Millionen Pfund Sterling (240 Millionen Mt) kosten, erhalten. Ferner seien vorbereitende Schritte unternommen worden, um drei weitere Schlachtschiffe zu Beginn des Finanzjahres 1937/38 in Auftrag zu geben. Das Programm für das Jahr 1937 werde außerdem 7 Kreuzer und wahrscheinlich 2 weitere Flugzeugträger enthalten. Die Kosten des Programms für 1937 würden beträchtlich höher sein als die für 1936 veranschlagte Summe von 50 Millionen Pfund. Ferner werde die Modernisierung von Schiffen große Kosten verursachen.

Zur Aufrüstung der Landarmee erinnert das Weißbuch zunächst daran, daß bereits vor einem Jahr die Schaffung von vier neuen Infanteriebataillonen für überseeische Garnisonen vorgeschlagen worden sei. Zwei dieser Bataillone würden in der nahen Zukunft ausgeben werden. Außerdem seien aber weitere Verstärkungen erforderlich, darunter zwei neue Tankbataillone und gewisse Hilfsgruppen.

Zur Luftaufrüstung erklärt das Weißbuch, daß England infolge der modernen Entwicklung der Luftwaffe zunehmend verwundbarer geworden sei. Die Stärke der Luftmacht sei daher eine Angelegenheit von erster Bedeutung, und es werde keine Mühe gespart werden, um sie auf den Stand und auf die Wirksamkeit zu bringen, die die Regierung für die englische Sicherheit für notwendig erachte. Die Heimatverteidigung, so sagt das Weißbuch weiter, umfasse in erster Linie die Frage des Luftschutzes. Zu diesem Zweck seien zwei Divisionen der Territorialarmee bereits umgebaut worden und eine weitere Ausdehnung dieses Ausbaus sei für das nächste Jahr geplant. Für den Schutz der Bevölkerung würden große Lager von Gasmasken und andere Ausrüstungsgegenstände bereitgestellt.

Abschließend sagt das Weißbuch: Unter den gegenwärtigen Umständen werde nach Ansicht der englischen Regierung keinerlei Berechtigung für irgend-

eine Verringerung oder Verlangsamung des Rüstungsprogramms bestehen.

London, 17. Februar (Eita). Für die Londoner Morgenpresse ist die Veröffentlichung des englischen Weißbuches über die Aufrüstung das große Ereignis des Tages, hinter dem alles andere, auch der Beschluß des Nicht-einmischungsausschusses, zurücksteht. Die Blätter bringen den gesamten Wortlaut des Weißbuches in großer Aufmachung und fast alle nehmen auch in ausführlichen Kommentaren dazu Stellung.

Der „Daily Telegraph“ hebt in seinem Leitartikel hervor, daß das Rüstungsprogramm elastisch sei und sich je nach den Umständen erweitern oder verringern lasse. Ob der gesamte Betrag der Anleihe von 400 Millionen Pfund in Anspruch genommen werde, hänge von dem Grad der Bedrohung Englands ab. Beträge, die man nicht ohne unbillige Härte dem Volke auferlegen könne, würden aus Anleiheemitteln genommen werden. Das Blatt gibt — ebenso wie auch die „Morning Post“ — seiner Meinung darüber Ausdruck, daß nun auch die Territorialarmee modern ausgerüstet werden würde. Ausgehend von der Tatsache, daß die Regierung in den fünf Jahren die Gesamttrümpfungskosten auf etwa 1,5 Milliarden Pfund berechnet, 400 Millionen Pfund aber nur auf dem Anleihewege aufgenommen werden sollen, kommt das Blatt zu dem Ergebnis, daß der Steuerzahler jährlich rund 220 Millionen Pfund (6,6 Milliarden Mt) oder 40 Millionen Pfund mehr als in diesem Jahr für Rüstungszwecke aufbringen müßte. Von Schatzkanzler Chamberlain wisse man aber, daß er die Steuerzahlung innerhalb der Leistungsfähigkeit des Landes halten werde, so daß man auch an ein Anhalten der Prosperität glauben dürfe.

Eine ähnliche Berechnung stellt auch die „Morning Post“ an. Sie sagt, daß man von der von der Regierung genannten Gesamttrümpfungssumme von 1,5 Milliarden Pfund für 5 Jahre, die in diesen Jahren zu zahlenden üblichen Steuern von 940 Millionen Pfund abziehen müsse, so daß 560 Millionen Pfund übrig blieben, die auf dem Anleiheweg und durch den Steuerzahler aufgebracht werden müßten. Unter Abziehung der Anleiheerträge kommt sie zu einem Betrag von zusätzlich jährlich 32 Millionen Pfund, die vorwiegend zu Lasten des Steuerzahlers gingen. Die „Morning Post“ meint im übrigen: Man habe vielfach damit gerechnet, daß eine jährliche Rüstungsausgabe von 800 Millionen Pfund erfolgen werde. Der Rüstungsbetrag sei damit dreimal so groß, wie die jährlichen Ausgaben in der Zeit der Aufrüstung; das sei aber der Preis, den England für „seine ibriggebliebenen“ der Vergangenheit zu zahlen habe.



Memel, 17. Februar
Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Vom Arbeitsmarkt

Betterer Zugang von Arbeitslosen

Die Zahl der Arbeitslosen, die beim Städtischen Arbeitsamt registriert ist, hat in den letzten Tagen eine weitere Erhöhung um 17 Personen erhalten, so daß zur Zeit 2 529 Personen, darunter 859 Frauen, als arbeitslos angemeldet sind. Notstandsarbeiten werden nur in der Stadt ausgeführt. Es finden hierbei zur Zeit etwa 40 Personen Beschäftigung. Mit einem Sinken der Arbeitslosenziffer ist vorläufig auch nicht zu rechnen, da die Schneidemählen in nächster Zeit mit dem Schneiden von Holz noch nicht beginnen dürften. Denn von dem angekauften Kiefernholz sind bisher nur etwa 50 bis 60 Festmeter fertig eingetroffen. Zur Zeit stehen sämtliche Schneidemählen still, und in den letzten Tagen sind von einigen Holzlagerhäusern noch weitere Arbeiter, die Aufbaumarbeiten verrichteten, entlassen worden. Auch der Verkehr im Hafen ist ziemlich flau, so daß auch viele Hafenarbeiter sich beim Arbeitsamt registrieren lassen. Im vergangenen Jahr waren um diese Zeit 1 878 Personen, darunter 815 Frauen, als arbeitslos angemeldet.

Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch, wird im Anrecht gelb zum letzten Male „Du oder Ich“ aufgeführt. Am Donnerstag wird Hebbels „Gyges und sein Ring“ zum ersten Male wiederholt. Die Anrechtvorstellung weicht mit der Uraufführung von „Tomarisch“ ist auf Freitag angelegt worden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der Umtausch der Eintrittskarten für solche Anrechtinhaber, die das Dresdner Streichquartett besuchen, bis spätestens Freitag, den 19. Februar 1937, erfolgen muß. Wie schon mitgeteilt worden ist, findet die nächste Anrechtvorstellung, wie am Sonntag, dem 21. Februar 1937, abends 7.30 Uhr, statt; sie ist wegen des Königsberger Gaspiels mit Hebbels „Gyges und sein Ring“ vorverlegt.

* Die Feuerwehr wurde heute morgen nach dem Grundstück Weistraße Nr. 14 gerufen. Beim Eintreffen der Wehr war das Zimmer einer Wohnung voll Rauch, der dadurch entstanden war, daß Ruß im Ofenrohr in Brand geraten war. Als der Ruß im Ofenrohr verbrannt war, konnte die Wehr wieder abrücken.

* Negerbuben erbrochen. Dienstag in den frühen Nachmittagsstunden haben verschiedene Jungen einige Negerbuben von Mellneragger Fischern, die in den Dünen stehen, erbrochen. Die Täter zerstückten die Schilfer und haben kleinere Gegenstände, wie z. B. Negergarn, entwendet. Es wäre angebracht, wenn Eltern und Erzieher die Kinder von idem Treiben abhalten würden. Die Fischer wollen jetzt streng aufpassen, um einige der jugendlichen Täter zu ergreifen.

* Diebstahl. In der Nacht zum 14. bzw. 15. Februar sind aus einem verschlossenen Keller des Hauses Kirchhoffstraße 14 etwa 40 Flaschen mit eingemachten Kirschen, Blaubeeren, Stachelbeeren,

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 6.30: Anacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortrag. 17.15: Schallplatten. 17.30: Vortrag. 18.45: Zeitungschau. 19: Vortrag. 19.15: Schallplatten. 19.40: Zeitungschau. 19.45: Programm. 20: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Eita, Programm. 20.30: Konzert. 20: Aus Memel. 20.10: Vortrag. 20.20: Literatur-Abend. 20.30: Konzert. 21.35: Schallplatten. 21.50: Gita. 21.55: Konzert.
- Memel (Welle 531). 7.15: Anacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 20: Pressechau. 20.20: Aus Kaunas. 21.20: Vorträge. 21.35: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Ohne Sorgen jeden Morgen. 10: Schulfunk. 10.30: Turnen für das Kleinkind. 11.40: Für den Bauern. 12: Mittagskonzert. 14.15: Hörfolge. 14.45: Besinnliche Wanderer. 15: Spiele für Kinder. 15.20: Schallplattenspiele. Dazwischen: Eissegel-Funferliche. 18: Wastkonzert. 19: Abend der Vitencon. 20.10: Zwei Stunden im Fluge. 22.20: Sport-Funferliche. 22.40: Unterhaltungskonzert.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merkel. 15.45: Neue Unterhaltungsmusik. 17.50: Deutsche Kantate. 19: Guten Abend, lieber Hörer. 20.15: Philharmonisches Orchester. 20.30: St-Geil (Kingsendung). 22.20: Sport-Funferliche. 23: Schallplatten-Lanzmusik.
- Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Und abends wird getanzt. 22.45: Unterhaltungskonzert.
- Breslau (Welle 316). 18: Wastkonzert. 20.10: Im sonnigen Süden (Konzert). 22.30: Unterhaltungskonzert.
- Hamburg (Welle 332). 19: Hörspiel. 20.10: Und abends wird getanzt. 22.45: Unterhaltungskonzert.
- Leipzig (Welle 332). 19: „Carmen“, Oper. 22.45: Unterhaltungskonzert.
- Rain (Welle 456). 19: Schallplatten-Gesang. 20.10: Tanzmusik. 20.45: Funf-Schwan. 22.30: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 20.10: Ewige deutsche Musik. 22.45: Nachtmusik.
- Wien (Welle 507). 19.30: Musikalische Humoreske. 20.10: König Heinrich VIII. 22.25: Unterhaltungskonzert.
- Beromünster (Welle 540). 19.20: Schallplatten. 20: Doppelquartett. 20.30: Sinfoniekonzert.
- Stodhar (Welle 426). 19.50: Militärmusik. 22: Klaviermusik und Wieder.

Johannisbeeren und ein Glas mit eingemachten Pflaumen entwendet worden. — Am 15. Februar gegen 18 Uhr wurden von einem Fahrrad, das in dem Flur des Lokales „Jura“ in der Libauer Straße für etwa drei Minuten unbeaufsichtigt untergestellt war, ein Netz, enthaltend ein Paar schwarze Uniformschuhe mit Gummizug, Gr. 45, ein Paar braune Herrensommerhalbschuhe (Sandalen), Gr. 45, und ein Paar lange schwarze Schaffstiefel, Größe 44, entwendet.

Vom Markt

Die Preise ziehen an — Großes Sprossenangebot

Mag es an der schlechten Witterung, an den unbefahrbaren Wegen, mag es an der beginnenden Futterknappheit liegen, jedenfalls ziehen die Preise langsam an. Ob es sich um eine zeitweilige Steigerung oder um ein allgemeines Festigen der Preise handelt, bleibt noch abzuwarten. Auf dem Mittwochmarkt, der ausreichend besterzt war, kostete Butter schon im allgemeinen 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund. Schwankungen um 10 Cent nach oben und unten waren nur vereinzelt festzustellen. Eier kosteten 15—16 Cent je Stück. Geschlachtete Hühner wurden mit 3—4 Lit, Junghähne mit 1,50—2 Lit und Tauben mit 70 Cent je Stück verkauft. Puten kosteten je nach Größe 6—8 Lit. Die Gemüsepreise waren unverändert, ebenso die Preise für Fleisch in der Markthalle. Der Fischmarkt war hauptsächlich mit großen Mengen Sprossen besterzt. Am Dienstag früh waren fünf kleinere Motorfischer der Memeler Fischflotte vom Fang in der Danziger Bucht mit etwa 400 Zentner Sprossen zurückgekehrt. Die großen Kutter werden noch erwartet. Die Fänge sollen äußerst gut sein. Es kosteten Strömlinge 40 Cent, Bierfische 30—60 Cent, Hechte 1 Lit, Zander 1—1,30 Lit, Barsch 30—60 Cent, Ziegen 80 Cent, Plöke 10—15 Cent und Raubfische 10 Cent je Pfund. Das Angebot an geräucherter Sprossen und Strömlingen war bedeutend gestiegen.

Die Neuordnung der Sozialversicherung

Die Durchführung

der Versicherungen im Memelgebiet

Sonderbestimmungen für Versicherte in der Landwirtschaft — Versicherung der zeitweilig Beschäftigten

(Fortsetzung aus Nummer 36)

Die Krankenhilfe

Als Krankenhilfe wird den Versicherten für ihre Person gewährt: 1. Krankenpflege vom Beginn der Krankheit an; sie umfasst ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, sowie Brillen, Bruchbändern und anderen Heilmitteln. Für Heilmittel sind bestimmte Beträge, in ihrer Höhe begrenzt, in der Satzung festgelegt. Die Krankenpflege muß ausreichend und zweckmäßig sein, sie darf jedoch das Maß des Notwendigen nicht überschreiten. 2. Der Versicherte erhält Krankengeld, wenn die Krankheit ihn arbeitsunfähig macht. Das Krankengeld wird vom vierten Krankheitstag an gewährt. Die Höhe des Krankengeldes wird nach dem Grundlohn berechnet, von welchem auch der Versicherte die Beiträge zu entrichten hat.

Die Krankenhilfe wird für die Dauer von 26 Wochen gewährt. Geht die Krankheit über die 26. Woche hinaus, so kann auf Antrag des Versicherten der Vorstand die Krankenhilfe auf weitere 13 Wochen gewähren.

Anstelle der Krankenpflege und des Krankengeldes kann die Krankenkasse Kur- und Vorsorge in einem Krankenhaus gewähren. Voraussetzung hierfür ist, daß der Arzt, der den Kranken behandelt, die Krankenhauspflege für erforderlich hält.

Wird Krankenpflege einem Versicherten gewährt, der aus seinem Arbeitsverdienst Angehörige zu unterhalten hat, so gewährt die Krankenkasse ihm das halbe Krankengeld als Hausgeld zur Unterhaltung seiner Angehörigen.

Die Satzung sieht Strafen vor in den Fällen, in denen ein Versicherter zu Unrecht die Krankenhilfe in Anspruch nimmt. Neben dem Vorenthalten von Krankengeld ist die unrechtmäßige Beziehung von Leistungen eine strafbare Handlung, die nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuchs bestraft wird.

Wöhnerinnen, die versichert sind, erhalten Wochenhilfe. Wenn sie in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft versichert gewesen sind, und hiervon mindestens zehn Monate hindurch unmittelbar vor der Niederkunft, so erhalten sie neben dem Wochenlohn einen einmaligen Betrag zu den Kosten der Entbindung und ein Stillgeld, wenn sie ihren Neugeborenen nachweislich stillen.

Versicherte haben Anspruch auf Sterbegeld. Als Sterbegeld wird das Zwofache des Grundlohnes gezahlt.

Den unterhaltsberechtigten Ehegatten und den unterhaltsberechtigten Kindern bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahre, wenn diese sich gewöhnlich im Familienbereich aufhalten und nicht selbst versichert sind, steht der Anspruch auf Krankenhilfe zu. Dieselbe wird gewährt bis zur Dauer von 13 Wochen im Jahr. Als Krankenpflege wird ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei gewährt als zahnärztliche Behandlung wird jedoch nur Zahnziehen gewährt. Bei notwendiger vom behandelnden Arzt ange-

Auf dem Marktplatz an der Dange waren etwa zwei Wagenreihen aufgeföhren. Es kosteten hier Kartoffeln 4 Lit je Scheffel. Getreide war nicht am Markt.

Heydekrug, 17. Februar

Amtsgerichtsrat von Büchler gestorben

Am Dienstag verstarb in Heydekrug im Alter von 59 Jahren Amtsgerichtsrat Oskar v. Büchler v. Büchler war in den letzten Jahren an den Amtsgerichten in Heydekrug und Ruß tätig. Früher hat er an der Universität in Kaunas als Privatdozent für deutsches Recht gewirkt.

Die Musterung der Verkehrsmittel für Militärzwecke

Von der Gemeindeverwaltung Heydekrug wird uns geschrieben: Auf die am morgigen Donnerstag, dem 18. Februar 1937, vormittags um 8 Uhr stattfindende Musterung der für Militärzwecke registrierten Verkehrsmittel, Pferde, Arbeitswagen, Selen, Geschirre und Sättel, aus der Gemeinde Heydekrug wird noch besonders hingewiesen. Gestellungspflichtig sind alle im Gemeindebezirk Heydekrug vorhandenen Pferde im Alter von vier bis 14 Jahren, die ein Mindestmaß von 142 Zentimeter haben, gesund, kräftig und sofort arbeitsverwendungsfähig sind. Es hat sich herausgestellt, daß nicht alle Besitzer solcher gestellungspflichtigen Pferde Aufforderung zur Vorführung für den morgigen Donnerstag erhalten haben. Es wird daher nochmals bekanntgegeben, daß alle brauchbaren Pferde, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich für kürzere oder längere Zeit oder zum Zwecke des Handels in Heydekrug befinden, vorzuführen sind. Auf die Strafbestimmungen bei Nichtvorführung wird besonders aufmerksam gemacht.

* Musikalische Abendfeier in der Kirche. Am nächsten Sonntag, dem 21. Februar, abends 8 Uhr, findet in der evangelischen Kirche eine musikalische Abendfeier zu Gunsten der Winterhilfe statt. Das Programm, welches von dem Organisten der Kirche



und Dirigenten Helmut Peid entworfen ist, steht für diese Feier eine Reihe musikalischer Genüsse vor. Es werden Orgelwerke und Chöre des Kirchenchors und eines Doppelquartetts des Lehrervereins zu Gehör gebracht werden. Der Besuch der Feier ist für Unbemittelte frei. Karten zu der Veranstaltung sind im Vorverkauf in den Geschäften Gutfnecht und Neuenborn zu haben.

* Der Männergesangsverein Heydekrug bittet uns darauf hinzuweisen, daß die nächste Übungsstunde in Anbetracht des Konzerts des Dresdner Streichquartetts von Donnerstag, den 18., auf Mittwoch, den 17. Februar, verlegt ist, und zwar findet diese Übungsstunde im Hotel Kaiserhof statt.

* Die Abonnementskarten für den Kammermusikabend. Von der hiesigen Volksbücherei wird darauf hingewiesen, daß die Abonnementskarten für den Kammermusikabend des Dresdner Streichquartetts am Donnerstag in der Ausleihe der Bücherei abzugeben sind. Es sind außerdem noch Plätze im Vorverkauf und an der Abendkasse zu haben.

tenchein durch Gesetz und Satzung begründet ist. Auch kann eine Bescheinigung oder Auskunft des Arbeitgebers über Krankheitslympome und Arbeitsmöglichkeit verlangt werden. Der Krankenschein wird auf die berechnete Person ausgestellt. Durch Einsicht in die Ausweispapiere des Berechneten (Paß, Personalausweis) überzeugt sich der Kassenarzt, daß die von ihm zu behandelnde Person die ist, für die der Krankenschein erteilt ist.

Der Versicherte, der für sich oder seine Angehörigen einen Krankenschein beantragt, hat sich über seine Person bei den Geschäfts- oder Nebenstellen der Landesversicherungsanstalt auszuweisen. Er hat ferner eine Bescheinigung seines Arbeitgebers vorzulegen, aus welcher seine Mitgliedschaft hervorgeht.

Infolge der vorgekommenen Betrugsfälle hat der Vorstand der Landesversicherungsanstalt verschärfte Maßnahmen zur Abwehr dieser Fälle ergriffen. Jeder Betrugsfall wird künftig der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Strafbar ist auch der Versuch, einen Krankenschein zu erhalten für Personen, die nicht zum unterhaltsberechtigten Kreise der Versicherten gehören, oder den Krankenschein durch andere Personen benutzen zu lassen.

Die Festsetzung und Einziehung der Beiträge

Im vierten Abschnitt der Satzung werden die Beiträge, ihre Festsetzung und Einziehung behandelt.

Die Beiträge zur Invalidenversicherung und zur teilweisen Deckung der Kosten zur Unfallversicherung sind durch das Gesetz festgelegt. Die Organe der Landesversicherungsanstalt können diese Beiträge nicht abändern. Die vorbenannten Beiträge werden von einem gleichfalls durch Gesetz bestimmten Jahresarbeitsverdienst erhoben. Für diese Beiträge gibt die Landesversicherungsanstalt nach Einzahlung derselben Beitragsmarken heraus. Diese Beitragsmarken sind in die Quittungskarte einzuflechten. Auf der letzten Seite jeder Quittungskarte sind nähere Vorschriften über das Einflechten, die Eintragung der Marken, die Auswägung der Quittungskarte und über das, was zur Beachtung dienlich ist, enthalten.

Soweit Beiträge zur Unfallversicherung über den mit den Invalidenversicherungsbeiträgen erhobenen Anteil für die Unfallversicherung erforderlich sind, werden sie alljährlich durch Umlage auf die beteiligten Betriebe gelegt und eingezogen.

Die Beiträge zur Invaliden- und zur teilweisen Deckung der Unfallversicherung sind Wochenbeiträge. Sie werden für die volle Woche erhoben, ohne Rücksicht darauf, ob der Versicherte die volle Woche gearbeitet hat. Zur Beitragsleistung ist der Arbeitgeber verpflichtet, bei dem der Versicherte die erste Arbeit in der Woche beginnt. Arbeitet der Versicherte innerhalb einer Woche bei mehreren Arbeitgebern, so kann der erste, der den Beitrag entrichtet hat, die Verteilung derselben auf alle die Arbeitgeber, bei welchen der Versicherte in der Woche gearbeitet hat, beim zuständigen Versicherungsamt beantragen. Doppelbeiträge für eine Woche dürfen nicht erhoben werden.

Der Versicherte ist berechtigt, zur Invalidenversicherung auch höhere Beiträge zu entrichten, wie er sie sonst normalerweise zu zahlen verpflichtet ist. Jedoch muß er die erhöhten Beitragsteile — auch die des Arbeitgebers — allein tragen, wenn der Arbeitgeber dieselben nicht übernimmt.

Die Beiträge zur Krankenversicherung einschließlich der Zusatzbeiträge zur Durchführung der Familienbeihilfe werden, in Sonderfällen vom Grundlohn errechnet, festgelegt.

Den Grundlohn legt die Satzung fest. Als

Der Krankenschein

Der Versicherte, der für sich oder seine Familienangehörigen (Ehefrau und Kinder) einen Krankenschein benötigt, hat eine Gebühr von 1 Lit zu entrichten. Wird ein Krankenschein für sonstige Familienangehörige verlangt, so beträgt die Gebühr 2 Lit. Der Arznei- und Krankengeldbeitrag beträgt für den Versicherten, seine Ehefrau und die Kinder 1 Lit, für sonstige Familienangehörige 1,50 Lit.

Der Krankenschein wird von der zuständigen Stelle nur dann erteilt, wenn sie sich über die antragstellende Person die notwendige Gewißheit verschafft hat, daß der Anspruch auf einen Kran-

Grundlohn gilt der nach der verschiedenen Lohnhöhe stufenweise festgesetzte durchschnittliche Tagesentgelt des Verarbeiteten für den Arbeitstag. Die Zahlung steht neun Lohnlosen vor mit einem Grundlohn von 1,50 Lit bis zu 11.— Lit Tagesverdienst. Für Versicherungsleistungen, die nur an Arbeitstagen beschäftigt werden, ist die Woche zu sechs, der Monat zu fünfundsiebzig und das Jahr zu dreihundert Tagen anzulegen. Für Versicherungsleistungen, die berufsmäßig an Sonn- und Feiertagen beschäftigt werden, ist die Woche zu sieben, der Monat zu dreißig und das Jahr zu 360 Tagen anzulegen.

Der Hunderstellsatz vom Grundlohn ist gleich Tagesbeitragsatz. Die Versicherten, deren Verdienst ständigen Schwankungen unterworfen ist, kann der Vorstand, ohne Rücksicht auf den Verdienst, bestimmten Lohnstufen zuordnen. Die Lohnstufe soll dem Jahresdurchschnitt des Verdienstes (Einkommens) entsprechen. Die Beiträge zur Krankenversicherung sind in der Regel Wochenbeiträge. Dauert die Beschäftigung drei Tage und mehr in der Woche, so wird der volle Wochenbeitrag erhoben. Bei weniger als drei Tagen in der Woche wird der Beitrag für jeden Tag der Beschäftigung erhoben.

Sämtliche Beiträge sind bis zum Tag des Ausscheidens aus der Beschäftigung des Versicherten zu zahlen, vorausgesetzt, daß eine rechtzeitige Abmeldung erfolgt. Wird die rechtzeitige Abmeldung verweigert, so sind die Beiträge auch über die Beschäftigungsdauer hinaus bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung zu zahlen.

Alle Beiträge zur Landesversicherungsanstalt sind Bringschulden und sind wöchentlich laufend für die vergangene Woche an den vom Vorstand bestimmten Stunden vom Arbeitgeber an die zuständige Kassenstelle einzuzahlen. Für Monatsentgeltempfänger können mit Zustimmung der zuständigen Geschäftsstelle die Beiträge am ersten jeden Monats nachträglich eingezahlt werden.

Muß die Landesversicherungsanstalt die Beiträge einzahlen lassen, so werden drei vom Hundert, jedoch mindestens 20 Cent Einzugsgeld für die Zeit der Fälligkeit berechnet. Ist ein Mahnverfahren eingeleitet, so sind neben dem Einzugsgeld auch die Mahngeldgebühren zu zahlen. Als Mahnung gilt bereits die öffentliche Aufforderung zur Beitragsleistung. Rückstände werden wie Gemeindeabgaben bestritten; die Kosten der Verfolgung hat der schuldige Arbeitgeber zu tragen.

Die Beiträge zur Sozialversicherung sind auf die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten verschieden verteilt. Zur Invalidenversicherung tragen Arbeitgeber und Versicherte die Beiträge je zur Hälfte. Zur Unfallversicherung trägt der Arbeitgeber die Beiträge allein. Zur Krankenversicherung trägt der Arbeitgeber ein Drittel, der Versicherte zwei Drittel der Beiträge. Zusatzbeiträge zur Verrentung der Ausgabenden für die Familienhilfe hat der Versicherte allein zu tragen.

Die Versicherungsleistungen müssen bei der Lohnzahlung ihre Beitragsanteile vom Arbeitgeber abziehen lassen. Die Arbeitgeber dürfen die Beitragsanteile des Versicherten nur auf diesem Wege einziehen. Die Abzüge für Beitragsanteile sind gleichmäßig auf die Lohnzettel zu verteilen, auf die sie fallen. Sind Abzüge für eine Lohnzeit unterblieben, so dürfen sie nur bei der Lohnzahlung für die nächste Lohnzeit nachgeholt werden.

Wenn Beiträge vom Arbeitgeber dem Versicherungsnehmer vorenthalten werden, so ist dieses eine strafbare Handlung, die nach den Bestimmungen des Strafgesetzes auf Antrag wie Betrugsfälle bestraft werden.

Von Arbeitgebern, die Ausländer sind, oder von anderen Arbeitgebern, die im Memelgebiet keine feste Betriebsstätte haben, zur Ausführung überkommener Arbeiten aber vorübergehend eine Betriebsstätte in Memelgebiet einrichten, kann der Vorstand die Beiträge für einen Monat im voraus anfordern. Die Einzahlung hat innerhalb acht Tagen nach Anforderung zu erfolgen.

Die Höhe des Grundlohns in den einzelnen Stufen sowie die Beiträge sind in besonderen Tabellen errechnet, in einem besonderen Teil (Teil IV der Satzung) zusammen mit den Barleistungen, die sich aus dem Grundlohn errechnen, aufgeführt.

Sonderbestimmungen für Beschäftigte in der Landwirtschaft und für zeitweilig Beschäftigte

Der Abschnitt V und VI enthält Sonderbestimmungen, die für die Beschäftigten aus der Landwirtschaft und für unständigen Beschäftigten Geltung haben. Aus den Sonderbestimmungen für die Landwirtschaft ist erwähnenswert, daß nach dem Gesetz die in der Landwirtschaft Beschäftigten ohne Rücksicht auf ihr Entgelt in Gruppen geordnet und

ben für diese Gruppen bestimmten Lohnstufen zugeordnet werden können. Hieron ist Gebrauch gemacht. Die Beteiligten erhalten einen Auszug aus dieser Zuteilung und der sich daraus ergebenden Beitragsleistung direkt zugeföhrt.

Die Beiträge für die in der Landwirtschaft beschäftigten Sondereingestufen werden zur Hälfte vom Direktorium bezahlt, soweit es sich um Versicherung handelt, die in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt werden, in welchen die Landwirtschaft als Hauptberuf betrieben wird. Betriebsunternehmer, die die Landwirtschaft im Nebenberuf und unmittelbar verbunden mit dem Hauptberuf betreiben, haben nach den Bestimmungen des Gesetzes keinen Anspruch auf Kürzung der Beiträge um die Beitragsanteile, die das Direktorium leistet. Nach dem Gesetz hat die Satzung diese Gruppen festzusetzen. Die Satzung bestimmt, daß zu diesen Betriebsunternehmern zu zählen sind: Beamte und Angestellte, die Dienst- und Pachtland bewirtschaften, sowie Gewerbetreibende aller Art, die ein selbständiges Gewerbe betreiben. Die Satzung bestimmt jedoch, daß die Sondereinstufung und die sonstige Ermäßigung für Dienstboten auf vorgenannte Betriebe Anwendung finden.

Aus den Sonderbestimmungen ist noch erwähnenswert, daß den Sondereingestufen von der Krankenkasse kein Krankengeld, Hausgeld oder Stillgeld gezahlt wird. Anstelle dieser Geldleistungen hat der Arbeitgeber, wenn die Ursache der Erkrankung nicht durch eigenes Verschulden des Berechtigten hervorgerufen ist, die vertraglich vereinbarten Barlohnanteile sowie Kost und Logis, wenn der Berechtigte verheiratet ist auch das vertraglich vereinbarte Depuitat zu gewähren. Der Arbeitgeber hat ferner in Krankheitsfällen, wenn die Verhältnisse es erfordern, Führleistungen zum Arzt, wenn erforderlich zur Entlieferung in ein Krankenhaus, zu gewähren.

In dringenden Fällen entsteht ein Anspruch auf Führleistungen durch die Landesversicherungsanstalt. Als dringende Fälle sind anzusehen Betriebsunfälle, durch welche der Verletzte beschleunigt zum Arzt oder ins Krankenhaus gebracht werden muß, ferner solche Fälle, wenn bei einer anderen mit Lebensgefahr verbundenen Erkrankung der Versicherte nicht zum Arzt gebracht werden kann, sondern der Besuch des Arztes im Hause erforderlich ist. In diesen Fällen ist der Arbeitgeber verpflichtet, sich mit einem Kassenarzt in Verbindung zu setzen und denselben über Bericht über die Angelegenheit heranzubestellen. Die Kosten der Beförderung trägt in diesem Falle die Krankenversicherung.

Aus dem letzten Abschnitt, der die Sonderbestimmungen betreffend die Krankenversicherung für unständige Beschäftigte regelt, ist erwähnenswert, daß die unständige Beschäftigten nur in der Allgemeinen Krankenkasse versichert werden und für sie ein besonderes Mitgliederverzeichnis zu führen ist.

Für die Arbeitgeber, die unständige Beschäftigten, ist eine Abänderung in der Beitragsverteilung eingetreten. Nach den neuen Bestimmungen haben sie zur Krankenversicherung nur den durch die Satzung bestimmten Anteil an Krankenversicherungsbeiträgen mit den Beitragsanteilen des Versicherten zur Krankenversicherung einzuzahlen. Der Beitragsanteil zur Unfallversicherung, den sie früher (1 Proz. vom Lohn) mit den Krankenversicherungsbeiträgen einzahlen, ist in Vorfall gekommen und nicht mehr mit den Krankenversicherungsbeiträgen einzuzahlen. Die Beitragsanteile zur Unfallversicherung werden nun mit dem Invalidenversicherungsbeitrag erhoben.

Für die unständige Beschäftigten aus dem Bezirk des Versicherungsamtes Memel-Stadt bleiben die im Jahre 1929 vom Direktorium erlassenen Sonderbestimmungen für unständige Beschäftigte bestehen. Für unständige Beschäftigte aus den anderen

Verwaltungsbezirken gelten für Beitrags- und Leistungen die in der R. V. D. bestimmten Grundätze, die auch in der Satzung angewandt sind.

Die Durchführung der Unfallversicherung

Der sechste Abschnitt der Satzung enthält die Bestimmungen über die Durchführung der Unfallversicherung. Aus den Bestimmungen ist hervorzuheben, daß jede Betriebsveränderung, Betriebsverlegung und Betriebsverstellung dem Versicherungsnehmer anzuzeigen ist. Es sind in diesem Teil auch die Bestimmungen über die Unfallverhütung und Ueberwachung der Betriebe enthalten. Ferner die Bestimmungen über die Anzeige und Untersuchung von Betriebsunfällen.

Der achte Abschnitt der Satzung enthält die Bestimmungen über die Unfallversicherung landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer sowie solcher Personen, die in landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten, aber nicht versicherungspflichtig sind. Dieser Abschnitt enthält im wesentlichen nur die Bestimmungen, die das Gesetz verzeichnet. Mit dem achten Abschnitt schließt der erste Teil der Satzung ab. (Fortsetzung folgt).

Memelgau

Kreis Memel

Holzverkauf. Am Montag fand in Kurhaus Nr. 10 der diesjährige Holzverkauf statt, bei dem Laub- und Nadelholz zum Verkauf kamen. Der Andrang der Käufer war recht groß, so daß die Preise stark gestiegen waren. Es wurden je Raummeter gezahlt: für Birkenflohen 11—15 Lit, für Birkenknüppel 9—10,50 Lit, für Kiefernknüppel 7—10 Lit, für Erlenknüppel 9—11 Lit, für Fichtenknüppel 7—9,50 Lit, für Nichtenknüppel 9—10 Lit, für Fichtenknüppel 8,50 Lit. Anbruch war entsprechend billiger. Fichtenknüppelreife kostete 5 Lit, während Kiefern- und Birkenreife 2 bis 2,50 Lit je Raummeter kosten sollte. aw.

Kreis Hendebrug

Verschiedenes aus Saugen. In den letzten Tagen fand in Saugen im Saale Mischtag ein Fest der Feuerwehr statt. Der Vorsitzende Rudat hielt die vielen Gäste willkommen, worauf auf der Bühne Theaterstücke, Gedichte und humoristische Vorträge abrollten. Nach einer Verlosung folgte der Tanz, der die Gäste noch manche Stunde beisammehielt. — Am letzten Sonntag besuchte ein „Zirkus“ den Ort. Nach einer Vorstellung folgte der übliche Tanz. — Am 21. Februar findet in Saugen ein Maskenfest, am 27. Februar ein Kappenfest des Frauenvereins statt. — Der Dienerzuchtverein „Sammelfest“ feiert am 27. Februar sein zehnjähriges Bestehen. la.

Evangelisationsabende in Rinten. — Jahresfest der kirchlichen Jugend. In der Passionszeit, und zwar vom 22. bis 26. Februar, finden im Gemeindehause in Rinten Evangelisationsabende statt. Die deutsche Stunde wird von 4—5 Uhr und die litauische von 5—6 gehalten werden. Es werden verschiedene auswärtige Redner zur Gemeinde sprechen, darunter Pfarramtsverwalter Schmidt aus Ruden, Pfarrer Wannags aus Prūsul, Missionar Winkler aus Letland und Pfarrer Tennigkeit aus Widen. — Am 8. März feiert die kirchliche Jugend ihr Jahresfest. Während des Festgottesdienstes, das ein Jugendparade leiten wird, findet die Wimpelweihe statt. Um 4 Uhr nachmittags versammelt sich die Jugend im Gemeindehause zu offizieller Feier. Eine reichhaltige Festloge verspricht der Jugend und den Gästen einige genussreiche Stunden. ik.

Schöffengericht Hendebrug

Gefälligkeiten. Eine gewisse Agathe U. aus Pögegen hatte einen Strafbefehl erhalten, weil sie unrechtmäßig das Schneidbandwerk ausgenutzt haben sollte. Sie gab vor Gericht an, nur aus Gefälligkeit kleine Sachen genützt zu haben. Das Gericht blieb aber, da solche „Gefälligkeiten“ öfter vorgekommen waren, bei der Strafe von 30 Lit oder drei Tagen Haft.

Hendebrühl. Im März des vorigen Jahres wurden aus einer verschlossenen Scheune in Glemmenhof, die einem Memeler Kaufmann gehörte, fünf Zentner Heu entwendet. Als Täter wurden die Besitzerelemente Mikas und Trude R. aus Jankubowa und der Arbeiter Georg G. aus Wittanzen ermittelt. Mit dem gerichtlichen Strafbefehl über je einen Monat Gefängnis gaben sie sich nicht zufrieden. Sie standen nun vor Gericht, und ergriffen von dem „Unbefangenen“, der ihnen das Heu aus der Scheune angeboten und verkauft hatte, die G. aber schon einmal gefänglich gewesen war, sollte das Gericht die Sache anders auf und verurteilte die Angeklagten ihres freien Vermögens wegen an einer Gefängnisstrafe von je vier Monaten.

Sechs Monate Gefängnis für einen Fahrraddieb. Aus der Untersuchungshaft wurde der siebenmal vorbestrafte Arbeiter Max L. aus Hendebrug vorgeführt, der sich wegen eines Fahrraddiebstahls zu verantworten hatte. Er gab den Diebstahl an, und da gegen ihn noch ein anderes Verbrechen wegen eines Fahrraddiebstahls schwebte, wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Geheime Spiritbrennereien. Obwohl auf Spiritbrennerei hohe Strafen stehen, finden sich immer wieder Personen, die es im Geheimen ausüben. So standen dieser Tage die Arbeiterelemente Artur und Marta G. aus Kaubken wegen geheimer Spiritbrennerei vor Gericht. Sie bekannten sich als schuldig und wurden zu je sechs Monaten Gefängnis und 500 Lit Geldstrafe verurteilt. Anstelle von je 15 Lit kann ein weiterer Tag Gefängnis treten. Frau G. wurde Bewährungsfrist bewilligt. Das Verfahren gegen eine dritte Angeklagte, die erkrankt ist, wurde abgetrennt. — Wegen des gleichen Vergehens hatten sich der Besitzer Heinrich P. aus Schlaunen, die Besitzerelemente Gustav und Emil Sw. aus Malschubben und eine gewisse Stafe M. aus Schlaunen zu verantworten. In der Küche des P. hatte die Grenzpolizei eine vollständige Brennereierichtung gefunden. Beim Eintreffen der Polizei flohen zwei Personen. Wie der Besitzer P. angab, waren es die Brüder Sw., die seine Küche zur Brennerei gemietet und ihm die Abfälle verprochen hatten. P. und Gustav S. waren vor dem Gericht voll schuldig, während Emil S. und die M. bestritten, irgendetwas mit dem Vorhaben zu tun gehabt zu haben. Sämtliche Angeklagten wurden jedoch für schuldig befunden und zu je sechs Monaten Gefängnis und 500 Lit Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte M., die lediglich Handlangerdienste geleistet hatte, wurde eine zweijährige Bewährungsfrist angebilligt.

Schläger in Upellen. Im Anschluss an ein Fest in Upellen hatten sich elf junge Burschen zusammengesetzt, die eine Reihe von vorübergehenden Personen überfielen, mit Knütteln schlugen und mißhandelten. Nun standen die elf „Helden“ — der jüngste ist erst 15 Jahre alt — vor Gericht. Es handelte sich um die Besitzerelemente Wilmu M., Emil Ernst, Max und Richard Schl., Ma., die Arbeiter Heinrich R., Max G., St. Schm. und P., die in Upellen und Umgegend wohnen. Während Emil Schl., Richard Schl. und Max G. ihre Schuld angaben, bestritten die übrigen ganz entschieden, etwas mit der Schlägererei zu tun zu haben. Das Gericht verurteilte die mutmaßlichen Missethäter Wilmu M., Emil Ernst und Richard Schl. zu je sechs Monaten Gefängnis und erließ gegen sie sofort einen Haftbefehl. Alle übrigen Angeklagten wurden zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, jedoch erhielten sie eine zweijährige Bewährungsfrist.

Amteilicher Teil
des Turngaues Memel
Anstelle des in der Ausgabe vom 17. Februar veröffentlichten „Amteiligen Teil“ gilt folgende Fassung: Am Sonntag, dem 21. Februar, vormittags 1/10 Uhr, findet in der Turnhalle der Volksschule in Hendebrug eine Vortragsstunde für die Frauen statt. Alle Turngauvereine werden gebeten, ihre Vertreter dazu zu entsenden. Gau-Frauenturnwart Gertrud Wittef.

Schützenverein Hendebrug G.V.
Feiert am Sonntagabend
d. 20. Februar d. Js.
Winterfest
abends 8 Uhr in „Villa Weiden“ sein
in Form eines bunten Abends, unter
Mitwirkung v. Kräften des Deutschen
Theaters Memel. Gäste können durch
Mittel einbezogen werden. Eintritt frei.
Freier Autospendenverkehr 7 1/2
bis 9 Uhr ab Hotel Germania, Postamt,
Deims Hotel u. Wellmann, Bahnhofstr.
Rückfahrt nach Vereinbarung.

Dabießen
Einen gebrauchten
Zähler
für 110 Volt zu kauf.
gesucht.
E. Buttnerolt
Dabießen
Lüchtes
Büttelwäulein
mit guter Garderobe
sucht
Hotel zur Post
Hendebrug.

Hendebrug
Guterhalt., moderner
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Frau Herberger
Feuerzeuggeschäft
Hendebrug
Kilster Straße 23.

Ein
Hausgrundstück
in Hendebrug oder
Ruk zu kaufen ge-
sucht. Schriftl. Anzeig.
zu richten unter 2805
an die Abfertigungs-
stelle d. Wätes.
Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akf.-Ges.

Eine Frau ohne Eigenschaften

Roman von Elsa Wernecke

Zweite Fortsetzung Nachdruck verboten

„Doch — wirklich! Ich habe mir das ganz genau überlegt. Ich bin kein Glückskind und habe schon so viel verkehrt gemacht, wissen Sie, und ich mußte mal selbst versuchen, das zu tun, was für mich richtig ist. Und das wäre richtig für mich, wissen Sie, das Aufgeben in einem fremden Lebenskreis, um diesem Kreis selbst fernzubleiben. Freude und Befriedigung, Glück, wenn Sie so wollen, nur durch eine wirklich zuverlässige Leistung und einen vollen Einsatz auf dem Posten, auf dem man steht, finden. Sie meinen, das sei sehr töricht, nicht wahr? Ja, moderne Menschen können das überhaupt nicht verstehen. Aber ich weiß, ich bin ein ganz unmodernes Mädchen. Eine Frau ohne Eigenschaften.“

„Aber das ist doch unmöglich.“ Ullmann interessiert sich jetzt wirklich für dieses sonderbare Gespräch neben ihm. Sie haben doch irgendwelche besonderen Anlagen. Sie interessieren sich doch für irgend etwas, nicht wahr? Was haben Sie denn bisher getrieben?“

„Ja? Ja — bin Musikerin von Beruf.“

„Was? Musikerin?“

„Ja, ich habe Musik studiert, Klavier, Orgel, Komposition, Staatsexamen und so weiter. Ich habe auch Konzerte gegeben. Ja, nicht ganz große, nein, Gott bewahre. Nur so, außer Durchschnitt. Sehen Sie, und dazu ist mir die Kunst zu schade. Ich halte an viel davon, um nicht unter diesem Mittelmaß zu leiden. Nein, dann lieber gar nichts. Und es gibt ja so viele wirklich große Künstler.“

Sie streift ihn mit einem Blick ehrlicher Bewunderung.

„Aber, liebes Kind, warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Das mit der Musik. Sie wissen doch wohl, daß ich leidenschaftlich Geige spiele, nicht wahr? Das einzige, was mich neben meiner Arbeit überhaupt freut. Und noch niemals habe ich einen anständigen Partner zur Begleitung und zum Zusammenspiel gefunden. Dann könnten wir doch wenigstens manchmal zusammen musizieren, was meinen Sie?“

„Ach, danke vielmals, nein.“, sagt Elisabeth Hellwig zögernd, und er versteht: natürlich, von den paar Stunden, auch wenn er sie ihr bezahlt, kann sie nicht leben. Ihr liegt halt an einer Stellung.

Ullmann hat eine scharfe Falte auf der Stirn und schaut starr und schweigend vor sich auf die Straße, während er mechanisch Gänge und Winterbedient. Elisabeth Hellwig ist ebenfalls stumm. Sie freut sich, nun hat sie doch so mit ihm sprechen können, wie sie es wollte. Und wenn es auch gar keinen Erfolg gehabt hat, es ist doch schön, zu wissen, daß man sich in einem Menschen nicht so reflexlos getäuscht hat.

„Wissen Sie was, Fräulein Hellwig? Vermutlich ist es eine meiner fürchterlichen Geleiten — aber ich nehme Sie, nein, nicht als Begleiterin. Als — was lauten Sie? — als Hausdame oder als das, was Sie sich vorstellt haben. Wir machen einen Versuch — einverstanden?“

Er steht sie an und nicht ihr väterlich freundlich an. Ueber ihr Gesicht fliegt ein rasches Rot. Ihre klaren Augen strahlen auf.

„Ja — ist das Ihr Ernst? — Ja soll doch zu Ihnen kommen? — Wirklich? — Und das ist ganz — ganz unverständlich, was Sie mir da eben sagen?“

Nach jeder ihrer kurzen, aufgeregten Fragen nickt Ullmann ernsthaft. Die Kleine ist ja wirklich lächlich. Wie ärztlich und nichtig sie die Sachen nimmt. Elisabeth Hellwig senkt einmal tief auf —

„Ach, bitte, würden Sie dann vielleicht hier halten und mich aussteigen lassen?“

„Hier?“ Ullmanns Augen übersiegen eine graue, unfreundliche Vorstadtstraße. „Wohnen Sie denn hier?“

„Nein, das nicht, aber —“

„Was — aber?“

„Wenn Sie mich jetzt nicht rauslassen, falle ich Ihnen unweigerlich um den Hals. Und dabei schwärme ich wirklich nicht für Sie!“

Martin Ullmann lacht einmal kurz auf in einer Mischung von Neugier und Amüsiertheit. „Sie sind wirklich von einer erstaunlichen Ehrlichkeit!“ Er hält den Wagen knapp an, öffnet den Schlag und streckt ihr lächelnd die Hand hin.

„Also, Fräulein Hellwig, auf Wiedersehen.“

Jetzt zieht sie doch rasch den Handschuh ab. „Auf Wiedersehen, Herr Ullmann!“ Das ganze schmale Gesicht leuchtet. Ullmann sieht ihr nach, kopfschüttelnd und nimmt aus dem breiten, gewölbten Silberetui eine Zigarette. Ein komisches Mädchen. Und während er sich zu dem elektrischen Feueranländer niederbeugt, steht sie noch einmal am Wagenfenster.

„Entschuldigen Sie bitte, aber — wann soll ich denn kommen?“

Ullmann überlegt kurz. Die Kleine ist so schrecklich tollkühn. „Na, sagen wir vielleicht — am nächsten ersten?“

Elisabeth Hellwig nickt ernsthaft und wiederholt: „Trotzdem, am nächsten ersten. Danke vielmals.“

Sechs Minuten später fährt das schwarze Kadriolett mit den roten Rädern auf dem Hof des Neuen Theaters ein. Der Garderobier führt sie auf den Kostümkoffer. Es ist schrecklich spät. Sehr ernst, ein wenig abwesend und zerstreut wie immer springt Ullmann die Stufen zu den Garderoberräumen hinauf und erwidert die respektvollen Grüße des Personals mit einem knappen Nicken. Von der Bühne schallen Stimmen. Die Proben sind in vollem Gange. Die ganze Atmosphäre ist geladen von schiefer Arbeit und Nervosität.

Eine Stunde später ist die Episode mit einem gewissen Fräulein Hellwig vergessen. Der große Ullmann steht auf der Bühne in herrlicher Szene.

II.

Es ist kurz nach Mittag, als das schwarze Kadriolett mit den roten Rädern in einem irr sinnigen Tempo die schnurgerade Waldkaufee hinaus zur Feldstadt rast. Neunzigkilometertempo — das ist eigentlich die einzige Ergolung nach einer solchen Probe, wenn man das Ältern jedes einzelnen Nervenstrangs im Körper spürt und der Kopf ein luftleerer Raum ist. Die andern können so was nicht verstehen und entrücken sich über die Materie.

Hundert Meter vor dem kleinen Pfortnerhaus am Eingang der Filmstadt läßt Ullmann die große Supe aufheulen. Einer fährt heraus und reißt die Einfahrtstür auf. Der schwarze Wagen fest vorüber. „Altester lech!“ schreit der Mann hinterher.

Altester lech — das ist eine der vielen „Galerien“, wie sie im Filmjargon heißen. Menschenhüter ohne Fenster, die in Reihen die abfallenden Straßen säumen. Vor dem kleinen Seitenportal hält Ullmann scharf an und spritzt heraus.

Notes Warnungslicht über der Tür — „Achtung, Aufnahme!“ — Befitzt noch einmal, ausgerechnet. Der Akteurdienner grüßt und verkehrt den Eingang: „Morgen, Herr Ullmann. Tut mir leid, ich bin noch nicht im Kasino — sie hat gerade die Aufnahme — dauert ja nicht lange, so ne Scene, Herr Ullmann.“

Herrgott, so ein Diener sollte man sein! Zeit — einmal Zeit haben! Zeit, Ruhe, Nervon. Ullmann rennt mit langen Schritten vor dem kleinen Portal auf und ab und wirft jedesmal einen heißen Blick auf das rote Licht. Drei Minuten, vier Minuten, viereinhalf Minuten — die dritte Zigarette — endlich — „Bitte, Herr Ullmann, nicht rechts die zweite Dekoration.“

(Fortsetzung folgt)

England und die deutsche Kolonialfrage

Von Axel Schmidt-Berlin

Die letzte Rede Adolf Hitlers hat die internationale Kolonialdebatte einen guten Teil vorwärts getrieben. Nicht als ob bereits Tatsächliches erreicht wäre, aber namentlich in England wird in der Presse jetzt immer wieder die Kolonialfrage erörtert. Man könnte zahlreiche gute Kolonialkenner wie Noel Buxton, Sirsi und A. m. nennen. Es sei hier nur auf den Vorschlag des früheren englischen Diplomaten Sir Claude Ruffel in den „Times“ hingewiesen, nach welchem die Mächte England, Frankreich, Belgien und Portugal Teile ihrer Kolonien in Westafrika zusammenlegen und zwei geschlossene Kolonialgebiete, die nur durch den Zugang von Belgisch-Kongo zum Meere getrennt wären, Deutschland überantworten sollten. Noch wesentlich ist es freilich, was der „Observer“ in einem bemerkenswerten Leitartikel über die Fehler der englischen Behandlung der deutschen Frage schreibt: „Die in die Augen springende erste Tatsache ist die, daß sich Deutschland im allgemeinen in einer besonderen Lage befindet. Das System von Versailles versucht, ihm eine Stellung aufzuzwingen, die man keinem anderen Lande, groß oder klein, in Europa zumutet. England darf Kolonien haben, Frankreich darf es, Italien darf es, Belgien und Holland ebenfalls, nur Deutschland nicht.“

Die maßgebenden Kreise in England, sowohl in der konservativen Partei wie im Kabinett, verhalten sich freilich noch völlig ablehnend zu dem Vorschlag einer Neuverteilung des Kolonialbestandes. Man denke an Ameru und die Minister Eden und Runciman. Sowohl die Kolonialautorität der von Churchill geführten Diehards (rechtsradikaler Flügel der Konservativen) Ameru, wie die beiden Minister haben ein über das andere Mal die Kolonialfrage als ein Nihilum in Rückwärtsdenken erklärt. Der englische Handelsminister Runciman, der kürzlich in Amerika war, hat dort ganz eindeutig erklärt, daß die Neuverteilung der Kolonien nicht im Plan der Londoner Regierung“ stünde, weil nach seiner Ansicht Kolonien Deutschland keine wesentliche wirtschaftliche Erleichterung bringen würden. Eden hat aber in seiner schullehrerlichen Art noch kürzlich im Unterhause an seine Erklärung vom 18. Dezember erinnert, die folgendermaßen lautete: „Jede Uebertragung von Gebieten und Mandaten würde unvermeidlich schwere moralische, politische und juristische Schwierigkeiten heraufbeschwören, bezüglich derer die britische Regierung keine Lösung finden könnte.“

Diese pedantische Antwort veranlaßte schon damals den bekannten Publizisten Garvin, dem englischen Außenminister vorzuwerfen, er schme zu „Deologie Wilsons“ zurückkehren zu wollen. Damit würden die bestehenden Schwierigkeiten, führt der englische Publizist fort, nicht gebannt, wie Eden glaubt, sondern nur noch verschlimmert. Von Deutschland z. B. die Aufgabe des Vierjahresplanes zu fordern, hieße ihm die Grundlaage seiner Landesverteidigung zerschlagen. Denn erst die Durchführung dieses Planes würde Deutschland gegen eine Flottenblockade unverwundbar machen.

Hat man sich einmal erst diese Zusammenhänge klargestellt, so wird die Größe der Zumutung Englands deutlich. Mit diesen Mitteln will Eden den Aufstieg Deutschlands zur Großmacht verhindern. Nur wenn Deutschland von Biererplan ablasse, erklärt sich Eden anädig zu wirtschaftlichen Zugeständnissen bereit. Gegen all diese Versuche, Deutschlands Aufstieg zu verhindern, hat Adolf Hitler in seiner letzten Rede festgestellt: „Ich möchte keinen Zweifel aufkommen lassen, daß der Entschluß, diesen Plan durchzuführen, keine Aenderung zuläßt.“

Diese englische Zielsetzung ist der Grund, warum England die Aussprache über die Rückgabe der deutschen Kolonien zurückstellt. England besitzt so viele und wertvolle Kolonien auf der ganzen Welt, daß ihm die Rückgabe der deutschen Mandate aus wirtschaftlichem Grunde nicht schwerfallen müßte. Von Kennern der alten deutschen Kolonien wird zudem versichert, daß in Deutsch-Ostafrika und in Nigeria die britische Verwaltung nur sehr uninteressiert arbeite. Der politische Gesichtspunkt aber, man wolle es Deutschland erschweren, sich eine eigene Rohstoffbasis zu schaffen, scheint maßgebend bleiben zu wollen.

Der schon genannte englische Publizist Garvin bemerkt hierzu: Unter dem Versailles System sollte Deutschland als einziges Land unter allen europäischen Ländern entwaßnet bleiben. Schon aus moralischen Gründen ließe sich eine solche Unterscheidung nicht verteidigen. Man nenne das gesunde Menschenverstand, aber es sei eine Schande. Dann sagt Garvin weiter: „Im Jahre 1918 war

das englische Reich groß genug, trotzdem haben sie ihm die deutschen Kolonien hinzugefügt. Wenn man aus der Diplomatie jeden gesunden Verstand entfernen will, wie soll man dann den nächsten Krieg vermeiden? Soll man England Jugend noch einmal opfern und warum?“

Erst jetzt wird der Schleier von manchen Geschichtswissenschaftlern gezogen. Dabei erfährt man, daß schon lange vor dem Kriege das englische Mutterland und die Dominien die deutschen Kolonien als leichte Beute nach dem bevorstehenden Siege aufgeteilt hätten. In der „Europäischen Revue“ schreibt zu diesem Thema der ehemalige Professor an der Universität Birmingham und Vizepräsident der königlichen Historischen Gesellschaft Raymond Beazley: „Ganz im allgemeinen möchte ich ein für alle Mal freimütig erklären, auch wenn man die sinnlose Behauptung bestig von sich weist, daß koloniale Deutschland als über jeden Tadel erhaben hinzustellen, so kann man doch sagen, daß die deutsche Kolonialherrschaft ehrenhaft und in mancher Beziehung sogar hervorragend gewesen ist.“ Dann bricht der Verfasser über das Mandatensystem den Stab und nennt es eine „Tarnung“. „Die Entente-mächte erhielten nämlich samt und sonders gerade den Anteil an den deutschen Kolonien, den sie sich gegenseitig in den geheimen Verträgen garantiert hatten... Schon vor 1914 mögen einige Minister, oder wenigstens einzelne Führer diese Kolonialbeute als eine zukünftige Möglichkeit in Betracht gezogen haben. So wird angenommen, daß diese Frage auf der Londoner Reichskonferenz vom

Jahre 1907 erörtert, und daß eine Zusammenarbeit des britischen Generalstabes mit denen der Dominien beschloffen wurde. Und der konservative Abgeordnete Arnold Wilson läßt die von Eden als fast unüberwindlich hingestellten Schwierigkeiten nicht gelten. Er meint: „Juristische Einwände sind immer nur dazu da, um einen gekünstelten Widerstand zu stiften. Moralisch und politisch bestünden aber keine Bedenken. Wohl aber gebieten uns moralische und politische Grundsätze, abgesehen von Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Wir sollen und müssen auf das Recht unseres Volkes und der noch Ungeborenen bedacht sein, für die wir die Verantwortung tragen. Aber wir wollen nicht gleichgültig sein gegen das Recht der Andern. Vor allem aber berer, die uns in Blutverwandtschaft und Kultur besonders nahe stehen. Wir sollen niemals einer Drohung oder der Gewalt weichen, aber wir sollen mit Übung jedes Argument anhören, und nicht blind gegen Tatsachen sein.“

Wie es heißt, wird Vostokoff-Ribbentrop die Verhandlungen wegen der Locarnofrage und des Kolonialproblems mit Lord Halifax dem Stellvertreter Eden, aufnehmen. In politischen Kreisen Londons freilich herrscht die Ansicht vor, daß das Kolonialproblem nicht von der Regelung der allgemeinen europäischen Fragen zu trennen ist. Zu hoffen bleibt, daß trotz des Widerstandes der Diehards die öffentliche Meinung in England sich nicht „blind gegen die Tatsachen“ erweisen werde. Denn an der Tatsache, daß Deutschland Kolonien braucht, ist nicht zu rütteln.

Finnlands Staatspräsident heißt Kallio

Mit 177 von 300 Stimmen im zweiten Wahlgang gewählt

Ministerpräsident Kallio wurde mit 177 Stimmen von 300 im zweiten Wahlgang zum finnischen Präsidenten gewählt.

Die Präsidentenwahl wurde von den 300 Wahlmännern im Reichstag vorgenommen. Im ersten Wahlgang erhielt Svinhufud 94 Stimmen (18 Stimmen von der Vaterländischen Volksbewegung, 68 von der Svinhufud-Liste und 8 schwedische Stimmen); 12 Schweden waren also sofort schon im ersten Wahlgang Svinhufud untreu geworden. Kallio erhielt zunächst nur die 56 Stimmen seiner Partei und der früheren Präsident Stahlberg genau 150 Stimmen, also nur eine Stimme weniger als zu seiner sofortigen Wahl mit absoluter Mehrheit im ersten Wahlgang nötig gewesen wäre. Für Stahlberg stimmten 95 Sozialdemokraten, die also

aus taktischen Gründen und vor allem, um eine Wahl Svinhufuds zu hintertreiben, im ersten Wahlgang schon ihren eigenen Kandidaten fallen ließen; ferner stimmten für Stahlberg 36 Fortschrittler und 18 Schweden. Dann begann der zweite Wahlgang; in ihm erhielt Ministerpräsident Kallio mit 177 Stimmen die absolute Mehrheit, da ihm nunmehr geschlossen die sozialdemokratischen Stimmen zueilten. Er wurde damit zum Präsidenten Finnlands gewählt. Stahlberg waren nur noch insgesamt 19 Stimmen zugefallen und Svinhufud 104 (8 Stimmen der Sammlungspartei, 18 der Vaterländischen Volksbewegung und 18 Schweden).

Der neue Präsident tritt sein Amt am 1. März an. Es ist zu erwarten, daß die gegenwärtige Regierung dann sofort zurücktreten und in einem noch

„Die Polen und Polen“ / Ein Buch von Valentin Guffainis

(2. Fortsetzung und Schluß)

Polens Geschichte in den Nachkriegsjahren ist unlöslich verbunden mit seinem ersten Marschall Pilsudski und dessen von ihm selbst bestimmten Nachfolger Marschall Smigly Rydz. Diesen beiden Männern widmet der Verfasser denn auch die ersten beiden Kapitel seines Buches. Pilsudski, der erste polnische Marschall, sei ein ungewöhnlicher Mensch gewesen, schreibt Guffainis. Marschall sei er geworden, ohne jemals die Kriegsschule besucht zu haben, ohne Soldat gewesen zu sein. Seine kriegerische Karriere habe er als „Kommandant“ begonnen, und vom Kommandanten sei er „Marschall“ geworden. Ohne offiziell Kriegswissenschaft studiert zu haben, sei Pilsudski Kriegsführer und Schlachtenheger gewesen. In einem 1936 in Warschau erschienenen Buche erzählt Slawoj Skladkowski über eine Unterredung, die er im Mai 1932 mit Pilsudski hatte und in deren Verlauf dieser von sich selbst sagte, er habe lange Zeit sich selbst gewundert, daß er den Krieg gewonnen habe. Aber da müsse er weit zurückgreifen... Als er noch Kind gewesen sei, sei der Vater mit ihm und den Geschwistern manchmal spazieren gegangen und habe sich dann plötzlich verdeckt, um zu sehen, was seine Kinder tun würden. Als diese den Vater nicht sahen, hätten sie ihn anfangs gerufen und dann zu weinen angefangen, und in dieser Panik habe er schon damals die anderen Kinder beruhigt und ihnen versichert, er werde sie aus dem Walde heimführen, ohne daß er eigentlich gewußt habe, ob er es auch könne. Und solch eine Haltung sei auch zur Kriegszeit über ihn gekommen. Und so habe er auch während des Krieges alle hinteres Licht führen müssen; seine Freunde, seine Untergebenen, seine „Gegner“, nur um tatsächlich zu siegen. Und er habe sich damals

gesagt, wenn er mit einer solchen Armee, unter solchen Umständen und mit solchen „Gegnern“ gefehlt habe, dann sei er ein Genies gewesen. Dieses Bekenntnis Pilsudskis sei, so fährt der Verfasser fort, recht bezeichnend für seine Persönlichkeit, wie überhaupt noch eine Reihe anderer Dinge; das Kartenlegen, das „Sehen und Hören von Geistern“ und verschiedene metaphysische Experimente. Eines sei ganz zweifelhaft, daß das politische und militärische Glück ihm immer treu gewesen sei. Aus der Verbannung aus Sibirien sei er gesund zurückgekehrt. Der Anschlag auf den Zua bei Bedzponai sei glücklich verlaufen. Als russischer Bürger habe er in Krafau die polnischen Schützen und ersten Regionen organisiert und aus der deutschen Festung Magdeburg sei er in ein bereits freies Polen zurückgekehrt. Auch der blutige Umsturz von 1926 sei ihm gelungen. Neun Jahre hindurch war er dann, so fährt der Verfasser fort, der tatsächliche Leiter und Diktator Polens, und als alter Demokrat und Revolutionär suchte er wenigstens bestimmte Formen der Regierung zu wahren, um damit seine Diktatur zu verdecken. Auch zu den ihm am nächsten Stehenden war er sehr streng, doch ihm es auch ganz gute Freunde seien. Pilsudskis Autorität war so groß, daß niemand ihm je zu widersprechen wagte und all seine Strenge verzieh man ihm. In seinen Schlussworten über Pilsudski stellt der Verfasser nochmals fest, daß Pilsudski in der Geschichte des neuen Polen zweifelsohne eine große Figur darstelle und daß der Pilsudski-Kult nicht unbegründet sei. Er habe viel in seiner Regierungszeit geschaffen, insbesondere bei der Gründung und Stärkung der Armee. Auf dem Gebiete der inneren Festigung seines Volkes sei seine Arbeit indessen noch nicht abgeschlossen. Auch Pilsudski sei es nicht gelungen, einen neuen, mächtigen Mythos eines unab-

heute unbekanntem Maße ergänzen wird. Folgende merkwürdige Sage tritt dann ein: Kallio muß dann als vorläufiger Ministerpräsident sich selbst als dem künftigen neuen Staatspräsidenten die Demission seiner Regierung mitteilen. Kallio wurde geboren am 10. April 1873 in Nivala in Desterbotten. 1918 war er Senator im Freiheitsrat von Svinhufud, später oftmals Minister und Vorsitzender des Reichstages und mehrmals Ministerpräsident. Ein großes Agrarreformgesetz von 1918 heißt nach ihm Lex Kallio.

Zusammenschluß der deutschen Altademinister

Da. Berlin, 17. Februar. Die Neuordnung in der Organisation der deutschen Studentenschaft, die endgültige Gestaltung ihrer Vereinbeitilung hat in akademischen Kreisen Deutschlands die Frage aufgeworfen, in welcher Weise die Altademinister die Veränderungen organisatorisch angepaßt werden soll. Von jeher hat bekanntlich in Deutschland nach den Ueberlieferungen des früheren studentischen Korporationswesens zwischen dem Altademinister und der studentischen Jugend auf den Hochschulen eine besonders enge Verbindung bestanden. Sie soll, wie einem Bericht des Reichsstudentenführers Dr. Scheel zu entnehmen ist, auch in Zukunft aufrechterhalten bleiben. Vor mehreren Jahren bereits war innerhalb der nationalsozialistischen Studentenorganisation auf Anordnung Adolf Hitlers die NS-„Studentenkampffilfe“ geschaffen worden, sie soll von nun an zur alleinigen Organisation der Altademinister ausgebaut werden. Vom Reichsstudentenführer wird die Aufgabe gestellt, die Altademinister der früheren Korporationen auch für das neue studentische Leben zu interessieren und sie für die neuen Aufgaben und den Lebensstil des nationalsozialistischen Studententums innerlich zu gewinnen. Der Beitritt zur NS-„Studentenkampffilfe“ soll zwar auch in Zukunft freiwillig bleiben. Das Programm der Reichsstudentenführung will aber möglichst das gesamte Altadeministerium einheitlich zusammenfassen. Auf der ersten Arbeitstagung des Ausschusses für Altademinister-Fragen bei der Reichsstudentenführung wurde einstimmig beschlossen, für die ideale und materielle Förderung der neu geschaffenen Studenten-Kameradschaften die Altademinister zur aktiven Mitarbeit aufzurufen. Durch eine rege Mitgliederwerbung sollen die Altademinister der früheren Korporationen veranlaßt werden, der NS-„Studentenkampffilfe“ beizutreten, die zwar bereits eine stattliche Anzahl von Mitgliedern habe, aber noch nicht so stark sei, um alle Kameradschaften und Uebertragungen der deutschen Studentenschaft in ausreichender Weise betreuen zu können.

hängigen Staates zu schaffen, der die Quelle darstelle für einen politischen Glauben. Das ist die Aufgabe, die seinem Nachfolger gelteben sei, dem zweiten Marschall Polens Rydz Smigly.

Wie Pilsudski, so entstammte auch Smigly Rydz nicht dem Zentrum Polens. Pilsudski kam aus dem Norden, stammte aus Litauen, nannte sich selbst in der Mitte seiner Freunde oft einen Litauer. Rydz Smigly stammt aus dem Süden, von ukrainischer Erde. Und noch mancherlei mehr trenne die beiden Männer: Pilsudski war ablig, Smigly Rydz ist ein Kind des Volkes, in Braezany, südlich von Lemberg, 1886 geboren. Seine Eltern waren nicht beglückt und starben in frühen Jahren, so daß sein Großvater mütterlicherseits seine Erziehung übernahm. 1905 beendete er das Gymnasium seiner Geburtsstadt und trat in die Kunstakademie in Krafau ein. Hier lernte er Sontkowski, den Schöpfer des Polnischen Schützenverbandes und Pilsudski selbst kennen, der die Leitung dieser Militärorganisationen übernahm. In einer geheimen Schule Pilsudskis und Sontkowskis lernte er deshalb nebenbei Militärwissenschaft. Darauf diente er ein Jahr in der österreichischen Armee, aus der er als Fähnrich schied. Damals war er ferner Redakteur des Blattes der Schützen „Strelce“ (Der Schütze). Seine Artikel veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Smigly“, das er seinem Familiennamen hinzufügte. Von da an zeichnete er „Rydz Smigly“ und erst nach Pilsudskis Tode umgekehrt: „Smigly Rydz“. Smigly Rydz soll von mütterlicher Seite her ukrainisches Blut in den Adern haben, wie er auch gut ukrainisch spricht; die Ukrainer in Galizien seien der Ansicht, daß er wohlwollend auf ihre völkischen Belange schaue und sogar mit ihnen sympathisiere. Zu Beginn des Weltkrieges bekam er einen verantwortlichen Posten in der Organisation der Region hat er teilgenommen, stets erfolgreich. Nach Pilsudskis Rückkehr aus Magdeburg wurde er General und besuchte nach Kriegsschluß die Militär-



Sinkt: Eratrisende Beisekuna der rumänischen Spanien-Gesellschaft. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurden die rumänischen Nationalisten Dr. Moga und Dr. Marin die als Freiwillige in den Reihen der nationalen spanischen Truppen den Soldaten gefunden hatten, in Bulareff beigesetzt. Legionäre der „Eisernen Garde“ (der rumänischen Partei „Alles für das Vaterland“) zogen den Wagen mit den Särgen durch die Straßen. — Rechts: Die Uferstraken von Andernach überflutet. Infolge der anhaltenden Regen- und Schneefälle führen Aabeln und Mosel Hochwasser. An zahlreichen Stellen traten die Fluten über die Ufer und drangen in die tiefer gelegenen Keller ein. Diese Aufnahme wurde in der Stadt Andernach am Aabeln gemacht; man erkennt deutlich, wie weit das Wasser über die Uferstraken hinaus gedrungen ist.



akademie in Paris. Als österreichischer Staatsangehöriger war er zu Kriegsbeginn in der österreichischen Armee eingezogen, und nur Pilsudkis Energie gelang seine Verletzung von dort in die erste Kompanie Pilsudkis, die sogenannte Pierwka Kadrowa. Schon damals schätzte Pilsudki Smigly Nuda als einen tüchtigen Offizier, den er sogar dem General Sosnkowski, dem Stabschef der Legionen, vorzog. Man spricht in Warschau, so erzählt der Verfasser, daß Pilsudki schon früh in Smigly Nuda seinen Nachfolger sah und nicht in Sosnkowski, weil dieser als Divisionsführer in Polen ihm beim Umsturz 1926 nicht zu Hilfe zu eilen versuchte und einen Selbstmord verübte, weil er nicht gegen ihn marschieren wollte. In Bescheidenheiten des Marschalls waren Sosnkowski und Smigly Nuda beide Armeespektoren, doch Kreise, die dem Marschall nahe standen, behaupteten damals schon, daß Smigly Nuda zum Nachfolger auserkoren war. Von Sosnkowski sprach man als erstem Kandidaten zum Staatspräsidenten, da er unter den Anhängern Pilsudkis der einzige politische General war. In Sachen der Armee und der Außenpolitik sei so schreibt der Verfasser weiter, die Bedeutung von Smigly Nuda klar. Auf diesen Gebieten sei auch seine Autorität ausübend. Noch nicht geklärt sei seine Einstellung auf dem Gebiet der Innenpolitik. Es bleibe eine Frage, ob der Marschall mit seinen früheren liberalen demokratischen Anschauungen zu strengen Diktaturmaßnahmen bereit werde. Zunächst sei nur bekannt, daß er den Obersten Rat mit der Organisation einer Regierungsmehrheit umfassenden Reaktionen betraut hat. Bis jetzt habe er noch nichts unternommen. Was darauf schließen ließe, daß er die Tätigkeit von Parteien und Gruppen der Opposition unterbinden will.

Welchen Gang die Dinge auch nehmen mögen, die Ansichten der Opposition seien gerina. Freie Parlamentswahlen mit Wahlzitation würde heute niemand abzulehnen wagen, und mit Gewalt würde die Opposition erst recht nichts erreichen. Die Stellung des neuen Marschalls sei deshalb sehr stark.

Van Wien bis Antung

Feind Nr. 1 der Menschheit — Panik

Und die Schlamerei / In fünfundzwanzig Jahren 446 Theaterbrände / 896 starben im Wiener Ringtheater

In der südmandschurischen Stadt Antung ging ein Theater in Flammen auf; nach bisherigen Meldungen sind neunhundert Menschen umgekommen.

Ein graufiger Rekord! Neunhundert Menschen, die Entspannung suchten, die fröhlich sein wollten, die für Stunden versuchten, die Sorgen des Alltags zu vergessen, fanden den qualvollsten Tod, den es gibt; sie kamen in den Flammen um. Nach den vorliegenden Nachrichten scheint die mandschurische Stadt Antung die traurigste Verhängnis erlangt zu haben, daß in ihren Mauern sich der größte Theaterbrand, den je die Welt sah, ereignet hat.

Statistiker haben ausgerechnet, daß zwischen 1880 und 1885 allein 446 Theater abgebrannt sind. Doch in fast allen Fällen ist es mutigen, beherzten Menschen durch einen schlagerfertigen Satz, durch eine mutige Bewegung, durch irgendeine instinktive Handlung, sei es, daß irgendein Kapellmeister, trotzdem er wußte, daß es sein Leben kosten wird, weiter dirigierte, sei es, daß ein Bühnenarbeiter trotz der Flammenlose, den Mut und die Energie hatte, den eisernen Vorhang herunterzudrehen, geklärt, eine Katastrophe großen Ausmaßes zu verhindern.

1928 in Madrid

Die neuere Chronik der Katastrophen verzeichnet im Verhältnis zu früheren Zeiten viel weniger Theaterkatastrophen. Europa wurde das letzte Mal 1928 durch die Nachricht vom Theaterbrand in Madrid, als das Teatro Novedades in Flammen aufging, in Schrecken versetzt. Achtzig Menschen muß-

ten ihr Leben lassen. Eine höhere Fügung des Schicksals wollte es, daß gerade die Schaubühne in Flammen aufging, die Katastrophen, Schiffsuntergänge, Vesuvausbrüche, Gesehächten und Eisenbahnunglücke darzustellen versuchte.

Würde ein Statistiker auszurechnen versuchen, welcher Umstand bei den Theaterbränden, die die Welt erschütterten, die meisten Opfer gekostet hat, so müßte er unweigerlich zwei Begriffe an die Spitze seiner Liste stellen: Die Panik und die Schlamerei. Diese beiden bösen Begriffe haben die meisten Menschen bei Katastrophen vom Leben in den Tod befördert.

Am 8. Dezember 1881 in Wien

Die größte Theaterkatastrophe, die Europa betroffen hat und die diese zivilisierte Welt erregte, war nur möglich, weil die Panik und die Schlamerei ein fürchterbares Vandalen einziehen konnten. Es war der 8. Dezember 1881 um dreiviertel sieben. Schon waren die Darsteller des Wiener Ringtheaters — Hoffmanns Erzählungen — sollte aufgeführt werden — fertig gekleidet, schon füllte eine freudig gestimmte, erwartungsvolle Menge das Foyer, die Gänge und den Theateraum. Schon waren die Musiker des Orchesters versammelt. Das vertraute Geräusch des Instrumententimmens erfüllte den Theateraal. Noch waren die Logen halber. Aber auf den Galerien brängten sich die Menschen Kopf an Kopf.

Der Kapellmeister Helmesberger stand auf der Bühne und wollte gerade dem Darsteller des Hoff-

mann noch einige Anweisungen geben. Plötzlich sah es eine Flamme, eine hohe, große Flamme, die in Sekunden schnell von einem Prospekt auf den anderen übergriff. Ein Windstoß hatte die langen Franzen einer Bühnendekoration gegen die offenen Gasflammen der Soffitbeleuchtung geblasen. Nach einer Minute brannte der ganze Bühnenboden lichterloh. Die Dekorationen aus Sperholz, aus Leinwand, aus Papier gaben dem Feuer furchtbare Nahrung; in Sekunden wüßte sich über der Bühne eine Feuerfuppel. Der Zufall wollte, daß unter den Menschen, die auf der Bühne standen, keiner die Nerven befiel. Alle dachten nur an ihr eigenes Leben. Alle verloren schreierfüllt den Kopf. Alle stürzten zu den Ausgängen. Der Bühnenmeister floh und die Feuerwehrlente flohen, die Schauspieler rannten fort und die Bühnenarbeiter. Nicht einem fiel es ein, einen Hydranten zu öffnen, obwohl auf der Bühne fünf vorhanden waren. Nicht einem fiel es ein, den eisernen Vorhang herunterzulassen. Keiner auf der Bühne dachte an die Zehntausend, die nur durch einen lebenden Vorhang dem Theatervorhang, von dem Grauen getrennt waren.

Zweitausend schreien an!

Die Zweitausend im Zuschauerraum warteten auf das Klingelzeichen des Beginns. Statt dessen lag plötzlich der Vorhang in die Höhe und eine riesige Flamme schoß in den Zuschauerraum. Zweitausend Menschen schrien auf. Zweitausend Menschen stürzten, wie von Furien gejagt, gegen die Ausgänge. Im Nu waren die engen Korridore, die Notausgänge verstopft. Diejenigen Zuschauer, die sich im Parkett oder in den Logen befanden, konnten trotzdem verhältnismäßig leicht das Freie erreichen. Aber die Menschen, die die vier Galerien des Theaters füllten, wurden mitten in dem Kampf ums Leben von einer neuen, fürchterlichen Tatsache überrascht. Plötzlich versagte die Beleuchtung. Das Licht erlosch. Das Feuer hatte die Gasleitung zerstört und die Leuchtlampen, die an allen Ausgängen hätten brennen sollen, brannten nicht. Die Menschen konnten nicht mehr die Treppen finden, sie konnten nicht mehr die Notausgänge erreichen. Sie gerieten sich in den dunklen Korridoren, von der Panik aufgeschreckt, gegenfeitig. Während das Treppenhäns und die Korridore in fürchterlicher Dunkelheit lagen, verbreiteten die Flammen im Theateraal schauerliche Helligkeit.

Alles und alle versagen

Nichts Kappte. Während der Wiener Polizeikommission das geflügelte Wort prägte: „Alle sind gerettet“, erschienen die ersten Menschen an den dunklen Fenstern des brennenden Theaters und brüllten nach Hilfe. Aber zunächst kam die Feuerwehr nicht. Denn die neu eingeführten elektrischen Feuermelder hatten versagt. Als die Spritzen endlich heranzusteuerten, als man an die Rettungsarbeiten gehen wollte, mußte man feststellen, daß man in der Panik vergessen hatte, die Leitern mitzunehmen. Neue Verzögerungen entstanden. Der Tod und die Flammen konnten ungehindert ihr fürchterliches Werk fortsetzen. Zweihundert Menschen sprangen, Todesangst in den Augen, aus dem brennenden Theater in die Sprungtücher.

Erst nach zwei Tagen erfuhr die entsetzte Welt die Bilanz dieser Katastrophe, bei der die Panik, unterstützt von der Schlamerei, so gründlich und gräßlich gesiegt hatte. 896 Menschen waren in den Flammen umgekommen, zertrampelt oder erstickt worden. 896 Menschen mußten ihr Leben lassen, obwohl ein entschlossener Feuerwehmann, oder überhaupt ein entschlossener Mensch die ganze Katastrophe hätte verhindern können.

Doch selbst diese fürchterliche Katastrophe hatte heftige Folgen. Denn von diesem Geschehen ab dattete der Kampf für die Feuersicherheit der Theater, der Unterhaltungsstätten, der Filmstätten. Durch diese schreckliche Katastrophe belehrt, wurden die Vorsichtsmaßnahmen immer weiter ausgebaut, so daß selbst, fette die Filmtheater ihre überragende Stellung im Leben der Völker eingenommen haben, die Theaterkatastrophen erheblich abnahmen.

Paris, 17. Februar. (Eita.) Nach einer Meldung der Agentur „Radio“ aus Sevilla ist der angeblich holländische Dampfer „Dobela“, dessen Anfahrtsort als Marokko, das „Ebo de Paris“ gemeldet hatte, von den nationalen spanischen Seeheldkräften aufgegriffen worden. Das Schiff hatte 1200 Tonnen Kriegsmaterial sowie Kupfer und Nickel für Spanien an Bord; die Gefahrladung stellt einen Wert von etwa 80 Millionen Peseten dar.

Eine Frau ließ ihren Mann ermorden

Aufsehenerregender Prozeß vor dem Brünner Schwurgericht

Vor dem Geschworenengericht in Brinn spielt sich zurzeit ein aufsehenerregender Mordprozeß ab. Angeklagt sind die 24jährige Marie Belgo wegen Anstiftung zum Mordmord, und der Arbeitslose Benzel Cerny wegen Mordmordes an dem Mann seiner Freundin, dem 57jährigen Obergerichtsrat Johann Belgo.

Marie Belgo, die aus bescheidenen Verhältnissen stammt, lernte vor einigen Jahren Dr. Belgo kennen. Der Obergerichtsrat verliebte sich leidenschaftlich in das hübsche junge Mädchen, das ihn mit klugem Raffinement zu behandeln wußte, gleichzeitig aber Beziehungen zu neun anderen Männern aufrecht erhielt. Mehrere Jahre lang nützte das Mädchen Dr. Belgo finanziell aus. Erst im August 1935 ließ sie sich in ein Verlobnisverhältnis mit dem Manne ein, und kurze Zeit später eröffnete sie ihm, daß sie ein Kind von ihm erwarte. Dr. Belgo erklärte sich bereit, sie zu heiraten, aber sie lehnte seinen Heiratsantrag ab und verlangte ein schriftliches Versprechen, daß er für das Kind mit 500 Kronen monatlich sorgen würde. Nach Erhalt dieses Versprechens entschloß sie sich, mit ihm die Ehe einzugehen, jedoch unter der Bedingung, daß er sich vierzehn Tage nach der Hochzeit von ihr scheiden lassen würde. Im Dezember heirateten die beiden.

Zu dieser Zeit war Marie Belgo bereits mit dem jetzigen Mitangeklagten Benzel Cerny bekannt, der der Polizei als Heiratschwindler bekannt war. Kurz nach ihrer Eheschließung sprach Marie Belgo von dem Plan, ihren Mann ermorden zu lassen. Cerny erklärte sich gegen Zusage von 30 000 Schekelkronen bereit, den Mord zu verüben. Beide beschloßen nun, daß Cerny in die Wohnung des Obergerichtsrates eindringen, ihn in der Badewanne ertränken und dann die Leiche entkleiden sollte, um einen Unfall vorzutäuschen. Marie Belgo fertigte eine Skizze der Wohnung für Cerny an und fundierte mit ihm ein, wie sie sich nach der Aufdeckung des Mordes verhalten und Trauer über den Verlust des Gatten heucheln würde.

Am 16. März 1936 erwartete Dr. Belgo zwei

Freunde, um mit ihnen zu musizieren. Während des Spieles wollte Marie Belgo den Mörder in die Wohnung einlassen. Cerny leitete der jungen Frau mit, daß er bereits einen Paß für Italien und eine Fahrkarte nach Fiume besorgt habe und sie dort erwarten werde. Belgos Freunde gingen aber früher fort, als die Frau angenommen hatte. Deshalb schickte sie ihren Gatten fort, um Milch einzukaufen, ließ in der Zwischenzeit ihren Spiegelkasten in die Wohnung und verbarg ihn in der Speisekammer. Am Abend begleitete sie ihren Mann in eine Besuchsprobe und kehrte dann mit ihm in die Wohnung zurück, nachdem sie vergeblich nach einem Vorwand gesucht hatte, um in die Wohnung ihrer Eltern gehen zu können. Im nächsten Augenblick wurde Dr. Belgo von Cerny überfallen. Belgo wehrte sich und rief um Hilfe, wurde aber von Cerny ins Badezimmer geschleppt und hier durch einen Schlag mit der Milchflasche betäubt, die er selbst geholt hatte. Dann warf ihn Cerny in die gefüllte Wanne. Im Wasser kam Dr. Belgo zu sich und versuchte, sich zu retten, wurde aber von Cerny und der jungen Frau solange unter Wasser gehalten, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Belgos Hilferufe waren jedoch von den Nachbarn gehört worden, die nun Einlass verlangten und die Polizei verständigten. Cerny versteckte sich ans Klavier, in der einen Hand einen geladenen Revolver, und kloperte auf der Klaviatur, um den Anschein zu erwecken, als spiele Dr. Belgo. Die Frau rief ihm, aus dem Fenster zu springen, wahrheitsfalsch in der Hoffnung, daß er dabei zu Tode kommen werde und daß sie ihn dann als den alleinigen Mörder bezeichnen könne. In dem Augenblick, in dem die Polizei eintraf, jagte sich Cerny eine Kugel in den Kopf. Marie Belgo warf sich auf den Fußboden und rief gellend: „Wo ist mein teurer Gatte?“ Auf Fragen gab sie an, daß zwei Mordmörder in die Wohnung eingebrungen seien und Dr. Belgo ermordet hätten. Cerny wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er ein umfassendes Geständnis ablegte. Angesichts des belastenden Beweismaterials — man

hatte inzwischen den „Vertrag“ zwischen Cerny und Marie Belgo gefunden — und der Aussagen des Mörders, brach die Frau in der Untersuchungshaft zusammen und gestand ihr Verbrechen. Als Beweggrund für die Ermordung gab sie eine unüberstehliche Abneigung gegen ihren Gatten an und die Angst, daß er im Falle einer Scheidung die Rückzahlung gelehener Geldbeträge von ihr fordern werde. Dagegen spricht eine schriftliche Verzichtserklärung Dr. Belgos auf das an seine Frau gelehene Geld, die während der Untersuchung des Mordfalles aufgefunden wurde.

Filmstar-Schwärmerin wurde turtelt

Ein 14jähriges Schulmädchen in einem der Mittelstaaten von WM. schwärmte seiner Mutter seit Monaten von einem Holzwurde Filmstar vor und quälte sie so lange, bis sie zusammen mit der Tochter die Reise nach Kalifornien antrat. Zuletzt hatte das Mädchen gebroht, es würde ins Wasser gehen, wenn es nicht den vergrätzten Star einmal sehen und sprechen könnte.

Die Mutter suchte den Filmschauspieler auf und unterrichtete ihn von dem Fimmel ihrer Tochter, worauf sie ihn hat, ihr doch zu helfen, damit das Mädchen wieder Besinnung annehme. Der Schauspieler lud nun beide zum Essen ein, rebete dem Mädchen zu, wieder nach Hause zu fahren und glaubte, daß nun alles in Ordnung wäre. Als er aber am nächsten Morgen ins Atelier ging, fand er dort die Schwärmerin, die ihm drohte, sich das Leben zu nehmen, wenn er sie hinauswürfe. Kurz darauf kam auch die ratlose Mutter und fragte verzweifelt, was sie mit der schrecklichen Tochter machen solle. „Das!“ lautete die lakonische Antwort des Schauspielers. Dann legte er das Mädchen über's Knie und versetzte ihm eine Tracht Prügel. Die Mutter hatte einen durchschlagenden Erfolg, die Liebe schlug in sich um, und das Mädchen war froh, daß es mit der Mutter wieder nach Hause fahren konnte.

Santiago de Chile, 17. Februar. (Eita.) Im Hafen von Coquimbo, etwa 350 Kilometer nördlich von Valparaiso, ereignete sich beim Abwrachen eines ausgebrannten Schiffes durch vorzeitige Entzündung eine Dynamitexplosion. Das Schiff flog in die Luft; sechs Personen wurden getötet.

Stil und Mensch / Von Dr. A. Ch. Wilsmann

Zessing: „Jeder Mensch hat seinen eigenen Stil so wie seine eigene Nase.“ Schopenhauer: „Der Stil ist die Physiognomie des Geistes.“ Sie ist untrüglicher als die des Leibes.“ Buffon: „Der Stil ist der Mensch selbst.“ Es gibt nicht zwei Menschen mit gleichem Stil, wie es nicht zwei Menschen mit gleichen Gestirnen, Gangweisen, Handschriften und Fingerlinien gibt. Jeder spricht und schreibt so, wie er ist, auch dann, wenn er scheinbar anders ist, als er spricht und schreibt.

Der Schablonenpinsler

Er ist der Mann der fertigen Redensarten, bei dem alles „verankert“ ist, auch der Stil. Er richtet immer und überall Lunte, schüttet immer von neuem das Kind mit dem Bade aus, fällt mit jeder Tür ins Haus. Er gibt nur Worte mit dem Zaunpfahl, läßt keinen Keil an sich vorübergehen, saugt aus jeder Blume Honig, steht fortwährend mit einem Fuß im Grabe, raucht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die Friedenspfeife, gräbt trotzdem immer wieder das Kriegsbeil aus. Er sieht überall den rettenden Nebel an, betrachtet alle Dinge unter dem richtigen Gesichtswinkel, trägt Tag und Nacht Gulen nach Athen, gießt in jedes Feuer Del und in jede Wunde Balsam. Er schwingt leidenschaftlich das Tanzbein, ohne natürlich (oder noch besser: „naturgemäß“) den Boden der Tatsachen jemals zu verlassen, vertritt ohne Unterlaß seinen unmaßgeblichen Standpunkt, läßt sich trotz allem keine grauen Haare wachsen, stellt in allem seinen Mann, auch in der Kleinarbeit, und wundert sich nicht im geringsten darüber, daß schließlich alles auf Erden ausgeht wie das berühmte Hornberger Schiefen.

Der heilige Bürokrat

Nachdem er „nach allen Seiten den wärmstens empfundenen Dank“ ausgesprochen hat, weist er „mit geteilter Bescheidenheit“ auf die „seitiger geleistete Arbeit“ hin. „Anschließend“ macht er mit gebührender Gewissenhaftigkeit auf die großen

Schwierigkeiten aufmerksam, die der Fortführung der mit Nachdruck betriebenen Bestrebungen im Wege stehen. „In Anbetracht der sehr ungünstig gelagerten Zeitverhältnisse“ habe man alles getan, um auch diesmal ein „Programm auszuführen“, von dem wohl „mit vollem Recht behauptet“ werden dürfe, daß es „den Belangen des gegenwärtigen Augenblicks weitestgehend Rechnung trage“ und infolgedessen „durchaus geeignet“ sei, zur „Vereinigung der angängigen Fragen“ seinen „beachtlichen Teil“ beizutragen. Damit die „Inangriffnahme in tunlichster Weise durchgeführt“ werden könne, seien bereits vor längerer Zeit „die notwendigen Maßnahmen ergriffen“ worden. Wer spürt hinter diesen Sätzen nicht den Staubwedel des mit besorgter Amtsmiene geschäftig umherirrenden, mit Aktenmappen und Verantwortungen beladenen Bürokratismus?

Der Järling

Er schreibt so leise, wie er spricht. Und auch so laut, so vorsichtig, so rücksichtsvoll. Nie flücht ihm ein kräftiges Wort aus der Feder, ein Wort, das den Volksmund liebt und die lärmende Fröhlichkeit. D nein! Bei ihm ist alles auf Maß gestimmt, auf weiche Linien, vornehme Gebärden, dämmeriges Zwischenlicht. Er liebt die Umschreibung, den höflichen Umweg, die „Distanz“. Sein heimlicher Stolz ist sein Gefühl für die „Nüance“, sein heimlicher Kummer die Einsicht, daß ihn noch immer einige Leute als zu farbige und innenfrohe empfinden.

Am liebsten schreibe er immer mit den Nervenspitzen; denn er weiß: Sinnlichkeit läßt sich nur durch Verfeinerung überwinden. Er ist der Mensch, — o nein, nicht der „Mann“, das klänge viel zu hart und bestimmt —, der sich auf die Sechzehntel Töne der Wortmusik versteht, die Windfarfenklänge der Sprache. Nur noch etwas Geduld! Bald wird er die Zweihundertfingertel vernehmen, auf ätherischen Bahnen wandeln, als leibgewordene „Nüance“.

Der Wortspieler

Sein Vorbild ist Raffell, der Jongleur. So wie dieser mit Kugeln spielte, spielt er mit den Worten. Ah, wie groß ist er sie durcheinander zu wirbeln verheißt! Es ist eine Lust, ihm zuzuschauen. Nur schade, daß am Ende nichts dabei herauskommt. Hut, wie garstig, was „materiale“, so etwas von ihm zu erwarten. Das bleibe den andern überlassen! Sein Ehrgeiz ist das „reine“ Wort, das Wort als Selbstzweck. Er kennt nur ein Wortmaß: das „Wie“. Das „Was“ der Wahrheit klümmert ihn nicht. Die Wahrheit kann jeder sagen. Sie ist „banal“. Aber nicht jeder kann schreiben, ohne etwas zu sagen und trotzdem nicht zu langweilen. Diese Kunst setzt vor allem eines voraus: die Fähigkeit, die Worte zu entleeren, bis auf die schillernde Seifenblasenlaute. Bitte, probieren Sie einmal, wie schwer das ist. Man braucht Jahre, ein ganzes Leben, bis die Blasen unverfälscht in die Luft steigen.

Der Wüßling

Fünzig oder sechzig Bellen von ihm lesen sich gut. Noch besser zwanzig oder dreißig. Ein ganzes Buch von ihm verträgt kein ernsthafter Mensch. Glücklicherweise schreibt er keine Bücher. Es reicht bei ihm immer nur bis zum „kleinen Folletong“. Nichts kann er ernst nehmen, nicht einmal das Schreiben. Aber gerade deswegen nehmen ihn sonderbarerweise die meisten ernst. Alles rühmt seinen „blendenden Stil“, seine „tänzerische Dialektik“, seinen „paradoxalen Geist“. Wie ein „Kretchen auf Füße“, so versteht er sich auf die „listigen“, „pointen“. Er wittert sie auf die weitesten Entfernungen, selbst auf kosmische. Gib ihm die erste Seite, das härteste Problem! Er macht dir einen Wit darüber, ein leichtfertiges Ding, ein tickendes Etwas. Er bringt die wildesten Wahrheiten und Kanaktiere zum Tanzen, die klobigsten und schwerfälligsten Lügen unter die anmutige Haube der Jungfräulichkeit, die dümmsten und hoffnungslossten Phrasen in den Verdacht der geheimen Offenbarung. Freilich: eines versteht auch er nicht, die Fügung des Witzes selbst. Woraus zu schließen ist, daß er im Grunde gar keinen Witz hat.

Der Nachahmer

Wohlverstanden: er ist ein Nachahmer, kein „Kopist“. Er tut alles unbewußt. Er ist wie ein Eisenstippen im Kraftfeld eines Magneten. Was macht ein solches Stippen? Es bestimmt sich gerade so, als wäre es selbst ein Magnet. Solche Selbststippen sind brollig, aber auch verächtlich. Wir Menschen haben eben viele Mängel, auch in stilkistischer Beziehung. Mehr oder weniger sind wir alle Nachahmer. Am drohtigsten sind zweifellos die, die sich selbst nachahmen, sich selbst „plagieren“; die meinen, sie hätten bereits den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht und brandsten sich von jetzt an nur noch zu wiederholen. Wenn sie ahnten, wie ein gewaltiger Unterschied zwischen Wiederholung und Wiedergebung ist! Aber das ahnen sie eben nicht. Und deshalb fällt es ihnen auch gar nicht schwer, sich immer wieder als „höchst neuartig und eigenartig“ zu erleben.

Der Unnachahmliche

Alles läßt sich nachahmen, nur eines nicht: die Natur. Denn sie allein ist einfach in jenem großen Sinne, der das Geheimnis des schöpferischen Ursprungs in sich beschließt. Jedes Wort, das sie spricht, spricht aus diesem Geheimnis, ist erfüllt mit seiner Verschwiegenheit, ist Ehrfurcht und heiliger Dienst. Wann aber spricht die Natur? Nur dann, wenn sie sich im Geistigen vollendet, die Not des Schwelgens so mächtig in ihr wird, daß sie von selbst das Wort den Bann der Stummheit bricht. Unnachahmlich in diesem Sinne ist der Stil unserer großen Dichter und Denker, der Stil unseres völkischen Genus. Ihn regelt kein geschriebenes Gesetz; er läßt sich nicht lehren und keine nicht erlernen; er geht in keine Norm und keine Schule ein. Er ist, wie alles Große, still und schlicht. Seine Würde ist nicht „repräsentierende“ Zurückhaltung, seine Schönheit nicht schmückende Dekoration“. Zu ihm führt kein Weg der stilkistischen Selbstplauderei. Der Stil ist der Mensch, groß, einfach und unnachahmlich vermag nur ein großer, einfacher, unnachahmlicher Mensch zu schaffen.

Das Reich der Frau

Nr. 41 Donnerstag, den 18. Februar 1937

Beilage des Memeler Dampfboots

Menschen am Morgen / Von Th. Riegler

Nach der Art, sich aus dem Bett zu erheben, kann man die Menschen in verschiedene Gruppen einteilen. Da sind erstens die Siebenschläfer, die selbst durch Kanonenschüsse nicht wachzukriegen sind, zweitens die Frühauferstehenden, die beim ersten Hahnenschrei aus den Federn schnellen, drittens die Morgenpedanten, die das Anziehen, Waschen und Fröhlichkeit nach einem genau abgezeichneten und gleichbleibenden Programm erleben, und viertens die Morgenmederer, die mit einem finsternen Gesicht herumlaufen, sich selbst meterweit vom Hals herauszuziehen und am liebsten jeden erdolchen würden, der ihnen über den Weg kommt.

Der Siebenschläfer legt am Abend gewöhnlich einen Zettel auf den Flur: Bitte bringend wecken! Am Morgen klopf sich die Wirtin die Knöchel wund, während der Siebenschläfer gerade dabei ist, einen Klopftönen losläßt, ein paar ganz vernünftige Worte wechelt. Er beneuert dann meistens, daß er schon auf sei, während er sich schlafträger auf die andere Seite wälzt. Er sagt von Zeit zu Zeit mit einer schneidenden Stimme: „Ja — ich bin ja schon auf!“ — und schläft in Wirklichkeit selbige lächelnd weiter, ohne sich um das verstärkte Trommelfeuern zu kümmern. Er ist bemüht, die pochende Wirtin durch Bertröstungen und falsche Auslagen hinzuhalten, um noch ein Viertelstündchen zu gewinnen.

Es gibt verschiedene Arten, einen Siebenschläfer wachzubekommen. Ich habe einen Bekannten, der besprengte seinen Freund mit einer Kalkteigkanne, wie man einen Blumentopf begießt. Eine Wirtin kitzelte ihren Untermieter mit einem eigens für diesen Zweck gekauften und aufbewahrten Strohhalm an den Fußsohlen, bis er einen Ruckstoß bekam und mit schallendem Gelächter aus den Dauen fuhr. Eine beliebte Aufweckart ist das Begreifen der Bettdecke. Eine energische Ehefrau wurde geschieden, weil sie ihren Mann regelmäßig bei den Haaren herauszog und ihn auf den Boden warf, wo er ebenso regelmäßig weiter schlief. Eine andere Frau kitzelte ihren Mann, der mit offenem Mund schlief, mit einem Pinsel in der Gaumenhöhle, während eine zweite ihren Gatten durch das Geräusch des Staubsaugers weckte.

Die Siebenschläfer suchen sich des Morgens den berühmten „kühlen Zipfel“ des Kissens aus, jene erquickende Stelle, die noch nicht heißgeschlafen ist. Wir alle kennen und lieben diesen kühlen Zipfel, aber wenn es uns auch noch so schwer fällt, müssen wir dennoch der Pflicht gehorchen, die bekanntlich die unangenehme Eigenschaft hat, zu „rufen“.

Eine Klasse für sich sind die Frühauferstehenden. Sie schleudern die Bettdecke mit einem forschenden Blick von den Weinen, als wollten sie eine lästige Fliege verschrecken, springen mit einem jauchzenden Salto aus dem Bett und schlagen vor Lebenslust einen Purzelbaum nach dem andern oder kriechen auf allen vieren im Zimmer herum. Sie müllern bei offenem Fenster, tanzen sich mit Morgenluft voll und inszenieren zum Entsetzen der Mitbewohner einen Walzlauf durch den Wohnungsflur.

Am liebsten würden die Frühauferstehenden die ganze Welt umarmen oder — weil diese Umarmung aus technischen Gründen nicht möglich ist — Bäume ansreißen. Aufmerksame Wirtinnen würden gut daran tun, diesen Kraftnaturen Bäume ins Zimmer zu pflanzen. Wenn sie sich rastieren, schneiden sie die tollsten Grimassen und winken sich im Spiegel wohlwollend und selbstzufrieden zu, und wenn sie sich in einer Hochform der guten Laune befinden, schlagen sie sich am Kinn einen Spitzbart aus Seifenschaum, mit dem sie jählings die in der Küche herumraschelnde Wirtin erschrecken. Sie jodeln, wenn sie sich mit dem Kamm durch die Haare fahren, singen in der Badewanne schmelzende Arien und plagen fast vor Vitalität. Wenn sie gebraucht haben, hinterlassen sie im Badezimmer eine trockene Uberschwemmung. Manchmal veranstalten sie mit Hilfe von Hand- und Frottiertüchern allerhand finstliche Spiele, verkleiden sich als Römer oder Veduinen oder treiben anderen Mummenschanz.

Die Antipoden oder Gegenfüßler dieser Frühauferstehenden sind die „Morgenmederer“. Diese Menschen, die sich und den anderen das Leben zur Hölle machen, müßten von Rechts wegen eine Tafel um den Hals hängen mit der Warnung: „Achtung! Nicht reizen! Bissiges Innenleben!“ Sie wälzen sich fluchend und murrend aus dem Bett und machen aus jedem Floh, der ihnen als Anlaß zu einer Wutentladung dient, einen Elefanten. Diese Männer haben die rätselhafteste Eigenschaft, nie die Kragenknöpfe, die Brillen und die Pantoffeln zu finden. Sie fuhrwerken bösend und überreizt in der Wohnung herum, und wenn man ihnen im gegebenen Augenblick eine Fasserklänge in die Hand drücken würde, würden sie ohne Zweifel einen Amoklauf unternehmen.

Der Morgenmederer zieht stets das Hemd von der verkehrten Seite an und zerreißt die Schnürsenkel. Einen steifen Kragen legt er nur deshalb an, um sich grün und blau ärgern zu können. Ohne diesen Morgenmäderer würde er innerlich zugrunde gehen. Er sucht darum nach Witzbällen. Die Verdien sind hart wie Stein, wenn sie auch noch so knistern, der Kaffee schmeckt prinzipiell nach Spülwasser, und die Butter hat einen Stich ins ranzige, selbst wenn sie so frisch ist wie Morgentau. Wenn der Morgenmederer eine Sekunde später geweckt wird, bekommt er einen Tobsuchtsanfall. Er verknüpft beim Frühstück die Zeitung und findet alles langweilig und uninteressant. Mit einem Wort: er gehört zu jenen unglücklichen Menschen, die sich selber zum Hals herauszuziehen.

Dann ist noch der Morgenpedant da. Er ist weder lustig noch mürrisch. Seine Zeit ist auf die Sekunde genau eingeteilt. Die Pantoffel stehen in einer Entfernung vom Bett, die mit dem Zentimetermaß abgemessen ist, rechts und links neben dem peinlich aufgestellten Brillengläsern stehen als symmetrischer Schmuck die Kragenknöpfe, und die Ersatzschürzen zur Verhütung von unvorhergesehenen Zwischenfällen sind sorgfältig in gleicher Länge über eine Schnur gehängt, die sich auf der Innenseite des Kleiderschranks befindet.

Der Aufenthalt in der Badewanne ist genau bemessen. Soundsoviel Minuten fürs Waschen, soundsoviel fürs Zähneputzen, soundsoviel fürs Brausen, soundsoviel für Harttöchen der Eier. Die Brötchen

liegen militärisch ausgerichtet auf dem Teller, die Butter ist senkrecht geschnitten, alles ist peinlich und sauber geordnet.

Wenn der Morgenpedant das Haus verläßt, kann man nach ihm die Uhr richten, denn wenn es einmal vorkommen würde, daß er die Eier eine Sekunde länger als sonst kochen läßt, wäre das ein sicheres Zeichen des nahenden Endes.

Es gibt vielerlei Arten, aufzustehen. Man erkennt daran den Charakter des Menschen, sein Temperament, seine Eigenheiten und seine persönliche Note, denn die wahre Natur scheint sich am eindrucksvollsten auf der Schwelle zwischen Schlaf und Aufwachen zu offenbaren, wenn der Mensch noch nicht in den gewohnten Ablauf des Alltags hineingefunden hat.

Biesen im Modedehring

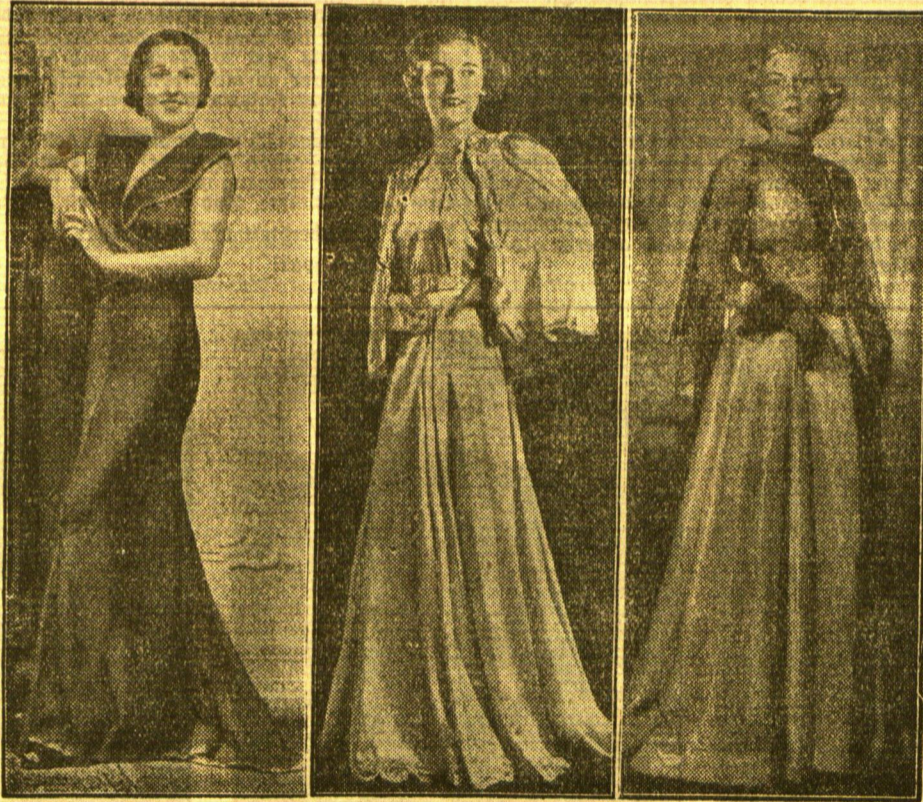
Wenn wir uns für eine neue Mode interessieren, so schauen wir wohl zuerst auf die Muster. Von ihnen erwarten wir den geschmacklichen Umschwung und versprechen uns den modischen Reiz. Besonders zum Frühjahr möchten wir vor Begeisterung am liebsten lauter kleine aufgedruckte Blümchen in den Stoffen tragen, gar nicht bedenkend, daß es wohl dann zum Sommer keine Steigerung mehr gäbe.

Nein — die einfarbigen Gewebe haben in der Frühjahrsmode volle Gleichberechtigung. Sie sind der ruhende Pol in der Erscheinung des Modedehring und werden mit vielen modischen Mustern so ergänzt, daß beide zu guter Geltung kommen. Weiß kleidet man sich ja auch nicht von Kopf bis Fuß neu ein, wenn die nächste Saison vor der Tür steht. Man braucht also immer Ergänzungen, die jetzt noch in den Winter und nachher in den Frühling passen, vielleicht sogar darüber hinaus im Sommer an kühleren Tagen Verwendung finden können, ohne unmodern auszuweisen.

Diesmal verankern wir alle diese Wünsche in einem Kleid. Die grau-blauen, tinteblauen, marineblauen, hellroten, kirchroten und lila-roten, sowie die mehr ins Kastanienfarbene spielenden Töne sind dazu ebenso willkommen wie honigfarbene oder ein immer verwendbares und darum begehrtes Schwarz. Der Charakter dieser Stoffe ist

flodrig, noppig, körnig oder herbblümlicher Weise gekreppelt. Bei den Farben und Gewebarten müssen wir etwas Rücksicht auf dazu zu tragende Mäntel und Jacken nehmen, können aber trotzdem großzügig verfahren, denn zu Karos und bunten Koppeln der Überkleidung passen die verschiedensten Töne der einfarbigen Kleider.

Den korrekten, schlichten Eindruck bekommen die Wolstoffkleider für den Frühling durch Biesenschmuck, der durch dicht daneben liegende Stepplinien noch auffälliger wird. Zur Taillenbetonung nimmt man Querbiesengruppen verschiedener Anordnung, die sich sogar wie ein Gürtel rund um die Taille führen lassen. Andere Biesen täuschen Schulter- und Hüftpassagen vor, teilen Vorder- und Rückenteile des Kleides in geometrisch verstellte Flächen oder wirken wie ein Schloßchen, rückwärts durch einen spitzen oder bogig auslaufenden, nicht allzu langen Schwanz ergänzt. Rag- und Taschenformen im Oberteil des Kleides werden ebenfalls durch Biesen gebildet. An glatten Wolstoffkleidern sehen herzförmige oder blattförmige Biesemuster, schenbar absichtslos, aber deshalb besonders systematisch angeordnet, neuartig aus. Ebenso gut kann man Spiralmotive, Karos, Schräglinien und faltenähnliche Gruppen aus Biesen nähen. Eine einfache scheinende Kunst, die man am sichersten Fachhänden anvertraut.



Festliche Gewänder für schöne Abende

Das Schönste vom Winter sind für die Frauen wohl die festlichen Abende mit ihren ebenso festlichen Gewändern. Ob es nun Frost in seiner schimmernden Schönheit ist, ob glänzende Seide oder raffinierte Cloqué — immer wird jede Frau versuchen, dem gewählten Stoff und damit ihrer Eigenart gerecht zu werden. Denn es ist heute ein offenes Geheimnis, wach eine Ausbruchskraft allein im Material liegt: die Selbständigkeit von Metallgewebe, das größte Einfachheit verlangt, die schmiegsame Weichheit der Seide, die im Faltenwurf am besten zur Geltung kommt. Oder auch die Stiefheit von cloquétem Taft, der sich am wirkungsvollsten bauschig weit gefaltet zeigt — jeder Stoff

Kartoffelgerichte . . .

Kartoffelwürstchen. Möglichst große Kartoffeln in der Schale werden nicht ganz gekocht, abgegossen, zugedeckt, 10 Minuten lang gedämpft und dann kaltgestellt bis zum anderen Morgen. Nach Abziehen der Kartoffeln werden sie gerieben. Man vermischt $\frac{1}{4}$ Pfund Kartoffeln und $\frac{1}{4}$ Pfund Roggenmehl mit etwas Salz zu einem festen Teig, rollt denselben auf einem Brett nicht zu dünn aus, schneidet ihn in dreifingerbreite Streifen, rollt diese zu kleinen Würstchen in beliebiger Länge. Dann werden sie auf einem mit Speckschmalz oder Fett abgeriebenen Rechenblech oder auf einer Bratpfanne bei mäßiger Hitze im Bratfett hellgelb gebacken. Wenn sie gar sind, überstreicht man sie mit einer Rechenbürste mit Butter oder Wasser. Man reicht sie als Beigabe zum Kaffee oder Tee.

Gebratene Kartoffelklößchen. Ein Pfund mit der Schale gekochte Kartoffeln werden so heiß wie möglich geschält und im Kartoffelstampfer oder mit dem Nudelholz sofort gut zerdrückt. Die Kartoffeln dürfen auf keinen Fall kalt werden. Man mengt etwas Salz, 2 Eier und zwei Eßlöffel Mehl darunter, rührt mit einem Rüssel längliche Klöße davon ab und backt sie in Butter oder Fett hellbraun. Sehr gut mundet diese Klöße zu Fleischresten, auch zu eingemachtem Obst.

Kartoffeleierkuchen. Man kocht die Kartoffeln

am Tage vorher in der Schale, schält sie und läßt sie erkalten. Am anderen Morgen werden sie gerieben, zu je $\frac{1}{2}$ Pfund mit 50 Gramm zu Schaum gerührter Butter vermischt, dann ein Eidotter und ein ganzes Ei, eine Obertasse Milch und etwas Salz beigegeben. Das feig geschlagene Eiweiß rührt man zuletzt unter den Teig und backt dann die Kartoffeleierkuchen schön goldbraun.

Nudeln nach dem Einmerken in kochendes Wasser wollen unter halb gekühtem Deckel ausquellen. Der Dampf muß entweichen können. Auch Kakaoschokolade wollen ohne Topfverschluß kochen, weil sie sonst über den Rand schäumen. Die Eierluppe schleicht sich ihnen an. Fast alle Kräutertees und ähnliche Aufgüsse wehren sich gegen den Deckel. Manche Arten von Klößen lösen sich in ihre Bestandteile auf, wenn man sie unter den Deckel zwingt, das gekochte Ei rächt sich durch Blasen, auch diese Funken wollen offen quellen, sonst verdünnen sie sich erneut.

Vom Sellerie

Sellerie ist ein so gesundes und schmackhaftes Gemüse, daß es viel mehr auf den Tisch kommen sollte. Es braucht nicht nur Selleriesalat zu sein,

An meinen Mann!

Ich bin zwar „nur“ Deine Frau, aber ich schätze es trotzdem sehr, wenn Du ritterlich-beflissen mir die Pakete beim Einkauf abnimmt und sie trägt, — wenigstens einige davon . . .

Ueberhaupt: ich habe Formen gern, sie brauchen nicht zur Hofeifette ausarten. Aber das gewisse „Etwas“, das Ihr Männer ja an den Frauen so liebt, das schätze ich auch an meinem Mann! Neulich vergaßst du, mir die Tür aufzufallen; das war nur Versehen — aber stets nimmt nun der Kellner im Lokal meinen Mantel ab und hilft mir auch wieder hinein. Viel lieber hätte ich das von Dir, meinem Mann, meinem aufmerksamen Ehegatten . . .

Ich bin zwar „nur“ Deine Frau, und ich kann alles, oder doch wenigstens das meiste, haben, um das ich Dich bitte. Du gibst es nach hörbarem „Brummen“, wie schön wäre es, wenn Du einmal eine Anwandlung hättest und sagtest: „Ich habe etwas gelesen, das würde gerade Dir ausgezeichnet stehen!“ — Nicht auszusenden dieser Satz von Dir, meinem Mann! Würde ich Dich noch als solchen halten, oder würde ich Dir um den Hals fallen und das von Dir Gesehene begutachten? Ich weiß nicht . . . aber noch ist es ja nicht gesprochen . . .

Du brauchst keine teuren Blumen mitzubringen, aber eine gelegentliche Anerkennung — nicht nur über das Essen! — es kann ja auch meine Person, Deine „Kur-Frau“, einmal ganz speziell in Betracht kommen, würde mich glücklich machen! Ueberhaupt, ich schätze die schönen Dinge des Daseins: ein Duft, eine Blüte, ein ganz klein wenig — Luxus!, nicht der Rede wert, können mich entzücken.

Gewiß, Du bist mein Mann! Und ich weiß, daß Du vieles denkst, was Du nicht tust. Daß es Dir gerade in „dem“ Augenblick nicht einfällt, aber wenn Du nur eine Ahnung gehabt hättest! . . . natürlich, ganz selbstverständlich! Aber ich wünsche mir, daß du manchmal nicht „nur“ mein Mann wärest, sondern so ein kleines bißchen „selbstverständlicher Cavalier“, weil ich doch — Deine Frau bin!

Der mißhandelte Teppich

Der Vater, die Kinder werden täglich mehrere Male zur Ordnung gerufen wegen des „Prachtstückes“ in der Wohnung: der neue Teppich! Nur nicht so oft darüber laufen, er wird so schnell abgenutzt, wird bald aussehen wie der alte ausgefahrene!

Falsch, diese übertriebene und die anderen quälende Beforgnis! Nicht der zu starke Gebrauch hat die rasche Abnutzung des alten Teppichs verursacht, sondern die barbarische Behandlung, die — merkwürdig genug! — aus Ueberreifer bestand! Noch nagelneu wurde der Teppich sofort gründlich in Angriff genommen, möglichst eine scharfe kratzbürstige Bürste mußte ihn täglich mißhandeln, während die Hausfrau es doch gerade so gut meinte! Sie machte sich nicht klar, daß bei dem neuen Teppich durch das zu viele Behandeln, womöglich noch durch ununterbrochenes Abfegen, der empfindliche Wollfaser (an der plüschartigen Oberfläche) fließen ging. Auf diese Weise mußte der Teppich vorzeitig abgenutzt werden. Gerade einem neuen Teppich ist der Gebrauch ganz willkommen, denn durch ihn legt sich der Flor um, wird festgetreten und bildet eine filzartige Oberfläche, die auch das sogenannte „Haaren“ des neuen Stückes beseitigt.

Neue Teppiche brauchen erst nach einem halben Jahr geklopft zu werden und zwar auf der Rückseite mit einem flachen, elastischen und unbeschädigten Klopfer. Die benutzte Teppichstange muß glatt und splitterfrei sein; nach dem Klopfen folgt Bürsten mit weicher Bürste in der Strichrichtung des Gewebes.

Der alte Teppich wurde mit Sauerkraut und Teelblättern abgerieben, weil man das oft gelesen hatte. Doch hatte man verabsäumt, den Staub vorher gründlich fortzunehmen, denn nur auf entstaubtem Teppich hat die Sauerkrautkur einen Zweck. Es frischt die Farben wieder auf, umgekehrt aber verschmiert es unnötig den in dem Teppich haften Schmutz, der nun benzinähnlichen Reinigungsmitteln, die mittels Reinentüchern aufgetragen werden, gefäubert werden. Strichrichtung beachten und schmutzige Lächer sofort erneuern, Flecke mit geeignetem Fleckwasser gesondert behandeln.

Aber darin hat Mutter unbedingt Recht: das Mähen und Kippeln mit den Stiefeln, das unnötige Verschleiben des Fußes ist Gift für den Teppich! Die Fäden werden gelockert. Gelöste Wollnuppen oder -Fäden dürfen nicht vernachlässigt werden, die Nadel mit dem passenden Wollfaden soll den Schaden am neuen Stück gleich verstopfen.

in anderer Form zubereitet, mundet gerade Sellerie prächtig. Bereiten Sie einmal Sellerietrusteln und reichen Sie dazu grünen Feldsalat. Die Krusteln dienen als Füllung für ungefüllte, dünn ausgebackene Eierkuchen, die man warm erhalt. Die Selleriefüllnolle wurde unterdeß in Wasser weichgekocht (etwas Salz beigegeben!) und zu Mus gestampft oder durch ein Sieb gerührt. Man würzt die Masse mit Petersilie, etwas geriebener Semmel, einer Prise Paprika, Salz, Würze und ein paar Tropfen Sahne. Diese reichhaltige Füllung gibt man in die Eierkuchen, schneidet sie in Streifen, die man nochmals leicht paniert und in Fett goldgelb bakt.

Geschmortes Selleriegemüse mit Käse. Mehrere Sellerieknollen werden in Scheiben geschnitten, weichgekocht und nach dem Abtropfen mit wenig Pfeffer, Salz und Würze abgedeckt. Von beiden Seiten werden sie in Fett geschmort und wenn gar mit geriebenem Käse und in Butter geschwenkter Petersilie bestreut.

Gefüllte Wirtingröllchen. Man brüht große Wirtingblätter und füllt sie mit Fleischresten (auch Fischreste eignen sich gut) bindet sie zusammengerollt gut zu und wälzt sie in Mehl. In heißem Fett werden sie angebraten und danach in heißem Wasser im Topf gar geschmort. Eine Tasse wird mit Kartoffelmehl und Tomatenmark aus der Brühe hergestellt, gut gewürzt und dazu gereicht. Beigabe Kartoffelbrei.

Die Teufelskerle von Kanada

Von L. C. Bouthwaite, ehemaligem Konstabler der Berittenen Polizei Kanadas

Achte Fortsetzung und Schluss*)

„Ja“, sagten die anderen. „Wir haben ihn auch nicht mehr gesehen.“

Da er aber fast jeden Tag sich in einem der Häuser zu zeigen pflegte, um nach Arbeit zu fragen, so nahm man an, daß er krank sein müsse und sicher Hilfe brauche.

Drei von den Männern erklärten sich sofort bereit, nach ihm zu sehen und machten sich auf den Weg. Als sie — es war am hellen Tage — zum Hause von Bill Angus kamen, bemerkten sie, daß die Vorhänge an den Fenstern herabgelassen waren. Sie klopfte an die Tür, aber niemand antwortete. Sie schoben den Riegel zurück und gingen ins Haus.

In dem gedämpften Licht war kaum etwas zu erkennen, aber jeder der drei hatte das Gefühl, als ob in diesem Haus die stickige Atmosphäre eines grauenvollen Geheimnisses brühte...

„Jemand etwas stimmt hier nicht“ — meinte schließlich einer. Er ging entschlossen durch das Zimmer und zog die Vorhänge zurück, so daß das Tageslicht hell in den Raum fiel.

Im ersten Augenblick war in der äußerst primitiv ausgestatteten Wohnstätte des Alten nichts Bemerkenswertes zu sehen. Keine Anordnung, keine durchwühlten Schränke, keine ausgetretenen Schuhe, aber auf dem Bett lag der alte Bill Angus und sein Schädel war bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert.

Man brauchte nicht zweimal zu ihm hinzusehen, um festzustellen, daß er tot war, und mindestens schon seit zwei Tagen.

Unverzüglich wurde der Polizeikommandeur benachrichtigt. Nach einer Viertelstunde waren die Beamten bereits an der Arbeit. Bei allen Kapitalverbrechen ist die erste Frage immer die nach dem Motiv der Tat. Hier war die Antwort nicht schwer, denn es fehlte nichts am Tatort als der Beutel, von dem jeder wußte, daß ihn der alte Bill stets auf seinem Körper zu tragen pflegte.

Außer dieser Tatsache gab es nicht eine einzige Spur, die irgendeinen Hinweis wenigstens auf die Richtung gegeben hätte, in der der Mörder gesucht werden mußte. Im Gegenteil besonders erschwerende Umstände schienen die Aufklärung der grauenvollen Tat für immer zu verhindern. Der Tote hatte völlig zurückgezogen gelebt, und dem Arzt war es nicht möglich, den Zeitpunkt des Todes eindeutig festzustellen. Nichts wußte man, als daß der Ermordete vor zehn Tagen zum letzten Male gesehen worden war. Trotz sorgfältigster, langwieriger Untersuchung konnte man nicht feststellen, welche furchtbare Waffe die schrecklichen Verletzungen des Kopfes herbeigeführt hatte. Auch ein Fremder war in letzter Zeit in Dawson nicht aufgetaucht... Jeder verfügbare Mann der Polizeistation wurde Tag für Tag herangezogen, um alle möglichen Untersuchungen durchzuführen. Aber das Dunkel, das um die

Mordtat schwebte, wollte sich nicht lichten, von dem Mörder fand sich nicht die leiseste Spur.

Da machte an einem schönen sonnigen Nachmittag einer der jüngsten Konstabler einen kleinen Bummel durch die Stadt. Der einzige Sprengwagen der Gemeinde Dawson fuhr in der staubigen Hauptstraße langsam vor ihm her. Wie man so manchmal irgend wohin starrt, ohne sich etwas dabei zu denken, so fiel der Blick des Beamten auf die schlafköpfige Deichsel des Fahrzeuges. Im gleichen Augenblick brangte sich ihm ein Gedanke auf.

Er stürzte auf den Wagen zu, hob den Arm und rief: „Anhalten, Mac!“

Der Knischer gehorchte sofort.

„Na“, knurrte er, „was'n los?“

„Ich will mir bloß mal deine Deichsel ansehen“, sagte Konstabler Ward, ohne eine nähere Erklärung zu geben. Aber in ihm brannte wie eine Erleuchtung der Gedanke: diese Deichsel muß es gewesen sein! Immer weiter kombinierte er — mit einer Geschwindigkeit, deren der menschliche Geist nur im Unterbewußtsein fähig ist. Nachts wurde der Sprengwagen immer in dem Schuppen bei der Spitze des Alten abgestellt. Nebenbei aber wohnte Jake Perkins, ein übelbeleumdetes, arbeitscheuer und meistens betrunkenes Schlächtergehilfe. Im Augenblick verrufen als

der einzige „schlechte Mann“ in der frielichen Stadt.

Konstabler Ward sah deutlich das Bild: wie der Mörder im Dunkel der Nacht die Deichsel aus dem Wagen zog, in das Haus seines Opfers schlich, dort das grauenvolle Werk verrichtete —, und schon sah das Eisenstück wieder an seiner gewohnten Stelle.

„Wann mag die Deichsel zum letzten Mal rausgenommen worden sein, Mac?“

„Na, seit dem Herbst sicher nicht, Konstabler.“

„Betten, daß es noch nicht so lange her ist?“

sagte Ward.

Perkins war nicht zu Hause. Sein Haus war verschlossen. Ward ließ sich dadurch nicht stören. Ein Konstabler der Berittenen, der eine Spur verfolgt, hat alle Vollmachten.

Wie bei dem Verurteilten zu erwarten war, waren alle Kleidungsstücke, die dort am Haken hingen, mit Blutflecken beschmutzt. Aber selbst die in dieser Beziehung ungeschulten Augen Wards konnten da deutliche Unterschiede feststellen. Es gab zwei Sorten von Blutflecken: bei der einen war das Blut dunkel und dick geronnen. Die andere Sorte zeigte eine hellere Farbe. Ward nahm je ein Kleidungsstück mit beiden Blutarten mit. Sie wurden zum chemischen Analyse-Institut bei der Regierung in Victoria geschickt.

Gleichzeitig wurde eine schon vorher eingeleitete Untersuchung beendet. Alle größeren Banknoten, die die Kaufleute in der Stadt in der letzten Zeit eingenommen hatten, waren geprüft worden. Das ist in einem so kleinen Gemeinwesen keine große Arbeit. Alle diese Banknoten aber waren außergerwöhnlich hart und trugen durchweg einen ausgesprochenen Schweißgeruch an sich. Wer aber, und das stand nun mit Sicherheit fest, alle diese Geldscheine ausgegeben hatte, das war niemand anderes als — Jake Perkins!

Der Bericht des chemischen Instituts schloß dann endgültig den Fall ab: die Flecken stammten in einem Falle von Menschenblut. Alles übrige war nur Formfäule. Nach anfänglichem Leugnen brach der Mörder unter der Last der gegen ihn vorgebrachten Beweise zusammen. Man machte ihm den Prozeß, in dessen Verlauf er zum Tode verurteilt wurde.

Im ganzen Yukon-Distrikt, in dem das ungeheure Gebiet von 207 076 Quadratmeilen von nur 46 Polizeibeamten überwacht wird, sind Kapitalverbrechen dank der Tätigkeit der „Berittenen“ so selten, daß

weder ein Galgen noch ein Henker vorhanden waren. Also mußte der Richter mit seinem Instrument aus Ottawa bestellt werden. Das ist ein Weg von nur 8000 Meilen. Die Reise nach Dawson geht auf der Eisenbahn, über das Meer, auf einem Flußschiff und schließlich mit dem Postschiffen vor sich. Sie nimmt eine ganze Anzahl von Wochen in Anspruch...

Sechshundertzig Mann auf 207 000 Quadratmeilen! Da ist jeder sein eigener Spurensucher, Polizeikommissar, Detektiv; da kann jeder einzelne eine ganze Bande mit vorgehaltenem Colt tagelang vor sich herreiben und sich am nächsten Tage mit dem gleichen Erfolg in den Gedankenangewandten Falschmünzern versehen. Da ist in jedem einzelnen Konstabler die Summe von Erfahrungen von einem Duzend Spezialisten vereinigt, und was in den meisten anderen Polizeitruppen eben dieses Duzend Spezialisten ausführt, das bringt hier ein einzelner Mann zuwege.

Immer wieder wird den jungen „Berittenen“ im Polizeunterricht in Vancouver die Geschichte von Sergeant Brown in Dawson als Musterbeispiel blühender Kombinationsarbeit erzählt.

Sie beginnt damit, daß Brown beauftragt wurde, einen Holzfaller zu suchen, der seit längerer Zeit weder bei seiner Arbeitsstelle erschienen, noch in seinem Hause aufzufinden war. Sein nächster Nachbar, einige Meilen entfernt, war der Trapper Davies. Brown sprach auf seinem Wege bei ihm vor und fragte ihn, ob er in den letzten Tagen etwas von Smith gesehen hätte. Davies meinte, Smith hätte vor kurzem über Schmerzen geklagt, weiter wußte er nichts über ihn.

Die Antwort war ein wenig unbefriedigend, denn dort im Norden weiß man eigentlich mehr über seinen Nachbarn. Sergeant Brown machte sich jedoch weiter keine Gedanken darüber, aber etwas anderes fiel ihm auf: in den Blockhütten dort draußen springen dem Besucher als erstes immer die als Schmutz an die Wand geklebten fortlaufenden Kalenderblätter ins Auge. Und hier sah Brown, daß alle Daten bis zum 20. Januar und dann wieder vom 22. Januar an mit einem Bleistift durchkreuzt waren, nur das Kalenderblatt vom 21. Januar war nicht durchstrichen.

Brown begab sich nun zum Hause des Vermissten Smith. Sein erster Gedanke galt dem Kalender, der über den Fortgang von Smith die sicherste Auskunft geben konnte. Und er stellte fest, daß als letztes Kalenderblatt der 20. Januar durchstrichen war!

Nebenzahl suchte er nun mit seinen Händen nach dem Holzfaller, aber er konnte keine Spur von ihm entdecken. So mußte er seinen Vorgesetzten in Dawson einen negativen Bericht erstatten. Man nahm an, Smith wäre in eines der zahlreichen Luftlöcher im Eis gestürzt. Die Akten wurden abgeschlossen, und bald war die Sache Smith auf dem besten Wege, in Vergessenheit zu geraten.

Nur Sergeant Brown arbeitete auf eigene Faust weiter. Es fiel ihm ein, daß noch nie jemand etwas von der Familie des Vermissten gehört hatte. Fragenschein mußte doch da sein, dem das anfängliche Dankguthaben des Holzfallers zukam.

In der Annahme, daß Smith vielleicht einmal seinem einzigen Nachbarn etwas über seine Familie erzählt hätte, besuchte Sergeant Brown noch einmal den Trapper Davies.

Schon beim Eintritt in das Haus hatte Brown das Gefühl, irgend etwas sei ihm schon damals bei seinem ersten Besuch aufgefallen, aber trotz allen Nachdenkens konnte er nicht mehr darauf kommen. Er sah sich deshalb genau in dem Raum um, und wieder machte es ihn stutzig, daß ein einziges Kalenderblatt in der fortlaufenden Reihe der Tage nicht angekreuzt war.

Er fragte also Davies offen nach der Ursache. Der meinte, das wäre ein Tag gewesen, an den er sich nicht erinnern wolle. Und in diesem Augenblick sah Brown blitzschnell einen Zusammenhang: bei dem Vermissten Smith war doch als letzter Tag der 20. Januar angekreuzt gewesen! Dann mußte er sein Haus also am folgenden Tage, das war der 21., verlassen haben. Und zwar für immer.

Jetzt sah der Sergeant sich genauer um. Er bemerkte, daß sich auf dem Fußboden eine Stelle befand, die anscheinend mit einem Messer abgekratzt worden war. Trotzdem befanden sich gerade an dieser Stelle einige dunkle Flecke. Nun erklärte Brown in dienstlicher Haltung, er wäre beauftragt, bei Davies eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Zunächst war nichts Verdächtiges festzustellen. Da fiel ihm ein, daß die meisten Trapper sich unter dem Fußboden ihres Hauses eine Art Kammer zu bauen pflegen, in der sie während der heißen Jahreszeit Wild aufbewahren. Hier war allerdings von einer derartigen Einrichtung nichts zu bemerken. Aber eigenartig war es, daß sich Davies seit Beginn der Durchsuchung auch nicht um einen Zoll von seinem Platz entfernt hatte!

Brown forderte ihn also auf, aufzustehen — und da erkannte er an der Stelle, auf der der Trapper gesessen hatte,

die feinen Umrisse einer Falltür, die in den Fußboden eingelassen war.

Brown hob die Tür auf. Er sah eine Leiter nach unten führen und begann, sie hinabzuklettern. Nach der fünften Sprosse waren die Holme leer. Er konnte das in der Dunkelheit nicht sehen und stürzte ziemlich hart auf den Boden.

„Agerlich, daß ich Davies nicht gewarnt hatte, rief er zu ihm hinauf: „Hallo, was ist denn das?“

Und zu seiner großen Verwunderung kam die Antwort:

„Wright, ich gebe es auf. Ich war der Täter!“

Brown zündete ein Streichholz an: in einer Ecke, auf den Boden ausgestreckt, lag ein toter Mann. Es war Smith.

Es hatte einen Streit zwischen Smith und Davies gegeben. Davies hatte keineswegs die Absicht gehabt, den anderen zu töten. Aber er hatte zu stark zugeschlagen, und so war Smith gestorben. Davies wollte dann, sobald der Schnee weggeschmolzen war — wie er glaubte, vor jeder Entdeckung sicher —, endgültig den toten Smith begraben.



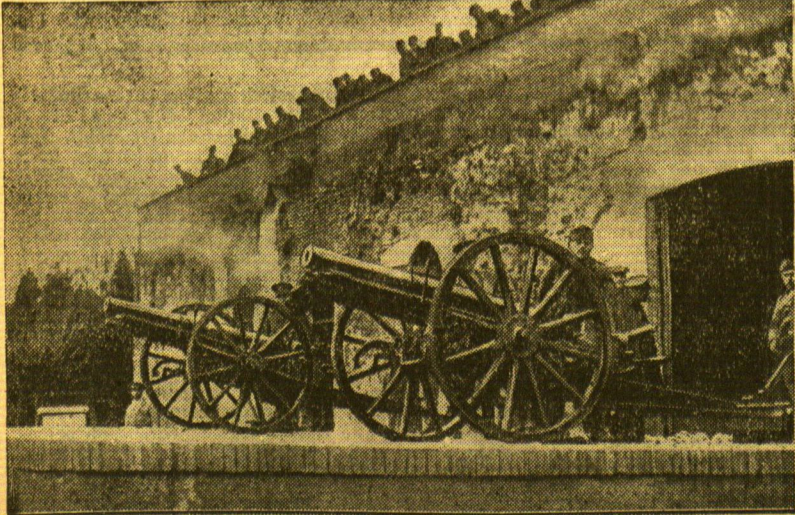
Ministerpräsident Goering empfing die Frontkämpfer von 14 Nationen
In Berlin findet gegenwärtig die Arbeitsagung der „Permanenter Internationaler Frontkämpfer-Kommission“ statt. Aus diesem Anlaß empfing Ministerpräsident Goering am Montag die Frontkämpfer-Vertreter aus 14 Nationen. Hier begrüßt Goering den österreichischen Delegationsführer Feldmarschall-Leutnant Czapp v. Birkenstetten



Der neue schwedische Gesandte in Berlin
In Berlin traf der neue schwedische Gesandte, Richard (rechts), ein. Er wurde vom Chef des Protokolls, Befandten v. Bülow-Schwante begrüßt



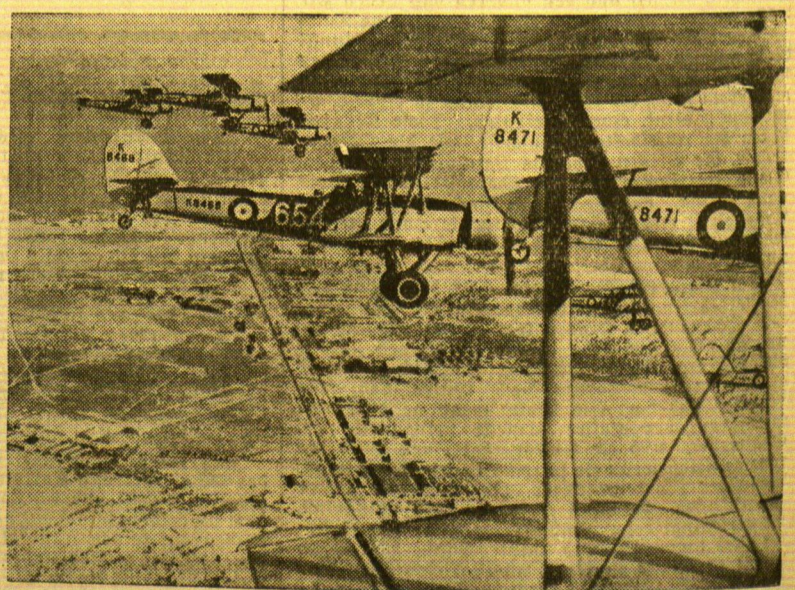
Englands Königspaar zum erstenmal bei einer Einweihungsfeier
Das englische Königspar wohnte dieser Tage zum erstenmal seit der Thronbesteigung der jetzigen Einweihung des neuen Volkshauses in London-Ostend, dem ärmsten Viertel der englischen Hauptstadt, bei. Er wurde bei seiner Ankunft von der Bevölkerung stürmisch begrüßt



Caussichien in Rom
In ganz Italien herrscht über die Geburt des Thronfolgers große Freude. — Durch Salut-Schießen auf dem Gianicolo in Rom wurde die Geburt des Thronfolgers angezeigt.



Mitte: Dreimal Birger Raud
Der norwegische Springerkönig Birger Raud zeigte sich bei den NS-Weißkämpfern in Chamoni auch diesmal wieder als der Weltmeister, der nicht zu schlagen war. Hier sieht man dreimal Birger Raud, und zwar als Porträt und dann zweimal in seiner unvergleichlich ausgeglichenen Haltung während des Sprunges.



Luftmanöver über der Wüste
Schwaderflug englischer Kampfmotoren über Liban. Auf der Erde erkennt man die Landungsplätze der englischen Luftstreitkräfte, die bei diesen Manövern gemeinschaftlich mit den Maschinen der Flotte, insbesondere vom Flugzeugträger „Courageous“, operierten.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40.



Auf rasender Kufe übers Kurenhaff

Zur Eissegelregatta nach Schwendlund

Von einem der Ältesten Eissegler des nördlichen Kurenhaffs, der nach einer Wanderfahrt auf eigener Kufe über das Kurische Haff als „Schlachtenbummler“ zu der Eissegelregatta nach Schwendlund gekommen war, erhalten wir nachstehende Schilderung seiner Ergebnisse.

Wie bei der Wassersegel, gibt es auch bei den Freunden der „scharfen Kufe“ zwei Arten von Seglern. Der eine schwärmt für die hohe Schule des Segelns in der Regatta. All sein Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, seine Kunst in hartem Wettkampf unter Beweis zu stellen. Die andere Sorte, und zu dieser gehöre ich, fühlt sich mehr hingezogen zu der Fahrtensegel, und für diesen Sport ist unser fast 100 Kilometer langes und beinahe halb so breites Kurenhaff ein ideales Gelände, wie es in solcher Ausdehnung selten zu finden sein dürfte.

Nun ist aber die Wandersegel über Eis keine „gemächliche“ Angelegenheit, bei der man in aller Gemütsruhe durch die Gegend gabelt. Im Gegenteil: von Gemächlichkeit kann hier keine Rede sein, denn so eine Tour geht mit einer Geschwindigkeit vor sich, die bei günstigen Eis- und Windverhältnissen an den Fahrer ebensolche Anforderungen stellt, wie in einer Regatta. Diese Art der Wandersegel erfordert zudem einige Erfahrung mit den Verhältnissen auf unserem Haff und vor allen Dingen äußerster Vorsicht auf erstmalig befahrenen Strecken, da man sonst unterwegs nette Ueber-rasungen erleben kann.

In diesem Winter sind nun infolge des wochenlang anhaltenden starken Frostes die Eisverhältnisse selten gut und nach vorausgegangenem sorgfältigem Trümmen steht eines Morgens noch vor Sonnenaufgang unser Schlitten „klar zu großer Fahrt“.

Unser „Pinguin“ ist zwar nicht mehr „neueste Klasse“, immerhin ist es eine der besten Konstruktionen des bekanntesten estländischen Eisseglers v. Holtz-Neval, hat im Jahre 1929 die europäische Eissegel-Meisterschaft in Niga mitgemacht und würde auch heute noch bei einer Regatta sicherlich nicht schlecht abschneiden. Aber so viel verlangen wir von ihm garnicht, er soll uns nur in einer ausgedehnten Kreuzfahrt über das Kurische Haff tragen, und dazu ist er infolge seiner kräftigen Konstruktion wie geschaffen.

Trotz des starken Frostes ist es uns bei den Vorbereitungen zeitweise sehr warm, denn vom Kopfe bis zum Fuße sind mein Weisfaher und ich in Pelzwert eingewickelt. Sorgfältig werden noch die letzten Handgriffe an der Ausrüstung getan. Die Metallverspannungen der Nacht sind bei dem starken Frost gegen Stöße und Erschütterungen besonders zum „Bruch“ geneigt und werden daher durch Kettenverbindungen besonders gesichert.

Mit zwei Rindern gerüstet geht es nun bei leichtem Ostwind und aufgehender Sonne hinaus aus unserem Heimathafen. Die nördlichen Mündungsarme der Memel weisen wüdes Scholleneis auf, so daß wir auf Umwegen, durch die zahlreicheren gewundenen kleinen Flußläufe des memeländischen Spreewaldes den Unterlauf des Amathstromes erreichen, wo wir die paar Kilometer bis zum Haff durch dickes Scholleneis in ebensowenig Minuten zurücklegen.

Am „Schwarzen Mann“, dem Wahrzeichen der Amathmündung, kurze Station; der diverse Inhalt unseres Fahrzeuges, es ist bald eine kleine Nordpolausrüstung, wird festest gesurrt, und nun geht es bei achterlichem Winde, der mittlerweile auf über 3 zugenommen hat, unsern nächsten Ziel, Nidden, entgegen. Vor dem Winde laufend, merken wir nicht den geringsten Luftzug.

Nachts voraus grüßt in der strahlenden Morgensonne die Windenburger Ede, und unwillkürlich denke ich 26 Jahre zurück, wo ich an dieser selben Ede meine Feuerreise beim Eissegeln erhalten habe. Da sah ich das erste Mal in meinem Leben in einem der alten, heute noch hier und da auftauchenden Eissegelschlitten, „eingeborener“ Konstruktion, wie sie schon dem Großen Kurfürsten bei seiner Fahrt über das Kurische Haff begegnet sein dürften, und preschte allein in die Landschaft hinein, in voller Fahrt einen über ein Meter hohen, zusammengehobenen Miß nehmend. Es gab damals einen mordsmäßigen Krach, der ganze Schlitten ging zu Bruch und mein Onkel, der aus einiger Entfernung ensicht dieser Gewalttätigkeit zusehen mußte, zog mich unter den Trümmern seines „Wästenrenners“ mit nicht gerade freundlichen Gefühlen und den Worten hervor: „Junge, Junge, wenn Du jetzt mein Sohn wäst!!!“

Doch zurück zu unserer Fahrt — in diesem Augenblick haben wir den Windenburger Leuchtturm schon querab und prompt sind wir am ersten Miß. Elegant dreht der Schlitten in den Wind. Da merken wir erst, daß der Wind im Zunehmen begriffen ist. Schnell raus aus dem Schlitten, mit einem prüfenden Blick die günstigste Stelle zum Ueberqueren ausgesucht und dann kurzer Hand den Schlitten rückwärts über den Miß rübergeschoben. Mitten drauf bleibt er hängen. Für diesen Fall haben wir aber das nötige Handwerkszeug mit, eine eichene „Sandspate“ wird als Hebel unter die Läuferplanke gesetzt und wir sind hinüber.

Den Schlitten wieder in Fahrt gebracht, und schon kommt er schneller wie eine Untergrundbahn in Fahrt, so daß man sich lang hinwerfen muß, denn bei der plötzlich einsetzenden großen Geschwindigkeit kommen einem die Beine nicht mit.

Nach einer Reitungsnotiz vor einigen Tagen sollen auf der Strecke Windenburg-Nidden etwa 24 Blänken gezählt worden sein, also heißt es scharf in der Fahrtrichtung Ausschau halten.

In wenigen Augenblicken sind wir jedoch an der in regelmäßigen Abständen mit etwa zwei Meter hohen Kiefernstangen „besetzten“ Straße Windenburg-Nidden. Wie ein D-Zug an Telegrafstangen entlang laufen wir an den Füßen vorbei, die in der Ferne mit der Neigung verschwinden. Die weiten Flächen des Haffs liegen in klarem Sonnenschein einsam da. Kein Fischer ist draussen zu sehen, denn bei dem starken Frost gefriert das aus dem Wasser gezogene Netz sofort, und es ist nicht mehr

möglich, damit zu hantieren, abgesehen davon, daß es in gefrorenem Zustande bricht und der dadurch entstehende Schaden größer ist, wie der geringe Ertrag des Fanges.

Mit jeder Minute rückt die Nehrung näher. Wie bei einer Ainaufnahme aus dem Flugzeug kommen die Häuser von Nidden zusehends aus dem Dunst immer deutlicher zum Vorschein, und in wenigen Minuten sind wir an der Niddener Hafennote — mein Begleiter schwört vor Begeisterung. — Fahrzeit: eine Minute pro Kilometer.

Nach kurzer Erledigung der Grenzformalitäten kann es weitergehen. Ein Händedruck den zum Abschied erstehenden Freunden — „Gut Eis“ — und wir haben Nidden schon weit hinter uns. Der Wind, der uns bis Nidden im Rücken stand, kommt jetzt scheidend von der Seite, aber wir merken ihn gar nicht, denn das ganze Gesicht ist verbunden bis auf die Augen, und diese sind durch eine zugedichtete Brille geschützt.

Obne die geringsten Unebenheiten liegt das südliche Haff, der „Bodden“, von der mittleren Höhe hochgeleiteter Sonne glitzernd und klammernd beschienen, vor uns. Wir versuchen mehr ins Haff hinein zu gehen, stoßen jedoch dort auf größere Schollen, so daß unsere Fahrt mit weiten, elastischen Schüben von 10 bis 15 Metern, die die Luftsee unternimmt, wie ein edles Mennepferd zu „steigen“ beginnt. Der ganze Schiffsrumpf macht diese Bewegungen bald mit, und nun heißt es, sich ordentlich festhalten, damit man nicht bei den federnden Sprüngen „hin-

Zwei dreifache Skiweltmeister

Christl Cranz-Deutschland und Emile Allais-Frankreich

Wie bereits gemeldet, konnten bei den IX. Weltmeisterschaften in Chamoni im Vorlauf der Frauen drei Deutsche die ersten Plätze belegen und zwar Christl Cranz, Käthe Grasegger und Lisa Reisch. Christl Cranz holte sich denn auch noch in der Kombination den Sieg, so daß sie nach ihrem früheren Erfolg im Abfahrtslauf nunmehr dreifache Weltmeisterin geworden ist.

Auch Frankreich konnte einen dreifachen Weltmeister stellen. Genau wie Christl Cranz konnte sich bei den Männern Emile Allais im Abfahrtsrennen, Vorlauf und Kombination drei Titel holen.

Christl Cranz über den Weissen Sport

Diese schneidige Olympiasiegerin hat bei den 5. Akademischen Winterverspielen in Zell am See wieder den Wsahrtslauf über 7 Kilometer ganz überlegen gewonnen. Sie äußert sich hier wie folgt: „Das ist das Schöne beim Skisport, daß man so wenig technisches Hilfsmittel braucht. Ski und Stöcke — alles andere stellt die Natur: der Schnee, das Gelände und das Wetter. Man ist ganz stark mit dem Band und seinen Begebenheiten verbunden. Vielleicht kann man sich darum auf das Skifahren freuen wie auf keinen anderen Sport.“

Wer Ski fährt, bekommt ganz von selbst einen Blick fürs Gelände und lernt, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen. Die Tannen stehen im Winterwald wie verumtümte Gestalten, ab und zu fliegt ein Vogel auf, dann stäubt der Schnee von den Bäumen oder ein Reih legt unversehens aus dem Dickicht, und wir alleiten auf unseren Brettern leise und leicht durch all die Herrlichkeit.

Aber nicht nur die Schönheit der heimatischen Winterwelt lernen wir auf unseren Brettern ken-

ausgehoben“ wird. Zudem wird das Schollenfeld immer stärker, so daß wir wieder dicht unter die Nehrung und hier auf gleichmäßig glattem Eis wieder „auf hohe Touren“ gehen können.

Wieder Vollabfertigung, und in unvermindertem Tempo — nach späterer Feststellung haben wir hierbei 45 Sekunden für ein Kilometer gebraucht — jagen wir unserm Ziel entgegen.

Im Südhaff ist das Haff belebter, viele Fischer sind an ihren Fangstellen draussen. Ehe wir uns perlegen, haben wir schon Sarkau passiert und laufen um die dahinter gelegene Waldecke hinein in die

Bucht bei Schwendlund,

dem Ziel unserer Reise. Aber plötzlich wird das Eis ganz schrecklich rübbeltig, trotzdem segeln wir die durch hohe Baken auf dem Eise markierte etwa fünf Kilometer lange Regattastrecke einmal herunter und „landen“ vor dem einsamen Gasthaus, wo an einer ganzen Flotte von Eisjachten fieberhaft gearbeitet wird.

Der größte Teil der Jachten ist schon zur Stelle, und sollten heute schon die ersten Wettfahrten steigen. Bei dem strengen Frost, dem rauhen Eise auf der Regattabahn und nicht zuletzt des starken Windes wegen, der zeitweilig 8 Stärken erreicht, hatte, wie wir erfahren, die Regattaleitung alle heute fällig gewordenen Wettfahrten abgelehnt, um Mannschaften und Material nicht unnötig zu beanspruchen.

Am nächsten Vormittag steigen nun die Wettfahrten unter Beteiligung von zahlreichen Sportlern aus ganz Ostpreußen und ganz besonders solcher von den Naturischen Seen und einigen tausend Zuschauer, die zum Teil mit einem Sonderzug aus Königsberg, mit großen Omnibussen und unzähligen Autos herbeigeleitet sind.

9. März noch einmal Lavenas-Prozess

H. Lavenas, 17. Februar. Der Prozess gegen den früheren Generaldirektor der Schlachthausgesellschaft, Jonas Lavenas, vor dem Obersten Tribunal wurde auf den 9. März anberaumt. Jonas Lavenas und die Mitangeklagten wurden bekanntlich seinerzeit von dem Schaulener Bezirksgericht zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt, in der zweiten Instanz von der Appellationskammer aber freigesprochen. Gegen den Freispruch hatte die Staatsanwaltschaft beim Obersten Tribunal Einspruch erhoben.

Lawinenunglück im Monte-Rosa-Gebiet - 6 Todesopfer?

Von der Spitze der Punta Grigia im Monte-Rosa-Gebiet (Oberitalien) ging eine gewaltige Lawine nieder, die acht Skifahrer verschüttete. Nur zwei konnten gerettet werden. Von Gressoney aus machte sich die Gruppe, darunter auch eine Frau, auf den Weg zur Carla-Hütte; sie wichen von dem gewöhnlichen völlig ungefährlichen Anstiegsweg ab, wahrscheinlich, um eine kürzlich niedergegangene Lawine zu besichtigen, durch die ein Arzt den Tod fand. Plötzlich kamen die Schneemassen an den Berghängen in Bewegung; sie vereinigten sich zu einer ungeheuren Lawine von etwa 300 Meter Breite und begannen die acht aufsteigenden Skifahrer. Einige Zollwächter hatten den schrecklichen Vorfall beobachtet und eilten sofort an die Unglücksstelle. Nach zehn Minuten fieberhafter Arbeit konnten sie die Frau und einen ihrer Begleiter unversehrt bergen.

Von Gressoney aus machte sich eine Hilfskolonne auf den Weg. Doch konnten erst in den frühen Abendstunden, nachdem den ganzen Tag über erfolglos gesucht worden war, drei weitere Skifahrer tot aufgefunden werden; sie lagen unter einer acht Meter hohen Schneeficht. Die Lawine war aus 1500 Meter Höhe zu Tal gegangen.

Schnellzugunglück in England

In der Nähe von Steaford (England) entgleiste ein von York nach Lowestoft fahrender Schnellzug. Die Lokomotive überrannte eine neben dem Bahnhöfen stehende Baracke, in der mehrere Eisenbahnarbeiter ihr Mittagessen einnahmen. Drei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und mehrere erlitten schwere Verletzungen. Von den Fahrgästen wurden fünf schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Dem Lokomotivführer gelang es, den Zug auf dem Eisenbahndamm zum Stehen zu bringen, so daß ein noch größeres Unglück verhütet wurde.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Februar 1937.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Wilhelm Domeit; dem Arbeiter Wladislaw Sufinski; dem Schlosser Kurt Timp; dem Fleischer Willy Franz Lukat; dem Müller August Richard Kurichat von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Danute Domicelle Butefritz, 10 Jahre alt; Seefahrerwitwe Inke Auguste Vertba Samelmpreis, geborene Mamat, 68 Jahre alt; Fleischermeisterwitwe Luise Auguste Maslofski, geborene Weiffumat, 82 Jahre alt; Arbeiterin Anna Demke, 35 Jahre alt, von hier. Arbeiter Pranas Rutkus, 28 Jahre alt, von Virovan. Kreis Kretinga; Kaufmann Chabriel Soback, 69 Jahre alt, von Kreitinga; Arbeiter Wilhelm Pfahles, 24 Jahre alt, von Klein-Faschen, Kreis Memel.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Von den Schlitten sind am meisten vertreten die 15-qm-Einstupplasse, die 12- und 10-qm-Klasse. Unter den drei 20-qm-Jachten fällt durch die dochformige Konstruktion des Rumpfes der „Wintertraum“ auf, von der Konkurrenz „emailiertes Plättchen“ genannt.

Die einzelnen Wettfahrten werden durch muster-gültige Organisation wie am laufenden Bande ab-gewickelt. Die eine Seite der Regattabahn ist von Autos umfäumt, deren Insassen sich von den Fahr-zeugen aus den Betrieb ansehen. Neben dem Wett-betrieb gilt das größte Interesse aller Zuschauer und der Leute „vom Fach“ dem großen mitten auf dem Eise aufgebauten Crozzell, und hier wird der Beweis erbracht, daß Eissegeln und Crozzelreiten zwei untrennbar miteinander verbundene Begriffe sind.

Eine Großlautsprecheranlage sorgt für die nötige Musikbegleitung und fortläufige Information über den Gang der Ereignisse auf der Bahn. An der Startlinie übermittelt ein Funkreporter die lebenswahren Eindrücke seinem Mikrophon, immer ängstlich auf seine Strippe bedacht. Alles in allem ein selten herrlicher Anblick. — — —

Unwillkürlich drängen sich einem bei der darauf-folgenden Heimfahrt, die bei der nun herrschenden „Damenbrise“ unter Vollzug ebenso schnell vor sich geht, Gedanken auf, daß auch in unseren heimischen Gewässern derartige Veranstaltungen großes In-teresse hervorrufen würden.

Wie wäre es, wenn eine derartige Veranstaltung in der Mitte des Kurischen Haffs, etwa in Nidden, alljährlich vor sich gehen könnte. Das Befahren der Nehrung mit Autos ist bekanntlich nördlich von Rostitten verboten. Dieses Verbot erklärt sich daraus, weil die Unterhaltung der Poststraße sehr kostspielig ist. Aber im Winter dürfte ein solches Verbot infolge des gefrorenen Bodens nicht be-gründet sein. Nicht nur den Eissegelern, sondern auch tausenden Zuschauern einer Eissegelregatta in Nidden würde eine Fahrt über die Nehrung zur Wintersonne ein wirklich seltenes Erlebnis sein. Man denke auch an die Möglichkeiten jeder son-nigen Art von Wintersport (Schlittschuhlaufen, Eis-hockey, bei genügendem Schnee Schlilauf auf den hohen Dünen bei Nidden) und der Verkauf dieser Zeilen würde sich freuen, wenn der Ruf „Auf zum Wintersport nach Nidden“ bald Wirklichkeit werden würde.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Der Leipziger Frühjahrsmesse entgegen

Da, Berlin, 18. Februar. Der Präsident des Leipziger Messamts, Dr. Köhler, gab vor einigen Tagen den Vertretern der aus- und der inländischen Presse Aufschluß über die kommende Leipziger Frühjahrsmesse. Sie wird am 28. Februar eröffnet werden und bis zum 6. März dauern. Dr. Köhler wies auf die Bedeutung gerade dieser Messe hin, die als erste nach Bekanntgabe des neuen deutschen Vierjahresplans abgehalten wird. Die Besucher der Messe werden sich aus eigenem Augenschein vom Wert und von der Verwendbarkeit der neuen deutschen Werkstoffe überzeugen können, aber gleichwohl die Möglichkeit haben, Waren zu kaufen, in welche die alten Holz- und Hilfsstoffe ausländischer Herkunft in unverminderter Menge und auch in unverringelter Güte eingebaut sind. Dr. Köhler machte darauf aufmerksam, daß die neuen Werkstoffe natürlich auch ihre Eigenart haben und sich für die verschiedenen Zwecke verschieden gut eignen. In zahlreichen Fällen werden die neuen Werkstoffe sogar den bisher verwandten Stoffen überlegen sein, in anderen Fällen werden sie hinter ihnen zurückstehen.

Nach den bisherigen Dispositionen ist mit einer Ausstellerzahl von 8500 gegenüber 8100 bei der Frühjahrsmesse 1936 zu rechnen. Der Ausstellungsraum in der Technischen Messe hat gegenüber dem Vorjahr um 12 % zugenommen; eine weitere Reihe von Branchen haben sich eigene Hallen zugelegt. Auf der Mustermesse beträgt die Zunahme des Ausstellungsraums nur etwa 9 %. Dies erklärt sich daraus, daß in der Zeit aufsteigender Kon-junktur die Produktionsmittelindustrien ihre Er-zeugung früher steigern können als die Konsum-güterindustrien. Dr. Köhler teilte weiter mit, daß man den Bau von eigenen Messehotels plane und zunächst bis zum Jahre 1938 ein modern ein-gerichtetes Hotel mit 1000 Betten fertigstellen zu können hofft.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 18. Februar: Mäßige, später frische westliche Winde, nur noch vereinzelte Schauer, bedeckt bis bewölkt, Temperaturen unverändert, Nachtfrostgefahr.

Für Freitag: Temperaturrückgang.

Temperaturen in Memel am 17. Februar

6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: + 1,5, 10 Uhr: + 2,0

Beob.-Stelle	Baro-meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Weggang	Sichtweite u. See	Templ.
Memel	1002,0	SSW 3	Regen	+ 1,2	2	4	
Nieder-Grund (Südwest von Bornholm)	997,0	SSW 2	bed.	+ 2,0	2	3/8	
Tallinn	1008,7	SSW 4	bed.	- 6,0	5	8	
Hammern	998,2	SSW 3	Regen	+ 3,0	3	1/8	
Riga	1006,4	SSW 5	bed.	0,0	5	1/4	
Wibau	1002,4	SSW 3	Schnee	0,0	0	1/4	
Wishn	997,6	SSW 4	"	+ 1,0	3	1/4	
Stockholm	999,2	SSW 3	"	0,0	5	1/8	

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorschiff, Motorsealer, S - Sealer, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

Eingang:	
16. 2.	111 SD Garroth, R. Marcinkus, Gull, Stäckgut, B. L. Gel.
	112 SD Talli, K. Veigant, Hamburg, Stäckgut, G. Krause
	113 SD Eris, R. Johansson, Göttingen, Stäckgut, Menhofer
	114 SD Wineta, K. Weber, Göttingen, Stäckgut, Krause
	115 SD Nabe, R. Nissen, Göttingen, Stäckgut, Menhofer

Begleitend: 0,24 m. — Wind: SSW 2. — Strom: aus. — Seewind: 6,00 Meter.

Generalsynode-Wahl in Deutschland

Evangelische Kirche wird sich selbst neue Verfassung und Ordnung geben

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, hielt dem deutschen Führer und Reichskanzler Vortrag über die kirchenpolitische Lage. Der Führer gab im Anschluß an den Vortrag folgenden Erlaß heraus:

„Nachdem es dem Reichskirchenauschuß nicht gelungen ist, eine Einigung der kirchlichen Gruppen der Deutschen Evangelischen Kirche herbeizuführen, soll nunmehr die Kirche in voller Freiheit nach eigener Bestimmung des Kirchenvolkes sich selbst die neue Verfassung und damit eine neue Ordnung geben. Ich ermächtige daher den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, zu diesem Zwecke die Wahl einer Generalsynode vorzubereiten und die dazu erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“

Der Ansetzung der Wahlen zur Synode war der Rücktritt des Reichskirchenauschusses vorangegangen. Ueber die Gründe dieser Demission unterrichteten nachstehende Ausführungen unseres Berliner Da-Korrespondenten:

Der Rücktritt des Reichskirchenauschusses der Deutschen Evangelischen Kirche ist für die Öffentlichkeit überraschend gekommen. Und doch wurde in unterrichteten Kreisen schon seit einiger Zeit mit dieser Möglichkeit gerechnet, da sich die Aussichten auf eine umfassende Beendigung des kirchlichen Einigungswerkes, mit dessen Durchführung seinerzeit der Reichskirchenauschuß bei seiner Berufung durch den Reichskirchenminister Kerrl beauftragt wurde, anscheinend verringert hatten. Auf Grund des Gesetzes „Zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche“ wurden im Herbst 1935 die Kirchenauschüsse vom Staat eingesezt, um dem chaotischen Durcheinander ein Ende zu machen, durch das damals die Existenz des kirchlichen Protestantismus in Deutschland ernstlich bedroht war. Gleichzeitig wurde den Kirchenauschüssen der Auftrag erteilt, auch die innere Einigung in der evangelischen Kirche wiederherzustellen. Für die Durchführung beider Aufgaben war ihnen eine Frist von zwei Jahren eingeräumt worden, nach deren Ablauf wieder aus der Kirche selbst ein neues Kirchenregiment geschaffen werden sollte.

Die äußere Ordnung konnte inzwischen durch die Tätigkeit der Kirchengenossenschaften in der evangelischen Kirche wiederhergestellt werden. Das kirchliche Leben in den einzelnen Gemeinden hatte sich beruhigt, die betrüblichen Zwischenfälle, durch die seinerzeit der evangelische Kirchenkreis bestimmt war, hatten aufgehört. Insofern ist zweifellos die Arbeit der vom Staat eingesezten Kirchenauschüsse keineswegs nutzlos gewesen. Das den Kirchenauschüssen hingegen nicht gelungen ist, das ist die Wiederherstellung der inneren Einheit der Kirche. Ihre Existenz wird zwar von den Gegenseiten, die kirchenpolitisch nach wie vor fortbestehen, unmittelbar nicht mehr berührt. Aber die kirchenpolitischen und theologischen Spannungen dauern an und verhindern die innere Wiederbefriedung der Kirche. Der Reichskirchenauschuß sah offenbar nach Lage der Dinge keine Möglichkeit, bis zum Herbst dieses Jahres, innerhalb der ihm gegebenen zweijährigen Frist, den zweiten Teil des ihm seinerzeit vom Reichskirchenminister erteilten Auftrages auszuführen. Das dürfte ihn in erster Linie veranlaßt haben, den Reichskirchenminister um die Demission zu bitten.

Athen, 17. Februar. (Elt.) In der Nähe von Bolos in Thessalien stürzte ein mit 24 Fahrgästen besetzter Autobus in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Vier Fahrgäste fanden dabei den Tod, während 15 schwere und leichte Verletzungen davon trugen.

Goering bei Rydz-Smigly

Warschau, 17. Februar. (Elt.) Ministerpräsident Generaloberst Goering, der in der Nacht zum Mittwoch von Warschau nach Bialowiesza zur Jagd beim polnischen Staatspräsidenten weiterreist, stattete am Dienstag nachmittag Marshall Rydz-Smigly einen Besuch ab.

Gegen

das französisch-belgische Militärabkommen

Brüssel, 17. Februar. (Elt.) In der außenpolitischen Aussprache, die von der belgischen Kammer am Dienstag fortgesetzt wurde, sprach der Führer der flämischen Katholiken, Staatsminister van Cauwelaert, über die Neuorientierung der belgischen Außenpolitik. Er erklärte, er halte es für ausgeschlossen, daß das französisch-belgische Militärabkommen fortgesetzt oder erneuert werde.

London, 17. Februar. (Elt.) Wie aus Melbourne berichtet wird, sind durch eine Explosion im Bonthaggi-Bergwerk 13 Bergleute verschüttet worden. Bisher konnten drei Leichen geborgen werden, man befürchtet aber, daß alle 13 Bergleute ums Leben gekommen sind.

Statt Karten

Nach langem Leiden erlöste ein sanfter Tod heute vormittag um 10^{1/2} Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Stiefvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Amtsgerichtsrat

Oskar v. Büchler

im Alter von 59 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Irmgard v. Büchler, geb. Tillmanns

Heydekrug, den 16. Februar 1937

Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 20. Februar, nachmittags um 1^{1/2} Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Bansemir
Kurt Bliesze

Minge, Februar 1937

Drilling
„Waldschütz“
neu, zu verkaufen.
Zuschritt u. 2794 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Auto-Fahrgestell
(gute Bereifung) zu
verkaufen. Zuschritt
unter 2807 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Zweirad - Handwag.
zu kaufen gesucht.
Zuschritt u. 2801 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücks- markt

Miets-
Grundstück
mit 1200 m² Wohn-
flächen, im Zentrum
der Stadt gelegen
(rentabl. groß. Miets-
ertrag) zu verkauf.
Assektanten bitte
Anfragen unt. 2803
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. zu richt.

Eine

Bauzelle
innerhalb der Stadt
Memel zu kaufen ge-
sucht. Schriftl. An-
gebote zu richten unt.
2804 an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes.

Verloren

Gefunden
Zylinderhut
hohe Passon, älteres
Fabrikat, Inschritt:
Huthandl. F. A. Koch,
anlässlich der Gratula-
tion im Souper-
nement verkauft.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Blattes.

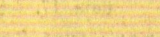
Verkäufe

Aquarellzeichnung
N i d d e n / Fischer-
kähne, 58x85. Sil-
berleiste, Damen-
schreibzeug, verfilb.,
2 Stühle billig ab-
zugeben.
Dorsch b. Powils
Darius- und
Girrenstraße 7

Achtung!

Gelegenheitskau!
Exzenterpresse
(neu), 6 To. Druck,
35 mm Hub, billig
zu haben
Schlosserei
E. Kombarzki Naohf.
W. Klaupe
Bommels-Platz 111.

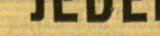
JEDER



DRUCK

ES SEI EIN GEBRAUCHS-
ODER FEINDRUCK, IST VON
INNEREM GEHALT, DENN ER
ZEUGT IN SEINER TADEL-
FREIEN AUSFÜHRUNG VON
GEWERBLICHEM KONNEN

JEDER



DRUCK

WIRBT FÜR DIE FIRMA, DIE
SICH SEINER BEDIENT

Freitag, den 19. Febr. 1937, 20 Uhr im Schützenhaus

3. Meisterkonzert Collegium musicum Dresdner Streichquartett

Eintrittskarten zu 2 bis 6 Lit in Robert Schmidts Buchhandlung u. an der Abendkasse

Werke von Mozart, Schubert, Beethoven, Haydn

Apollo Mittwoch 5 und 8^{1/2} Uhr
Waldwinter
Ufa-Film / Hansi Knotek
Belprogramm
Kammer Täglich 5 und 8^{1/2} Uhr
Roberts, Marlen, Lingen
Der verkannte Lebemann
Belprogramm

1 1/2 - 2-Zimm.-Wohn-
oder 3 Zimmer mit
Kochgelegenheit von
lung. Ehepaar gel.
Zuschritt u. 2808 a.
die Abfertigungsst.
dieses Blattes.

Capitol Mittwoch z. l. Male
5^{1/2} u. 8^{1/2} Uhr
Bibl. Volkst. u. l., ob. 1.50, Kind. 0.50 Lit
Der neue gewalt. deutschspr. Großfilm
„Unter 2 Flaggen“
Belprogramm

Mitt. Mädchen
das gut kochen kann.
gel. Schlesierstr. 23
Christliches, sauberes
Mädchen
mit Kochkenntnissen
für 1/2 Tag, v. sofort
geht.
Wobulat
Marktstraße 2

1 1/2 - Zimmer - Wohn-
von alt., wohnungs-
berechtigt. Ehepaar
nur in ruh. Hause
von sof. oder später
geht. Zuschr. u.
2798 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Jan Kiepura
in der neuen grossen Film-Oper
„Schenk uns diese Nacht“
Neapel-Sorrent — die glücklichen Ge-
stade am Fusse des rauhenden Vesuvius
einer romantisch-malerischer Schauplatz
einer sehr spannenden reizvollen
Liebesgeschichte!
Der fabelhafte Aufstieg eines stimm-
begabten jungen Fischers, Jan Kie-
pura, zum strahlenden und gefeierten
Heldentenor!
Prachtvolle Opernszenen, fesselnde
Spielhandlung, entzückender Humor!
Ein Film voll süsser Musikalität und
melodischer Schönheit!
Jan Kiepura singt Arien aus „Treu-
bador“, „Romeo und Julia“ und andern
Opern wie auch neapolitanische Lieder!
Jan Kiepura, das grosse Stimmwunder,
singt wieder einmal Überirdisch schön-
mehr: Er übertrifft in diesem Film sich
selbst!
Ab Donnerstag 5^{1/2} u. 8^{1/2} Uhr
im Capitol

Möblierte Zimmer
mit Pension zu ver-
mieten. Dabelbit
Mädchen
Sabelas
Friedr.-Wilh.-Str. 1

2-Zimmer-Wohn-
mit Kochgelegenheit
vom 1. 3. zu vermiet.
Zu erfragen
Frdr.-Wilh.-Str. 2
1 Treppe.

2-Möbl. Zimmer
für zwei Mädchen
geht. Zuschr. unt.
2800 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. erb.

Stellen-Gesuche
Kaufmann in mittl.
Fabr. sucht Stell. als
Lagerverwalter
ob. and. Vertrauens-
posten. Kautions wird
geteilt. Zuschr. u.
2809 an die Abfertigungs-
stelle d. Blattes

Freundlich
möbl. Zimmer
im Mittelpunkt der
Stadt. m. Zentral-
heizung und eventl.
Baden., ganz separ.
rat gelegen, per 10-
fort zu vermieten.
Salzberg
Frdr.-Wilh.-Str. 26

3g. Mann sucht v.
1. 3. sep., einmach
möbl. Zimmer
evtl. mit voll. Penl.
Zuschr. unt. 2795 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Bertäufnerin
sucht Stelle in der
Bäckerei oder im
Kolonialwaren-Ges-
chäft. Zuschritten u.
2799 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. erb.

Mietersuche
Mittelständischer Be-
amter sucht
3-4-Zimmerwohn.
zum 1. April. Zu-
schriften u. 2796 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wertstätte
zum 1. 3. zu mieten
geht. Zuschr. u.
2783 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. erb.

Mädchen
mit Kochkenntnissen
von sofort geht.
Zu erfragen an den
Schaltern dieses Bl.

Suche 2 Räume
zur Einrichtung einer
Bücherei geeignet.
Bauortlich kann
gegeben werden. Zu-
schriften u. 2798 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Wir suchen zum 1. 3. bezw. 1. 4. 1937
ältere, erklaffige
Stenotypistin
Zunächst schriftl. Bewerbung erbittet
Deutscher Bauerndienst
Allgemeine Versicherungs-Atten-
gesellschaft
Hauptgeschäftsstelle Marktstr. 35/36

Kleines Auto

Biersäfer, gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Zuschritten unt. 2806 a. d. Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (414)

Für die Saison stelle ich ein:

I. Gerbierkellner
(Zahlkellner)
Gerbierkellner
junge, flotte auf Gehalt
Gerbiermädels
Auffischt (jüngere oder ältere
Dame)
I. Wirtin
Jungwirtin
Klappmamsell
Zimmermädels
Kochlehelinge
Verkäuferin
(Kolonialwaren)
Bewerbungen mit Zeugnissen, Bild
und Gehaltsansprüchen erbittet
Hotel Herm. Blode
Ridden

Erfahrene Verkäuferin

für Wäsche u. Kurzwaren gesucht.
E-vé „Ginklas“, Libauer Straße 31



Sie machen sich
unbeliebt,

wenn Sie husten, — denn man
fürchtet sich vor Ansteckung.

Nehmen Sie
TUSSAMAG

den hochwirksamen, wohlschmek-
kenden Hustensirup, und Sie sind
den Husten rasch los.

Original-Packungen zu 200 g
In allen Apotheken erhältlich.

Chaiselongues
Couch und Sessel
stets vorrätig.
Otto Blasener
Auto- und
Möbelpoliererei
Wittemstr.

Baltischer Hof

Donnerstag, den 18. 2.

Wurstessen

Kapelle Baltruschewsky
Verlängerte Polizeistunde

Café Mokka-Stuben

ladet Sie heute Mittwoch zum
zweiten lustigen Abend ein!

„Im alten Wien!“

„Johann Strauss!“

Neues verstärktes Programm!

Die reizende Wiener Soubrette!

Verlängerte Polizeistunde

Jeden Donnerstag ab 2.00 Uhr
feinste

Schmantwatteln

als Spezialität in u. aus. er dem Hause,
Stück 15 Cent

Konditorei Neumann

Häute- und Fell-Verwerfungs-Genossenschaft
Memel G. m. b. H.

Die Generalversammlung

findet am 27. Februar cr., abends 8 Uhr
in der Handwerkskammer statt.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Vor-
lage der Bilanz. 2. Entlassung des Vor-
standes. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes. 5. Wahl
ausstehender Aufsichtsratsmitglieder.
Die Mitglieder werden gebeten zahlreich
zu erscheinen. Der Vorstand

Versteigerung!

Donnerstag, den 18. Februar, nachm.
1 Uhr, in der Aufsicht Behrendt,
Friedrichsmarkt, über:
1 Piano, 1 Schlafzimmer, komplett,
(hell Eiche), 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, div.
alte Schuhe, Wäsche und Kleider
M. Edolmann, Auktionator
Baltikaller Weg 10

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, d. 18. Febr. 1937 werde ich
1. um 8^{1/2} Uhr vorm. bei Kriskoausky,
Memel, Libauer Str. 21
1 Flügel, 1 Radioapparat
2. um 9 Uhr vorm. bei Jossorsky, Memel-
Libauer Str. 19
1 Fachwaage, 1 Tomisch, 1 Warenregal
3. um 2 Uhr nachm. bei Sulcas, Clauspucken
1 Sofa, 1 Schreibtisch, 1 Bücherschrank
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
versteigern.
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel,
Hugo-Schew-Str. 9

Plüsch - Vorleger

neue lebhaft Muster
Lit 24.50, 18.50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Deutsches Theater
Memel
Telefon 2226

Mittwoch, den
17. 2. 1937,
abends 8.15 Uhr
(Anrecht gelb)

„Du oder ich“
Kammeroperette
in 3 Akten
v. Erich Eiseegg

Donnerstag, den
18. 2. 1937,
abends 8.15 Uhr
(Anrecht blau)

„Ohnes und
sein Ring“
Fragödie von
Friedrich Hebbel.

Freitag, den
19. 2. 37,
abends 8.15 Uhr
(Anrecht weiß)

Verlegt v. Mon-
tag, den 15. 2. 37
Erfolgsführung!

„Sowarich“
(Kamerad)

Komödie v. Deval,
deutsche Bearbeitung
von Kurt
Göck

Sonntag, den
21. 2. 1937
nachm. 3.30 Uhr
Für im freien
Kartenverkauf
Preise von 0.50
bis 3.00 Lit

„Ohnes und
sein Ring“
Fragödie von
Friedrich Hebbel

Zu allen Vor-
stellungen auch
freier Karten-
verkauf.

Kassenstunden:
täglich von 10
bis 1 Uhr und n.
bis 7 Uhr.